

Mensch oder Maschine?

Egal ob Autoindustrie, Banken, Journalismus oder eben Bibliotheken – die digitale Revolution mischt alle Branchen auf. Mit zum Teil gravierenden Auswirkungen: Mahnendes Beispiel bleibt die Musikindustrie, die den digitalen Wandel komplett verschlafen hat und weitgehend durch Streaming-Dienste ersetzt wurde. Klar ist: Die Digitalisierung hat viele Facetten, der Kern aller Umwälzungsprozesse ist jedoch gleich und folgt einem nahezu gesetzmäßigen Ablauf, dem Ersatz von menschlicher Arbeit und persönlichen Transaktionen durch Algorithmen. Beim vergangenen OCLC-Bibliotheksleitertag, der sich intensiv mit dieser Entwicklung beschäftigte (siehe Beitrag ab Seite 10), erklärte Innovationsexperte Jens-Uwe Meyer: »Die Verbraucher sind aus dem Internet gewohnt, dass alles sofort und überall verfügbar ist, mit wenigen Klicks erledigt werden kann und selbst Reparaturen – beispielsweise im Softwarebereich – inzwischen online stattfinden.« Seine Warnung: »Wer sich auf diese Erwartungen nicht einstellt, ist irgendwann weg.«



Soweit die Theorie. In der Praxis ist das freilich etwas komplizierter, wie ein aktuelles Beispiel aus der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) zeigt. Dort wurde im vergangenen Jahr ebenfalls menschliche Arbeitskraft durch Algorithmen ersetzt, und zwar in einem zentralen Kompetenzbereich: bei der Sacherschließung von gedruckten Büchern. Die DNB weitete damit ihre bisherige Praxis der maschinellen Bearbeitung bei digitalen Publikationen auf die automatische inhaltliche Erschließung von Druckwerken aus. Der Protest folgte umgehend. Das Hauptargument der Kritiker: Die automatische Erschließung durch Maschinen liefere deutlich schlechtere Ergebnisse als die intellektuelle Erschließung durch Menschen. Wertvolles Wissen werde dadurch unzugänglich.

Greift hier die Gesetzmäßigkeit der digitalen Entwicklung nicht? Ist die Nationalbibliothek zu weit vorgeprescht? Handelt es sich bei den Kritikern um die Zauderer und Zweifler, die es bei Modernisierungen immer gibt? Wie könnten Kompromisslösungen aussehen? Der aktuelle BuB-Schwerpunkt ab Seite 26 geht dem kontroversen Thema auf den Grund und führt die wichtigsten Positionen, Argumente und Fakten auf. Dabei zeigt sich: Der Streit um den richtigen Weg bei der Sacherschließung ist exemplarisch für viele andere digitale Veränderungsprozesse in Bibliotheken – und ein notwendiger Vorgang, um die beste Lösung zu finden.

Bernd Schleh, Leitender BuB-Redakteur



SCHWERPUNKT

SACHERSCHLIESSUNG

Eine gute inhaltliche Erschließung von Medien ist die Voraussetzung für einen gezielten Zugang zu relevantem Wissen – und damit Kerngeschäft für Bibliothekare. Dennoch spielt das Thema in der allgemeinen Fachdiskussion keine große Rolle. Mit dem BuB-Schwerpunkt in diesem Heft wollen wir das ändern. Heidrun Wiesenmüller gibt ab Seite 26 einen umfassenden Überblick über den Stand der Dinge in Sachen verbaler Sacherschließung.

Ins Blickfeld gerückt ist das Thema im vergangenen Sommer durch die Entscheidung der Deutschen Nationalbibliothek, auch gedruckte Medien maschinell zu erschließen. Welche Idee dahintersteckt, ist ab Seite 30 zu lesen. Was Praktiker in ÖBs und WBs davon halten, zeigen weitere Beiträge des Schwerpunkts.

Foto: ©peshkova / Fotolia

Foto **Titelseite**: Gina Sanders / Fotolia
Fotos **Inhaltsverzeichnis**: Brigitte-Reimann-Bibliothek, Gina Sanders / Fotolia, Staatsbibliothek zu Berlin

FOYER

PRAXIS

- 005** »Kleider machen BibliothekarInnen«
Der Einfluss von Kleidung des Bibliothekspersonals auf die Kontaktaufnahme von Benutzenden (Marcella Haab-Grothof)

AUSLAND

- 008** Der Bücherturm als Zentrum einer dynamischen Informationslandschaft
200 Jahre Bibliothek der Universität Gent (Gernot Gabel)

TAGUNGEN

- 010** Keine Angst vor großen Ideen!
Der Bibliotheksleitertag widmete sich erstmals Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken – sowie inhaltlich ganz dem Thema »Innovation« (Bernd Schleh)
- 012** Auf dem Weg zu einem »Bundesverband der Deutschen Bibliotheks-Freundeskreise (BDB)«
Ein Rückblick auf die sechste und letzte Jahrestagung der »Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise im dbv« (Ronald Schneider)

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 014** Gemeinsam online lernen
Peer 2 Peer University: Lernteams in der Stadtbibliothek Köln (Hannelore Vogt)
- 016** Überzeugende Strategie
Stadtbibliothek Eisenach ist Thüringens erste »Erlesene Bibliothek« (Annette Brunner)

WISSEN FRAGT ... ?

- 017** Index – Syntax – Komplex
Auf einen Espresso mit dem Künstler Axel Malik zur »Atmosphäre von Bibliotheken« (Dirk Wissen)

VERANSTALTUNGEN

- 020** Krimi-Duell sorgt für Hochspannung in Hoyerswerda
Geringe Kosten – großer Erfolg: Brigitte-Reimann-Bibliothek entwickelt neues Veranstaltungsformat (Annekathrin Trojahn)



021 NACHRICHTEN

025 MARKT

LESESAAL

SCHWERPUNKT: SACHERSCHLIESSUNG

- 026** RSWK reloaded
Verbale Sacherschließung im Jahr 2018 (Heidrun Wiesenmüller)
- 030** Maschinelle Inhaltsererschließung in der Deutschen Nationalbibliothek
Breiter Sammelauftrag stellt hohe Anforderungen an die Algorithmen zur statistischen und linguistischen Analyse (Elisabeth Mödden, Christa Schöning-Walter, Sandro Uhlmann)

- 036 Ja, wo stehen sie denn ...?**
Ein Plädoyer für die verbale
Inhaltserschließung
(Klaus Peter Hommes)
- 038 »Die automatisierte Sacherschließung kann nicht alleine von der DNB geleistet werden«**
Andreas Degkwitz von der HU Berlin
im Interview: Qualität und Akzeptanz bei Einführung von automatisierter Sacherschließung müssen stimmen (Steffen Heizereder)
- 040 Automatisierte Verfahren: Die Zukunft der Sacherschließung?**
Stellungnahmen von Anna
Kasprzik und Jakob Voß
- 041 Inhaltserschließung am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin**
Inhaltserschließung in der
Ausbildung bleibt wichtig,
Schwerpunkte ändern sich (Regine
Beckmann, Vivien Petras)
- 044 Warum brauchen Öffentliche Bibliotheken Sacherschließung?**
Kundenfreundliche Bestandspräsentation und zielsicheres Auffinden im Katalog / Ein Überblick über gängige Systematiken und Methoden (Carola Schelle-Wolff)



KUNST

- 047 »K« für Kunstwerk**
Kunst und Kunstwerke in der
Staatsbibliothek zu Berlin
(Gabriele Kaiser)



PRAXIS

- 052 PDA-Print in der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek**
Projektbericht zur Einführung
eines neuen Erwerbungsmodells
(Stephan Gülck, Oke Simons)

TAGUNGEN

- 056 Wenn alle Wege nach Frankfurt führen**
Bibliothekare aus zehn Ländern
diskutieren Möglichkeiten internationaler Kooperation auf dem Frankfurter Symposium (Heidi Madden, Sarah How, Sarah G. Wenzel)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

- 060 Das Bibliothekswesen in den USA**
Betrachtung der institutionellen
Entwicklung ausgewählter
Bibliotheken (Jürgen Plieninger)
- 062 Betrachtungen einer Bibliotheksleiterin**
Eine Auswahl aus dem früheren
Weblog (Frank Merken)
- 063 NEUE FACHLITERATUR**

AUS DEM BERUFSVERBAND

- 064 Bibliotheksvielfalt zwischen Hofburg und Burggasse**
Rückblick auf eine »schiachschene« Studienreise nach Wien
(Andrea Beißner)
- 067 Blick hinter die Kulissen**
Besuch des Informationszentrums
des Landtages von Baden-
Württemberg (Heike Heinisch)
- 068 Herbstsitzung des BIB-Vereinsausschusses in Reutlingen**
(Katrin Lück, Karin Holste-
Flinspach)

- 001 EDITORIAL**
- 043 IMPRESSUM**
- 070 SUMMARY / RESUME**
- 072 STELLENANZEIGEN**



- 010 Erstmals auch mit WB-Themen**
Der Bibliotheksleitertag wurde noch
bunter, wie eine Fotogalerie zeigt
- 014 Neue Lernangebote in Köln**
Ein Handbuch erklärt die Bildung von
freien Lernteams in der Bibliothek
- 064 Streifzug durch Wien**
Impressionen von der Studienreise
der BIB-Landesgruppe Niedersachsen/Bremen



HOCHSCHULE FÜR MUSIK, DETMOLD



WE
ARE
LIBRARY
PEOPLE

Die neue Bibliothek der Hochschule für Musik ist baulich mit der LLB verbunden und bildet gemeinsam mit dieser und dem benachbarten Landesarchiv NRW Abt. Ostwestfalen Lippe (LAV) das „Forum Wissenschaft | Bibliothek | Musik“.

Dieses neue Zentrum gilt nach dem Rektor der HfM, Prof. Vogel, als „größte und bestausgestattete Bibliothek einer Musikhochschule“. Das Gebäude ist zentral gelegen, barrierefrei zugänglich und in besonderem Maße energiesparend angelegt. Die Architektur fügt sich rücksichtsvoll in die benachbarte Umgebung ein, ohne dabei auf eine eigene Sprache zu verzichten. Es stehen 1000 m² flexibel nutzbare Bibliotheksfläche auf drei Ebenen zur Verfügung, ein zweigeschossiger Lesesaal, Büro- und Verwaltungsbereiche etc. Die beiden Bibliotheken haben in dem gläsernen und von zwei Seiten zugänglichen Verbindungsbau eine gemeinsame Ausleihe und Rückgabe.

Der Entwurf für die Bibliothek und Sonderlösungen stammen von den UKW Innen-Architekten in Krefeld (www.ukw-innenarchitekten.de).

Wir als Schulz Speyer haben im Jahre 2015 weitgehend die Inneneinrichtung geliefert in dieses außergewöhnlich ansprechende Gebäude.

Eurobib
direct **SCHULZ
SPEYER**

»Kleider machen BibliothekarInnen«

Der Einfluss von Kleidung des Bibliothekspersonals auf die Kontaktaufnahme von Benutzenden

In ihrer Masterarbeit an der HTW Chur konnte Marcella Haab-Grothof mithilfe einer Online-Umfrage zeigen, dass die Kleiderfarbe und der Kleidungsstil von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie ein Namensschild Einfluss auf die Entscheidung haben, an wen sich die Kunden wenden. Diese Erkenntnisse liefern Hinweise, wie die Zugänglichkeit von Bibliotheksangestellten verbessert werden kann.

Meistens wird im Bereich Kundenkontakt der Fokus auf das Auskunftsgespräch gelegt. Selten oder nie wird dagegen untersucht, was vor der Kontaktaufnahme passiert und ob die Zugänglichkeit des Personals verbessert werden kann und muss (Bonnet und McAlexander 2012, S. 277). Für die Nutzer ist das Verhalten des Bibliothekars wichtiger als das »bibliothekarische Fachwissen oder die Ausstattung der Bibliothek« (Barz 2007, S. 147). Menschen sind stark visuell gesteuert und verlassen sich aus Gründen der Effizienz auf den ersten Eindruck (Sampson 1995, S. 28).

Dieser erste Eindruck entscheidet, ob die Bibliothekarin zugänglich erscheint, und bleibt oft sehr lange bestehen (Bonnet und McAlexander 2012, S. 284). Er wird vor allem durch nonverbale Kommunikation (NVK) bestimmt. NVK besteht nach Argyle (2013, S. 11) nicht nur aus Mimik und Gestik, sondern ebenso aus Kleidung, Geruch und dem Erscheinungsbild ganz allgemein. Die meisten dieser Punkte sind relativ einfach zu beeinflussen, wenn man sich ihrer bewusst ist. Es ist wichtig, dieses

Bewusstsein zu schärfen, denn »[eine] Bibliothek, die wegen räumlicher, finanzieller oder personeller Vorgaben keinen optimalen Service bieten kann, was in der Realität auf einen sehr großen Teil der Bibliotheken zutrifft, wird, wenn ihre Mitarbeiter service- und kundenorientiert denken und handeln, von der überwiegenden Mehrheit der Kunden positiv gesehen.« (Hilpert 2014, S. 15)

Kleidung ist ein Teil der menschlichen Identität. Sie sagt etwas über die soziale Zugehörigkeit aus und hat einen Einfluss auf das Selbstbild eines Menschen (Hoffmann 1981, S. 280–281). Damit ist Kleidung ein wichtiger nonverbaler Faktor. »Aus Kleidungssignalen lassen sich Schlüsse ziehen auf physische, psychische und soziale Eigenhei-

»Wer sich stilvoll anzieht, adelt die Profession. Ein gepflegt gekleideter Mensch [...] wertet auf, was er präsentiert. [...] Die Kleidung von Mitarbeitern im Kundenkontakt ist damit Marketing pur. [...] Der viel zitierte gute erste Eindruck kann zwar über eine schlechte inhaltliche Vorbereitung oder etwa ein schwaches Produkt nicht hinwegtäuschen. Er ist aber der Türöffner.« (Starlay 2015)

Die Umfrage

Um herauszufinden, welchen Einfluss der Kleidungsstil, die Kleiderfarbe und ein Namensschild auf die Entscheidung von Kunden haben, zu welchem/r Bibliothekaren/in sie lieber gehen, wurde eine Online-Umfrage mit Fotos erstellt. Die Umfrage orientierte sich an der amerikanischen Studie von Bonnet und McAlexander (2012, 2013).

Für jedes Geschlecht wurde ein sogenanntes Baseline-Bild erstellt: Bibliothekar beziehungsweise Bibliothekarin mit blauem Oberteil (casual) ohne Namensschild. Dieses wurde mit anderen Bildern verglichen, bei denen entweder der Kleidungsstil oder die Kleiderfarbe verändert war oder ein Namensschild getragen wurde. Beim Stil wurde »casual« mit »formal« verglichen, bei den Farben Blau mit Weis und Rot. Die Teilnehmer sollten jeweils die Person anklicken, auf die sie bei einer Frage in einer Bibliothek lieber zugehen würden. Abbildung 1 zeigt eine Beispielseite der Umfrage.



Abbildung 1: Beispielseite aus der Umfrage (Screenshot: LimeSurvey; Fotos: Karl Haab)

ten des Trägers, die von Beobachtern auch bei der Planung und Durchführung eigenen Handelns berücksichtigt werden.« (Sommer 1989, S. 73) Im Einzelhandel, Tourismus-, Banken- und Gesundheitswesen sowie anderen Berufszweigen sind Vorschriften für Kleidung seit Jahren üblich und rechtlich auch zulässig (Baumgartner 2016). In Bibliotheken wäre die Wirkung von Vorschriften in Hinsicht auf Qualitätsstandards ebenfalls zu überlegen:

menesschild. Dieses wurde mit anderen Bildern verglichen, bei denen entweder der Kleidungsstil oder die Kleiderfarbe verändert war oder ein Namensschild getragen wurde. Beim Stil wurde »casual« mit »formal« verglichen, bei den Farben Blau mit Weis und Rot. Die Teilnehmer sollten jeweils die Person anklicken, auf die sie bei einer Frage in einer Bibliothek lieber zugehen würden. Abbildung 1 zeigt eine Beispielseite der Umfrage.

Zusätzlich gab es noch einen weiteren Frageblock. Die Teilnehmer sollten angeben, wie wichtig einzelne Merkmale des Bibliothekspersonals für sie sind. Folgende Merkmale wurden abgefragt: Alter, Geschlecht, Kleiderfarbe, Kleidungsstil, Namensschild. Neben der Umfrage wurden Interviews mit Bibliotheksverantwortlichen geführt, um herauszufinden, ob Kleidung in Deutschschweizer Bibliotheken ein Thema ist.

Die Ergebnisse

Die Online-Umfrage wurde von 1 444 Teilnehmern aus der Deutschschweiz komplett ausgefüllt. Die Teilnehmer setzen sich zusammen aus 1 110 Frauen und 334 Männern im Alter von 16 bis über 65 Jahren.

Die Bibliothekare wurden je nach Kleidungsstil und Kleiderfarbe unterschiedlich wahrgenommen, wobei der Favorit formale, blaue Kleidung mit Namensschild war. Der Kleidungsstil sowie ein Namensschild waren für die Umfrageteilnehmer von Bedeutung (siehe Abbildung 2 und 3), die Kleiderfarbe, das Alter sowie das Geschlecht des Bibliothekspersonals jedoch nicht.

Die Interviews mit sieben Personen in leitender Funktion von ausgewählten Bibliotheken zeigten, dass es einzelne Institutionen gibt, die ihren Mitarbeitenden Vorschriften bezüglich Kleidung und Erscheinungsbild machen. Dabei geht es in keiner Bibliothek

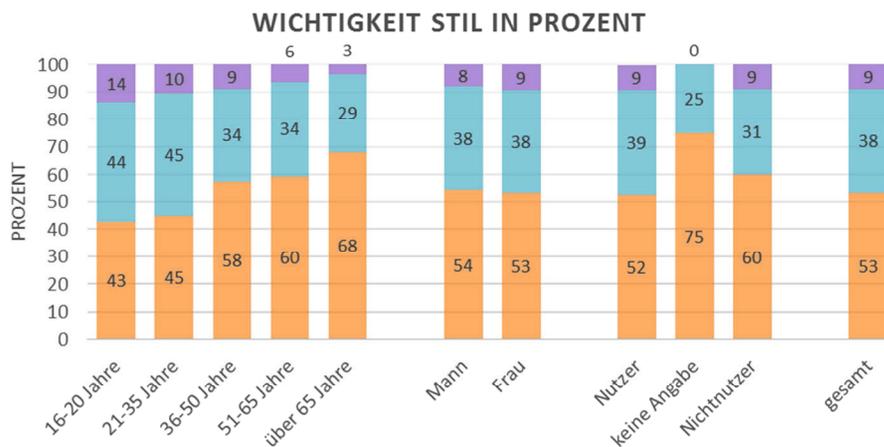


Abbildung 2: Je älter die Befragten sind, desto wichtiger wird der Kleidungsstil.

um Einheitskleidung, sondern lediglich um Leitlinien, wie das Erscheinungsbild die eigene Kompetenz sowie die positive Wirkung der Bibliothek unterstreichen kann. Es wird ein professionell wirkendes Erscheinungsbild angestrebt, das dem Arbeitsort in einem Dienstleistungsbetrieb mit Kundenkontakt angemessen ist; ein Namensschild gehört überall dazu. Wenn die Richtlinien gemeinsam im Team erarbeitet wurden, werden sie in der Regel gut akzeptiert.

Für den bibliothekarischen Alltag kann Folgendes festgestellt werden:

Mit einem blauen Oberteil können Bibliothekare ihre Zugänglichkeit erhöhen. Rote Oberteile sollten eher vermieden werden; sie können unzugänglich wirken. Die Farben an sich sind den Kunden jedoch nur bedingt wichtig.

Da der Stil den Kunden aber wichtig

ist, lohnt es sich, darauf zu achten und sich bewusst für den Kundenkontakt zu kleiden: Bibliothekare sollten sich eher formal als casual kleiden, das wirkt zugänglicher.

Ein Namensschild erhöht die Zugänglichkeit ebenfalls, außerdem ist es den Kunden wichtig. Deshalb sollte es möglichst konsequent getragen werden.

Aufgrund dieser Erkenntnisse ist es angebracht, das Bewusstsein für das Erscheinungsbild zu schärfen, denn nicht nur der Gesichtsausdruck, sondern auch die Kleidung spielt eine Rolle für den ersten Eindruck und damit für den Kundenkontakt.

Die Resultate der Untersuchung können als Anregung dienen, die eigene Thekenperformance zu analysieren und gegebenenfalls zu verändern. Sie können auch Grundlage für eine Diskussion in einem Bibliotheksteam sein, über ihr Erscheinungsbild und ihren Kundenkontakt nachzudenken.

Die vollständige Arbeit kann im Internet heruntergeladen werden: <http://www.htwchur.ch/digital-science/forschung-und-dienstleistung/churer-schriften.html> (Schrift 90)

Das Literaturverzeichnis

Argyle, Michael (2013): *Körpersprache & Kommunikation. Nonverbaler Ausdruck und soziale Interaktion*. 10. überarb. Neuauf. Paderborn: Junfermann

Barz, Carmen (2007): *Qualitative Untersuchung des Auskunftsdienstes der Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig*.

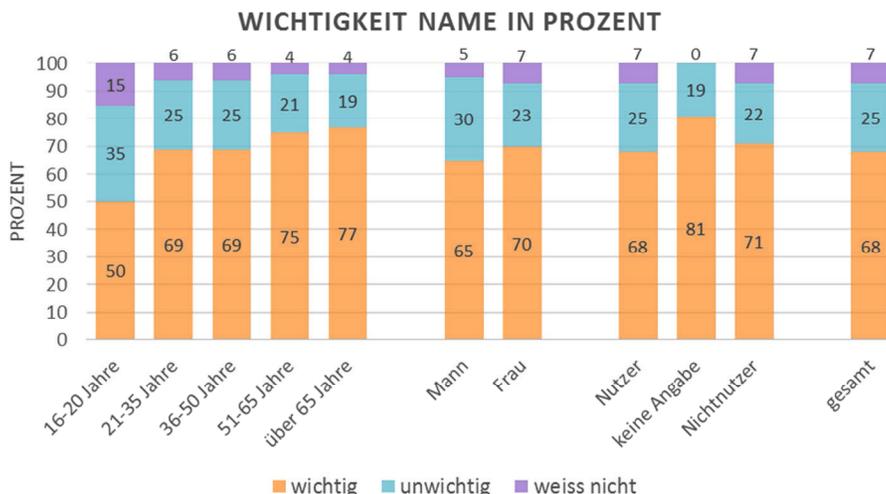


Abbildung 3: Die überwiegende Mehrheit spricht sich für Namensschilder aus.

Ein Praxisbericht. In: Tom Becker und Carmen Barz (Hg.): »Was für ein Service!«. Entwicklung und Sicherung der Auskunftsqualität von Bibliotheken. Wiesbaden: Dinges & Frick (BIT online Innovativ, 13), S. 145–158

Baumgartner, Gabriela (2016): Dresscode. Angemessen angezogen zur Arbeit. In: Beobachter Online, 09.02.2016. Online verfügbar unter http://www.beobachter.ch/arbeit-bildung/arbeitgeber/artikel/dresscode_angemessen-angezogen-zur-arbeit/, zuletzt geprüft am 28.10.2016

Bonnet, Jennifer L.; McAlexander, Benjamin (2012): Structural Diversity in Academic Libraries. A Study of Librarian Approachability. In: The Journal of Academic Librarianship 38 (5), S. 277–286. DOI: 10.1016/j.acalib.2012.06.002

Bonnet, Jennifer L.; McAlexander, Benjamin (2013): First Impressions and the Reference Encounter. The Influence of Affect and Clothing on Librarian Approachability. In: The Journal of Academic Librarianship 39 (4), S. 335–346. DOI: 10.1016/j.acalib.2012.11.025

Hilpert, Wilhelm (2014): Benutzungsdienste in Bibliotheken. Bestands- und

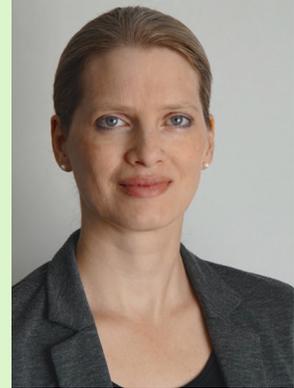
Informationsvermittlung. Berlin: De Gruyter Saur (Bibliotheks- und Informationspraxis, 52)

Hoffmann, Hans-J. (1981): Kommunikation mit Kleidung. In: Communications (7), S. 269–290. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/comm.1981.7.is.sue-2-3/comm.1981.7.2-3.269/comm.1981.7.2-3.269.xml>, zuletzt geprüft am 19.10.2016

Sampson, Eleri (1995): First impressions. The power of personal style. In: Library Management 16 (4), S. 25–28. DOI: 10.1108/01435129510087022

Sommer, Carlo Michael (1989): Soziopsychologie der Kleidermode. Diss. Univ. Heidelberg, 1989. Regensburg: Roderer

Starlay, Katharina (2015): Warum Firmen Dresscodes brauchen. Plädoyer für Kleidervorschriften. In: Spiegel Online, 04.12.2015. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/karriere/dresscode-im-buero-warum-kleider-vorschriften-nuetzlich-sind-a-1065872.html>, zuletzt geprüft am 16.10.2016



Marcella Haab-Grothof ist Mediothekarin an einem Schweizer Gymnasium. Ursprünglich ausgebildet als Grundschullehrerin begann sie nach mehrjähriger bibliothekarischer Tätigkeit ein Weiterbildungsstudium an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur, das sie im Juni 2017 erfolgreich mit dem MAS Information Science abschloss.

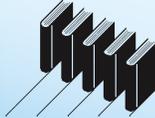
Marcella Haab-Grothof

ANZEIGE

BIS-C 2018

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA. RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	JSon	Integration

Software - State of the art - flexible

29 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrungheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

<http://Landesbibliothek.eu> **<http://bmlf.at>**
<http://OeNDV.org> **<http://VThK.eu>**
<http://VolksLiedWerk.org> **<http://bmwfw.at>**
<http://Behoerdenweb.net> **<http://wkweb.at>**

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme



Beliebt bei Touristen und Studenten: Die belgische Stadt Gent bietet neben einer traditionsreichen Universität auch eine sehenswerte Altstadt. Foto: Horváth Botond / Fotolia.com

Der Bücherturm als Zentrum einer dynamischen Informationslandschaft

200 Jahre Bibliothek der Universität Gent

Anfang Oktober 2017 luden Universität und Stadtverwaltung von Gent die Öffentlichkeit ein, an den Feiern zum 200. Gründungstag der Universität teilzunehmen. Um möglichst viele Menschen anzusprechen, wurden neben einem Festakt rund 230 Vorträge, Führungen, Workshops, Konzerte und Spiele angeboten.

Die Universität

Die Genter Universität war seit ihrer Gründung nicht nur eine Stätte der Lehre und Forschung, sie erlangte im Laufe der Jahre auch eine bemerkenswerte politische Bedeutung. Den Anstoß für ihre Gründung gab 1815 indirekt der Wiener Kongress, als die europäischen Großmächte nach Napoleons Abdankung eine umfassende politische Neuordnung Europas verfügten und das Gebiet zwischen Nordsee und den Ardennen, jahrhundertlang ein Kriegsschauplatz der großen Nachbarstaaten, dem neuen Königreich der Vereinigten Niederlande zuschlugen. Um dort das höhere Bildungswesen auszubauen, dekretierte der niederländische Monarch 1816 die Gründung einer Universität in

der traditionsreichen Handels- und Industriestadt Gent, und so war bei der Gründungszeremonie am 9. Oktober 1817 vor etwa 190 Studenten und einem Dutzend Professoren der niederländische Kronprinz der Ehrengast.

Nachdem sich die sogenannten südlichen Niederlande 1830 mit einer Revolution vom nördlichen Nachbarn losgesagt und sich unter dem Namen Belgien als neuer Staat konstituiert hatten, übernahm eine adelig-großbürgerliche Oberschicht das Regime im Lande. Diese war frankophon und von der Superiorität der französischen Sprache und Kultur überzeugt, und so wurde von der neuen Regierung 1835 Französisch als Unterrichtssprache der Universität festgelegt. Bald übernahmen ihre Absolventen die Spitzenpositionen in Verwaltung, Justiz, Industrie, Armee, Presse und Bildungswesen, auch in dem mehrheitlich von Flamen bevölkerten Landesteil, was dort zu erheblichen Spannungen und schließlich zur Gründung einer flämischen Bewegung führte.

Der Sprachenstreit

Die frankophonen Eliten weigerten sich mehrheitlich, das Flämische zu erlernen,

eine von ihnen als bäuerlich und rückständig verachtete Sprache. Genter Studentenvereinigungen, die sich ab der Jahrhundertmitte für Flämisch als zusätzliche Unterrichtssprache einsetzten, wurden von der Professorenschaft mit dem Argument abgewiesen, das Flämische sei nun mal keine Wissenschaftssprache. Auch vom Parlament in Brüssel war keine Hilfe zu erwarten, denn die Abgeordneten gehörten schließlich überwiegend der frankophonen Oberschicht an.

Als 1914 deutsche Truppen Belgien besetzten und Gent zum Hauptquartier einer deutschen Armee wurde, schloss die Universität ihre Tore. Angesicht des harten Besatzungsregimes – die Menschen litten unter Mangelernährung und Einschränkungen durch das Kriegrecht – suchte die deutsche Generalität die Bevölkerung Flanderns durch ihre sogenannte »Flamenpolitik« für sich einzunehmen. Mit Verweis auf gemeinsame germanische Wurzeln hoffte man die flämischen Aktivisten zur Kollaboration zu bewegen. Um die Ernsthaftigkeit solcher Bemühungen sichtbar zu unterstreichen, gründete die deutsche Verwaltung 1916 in Gent die »Vlaamische Hoogeschool«, natürlich mit Flämisch als Unterrichtssprache. Doch nach

Abzug der deutschen Truppen wurde diese Hochschule umgehend geschlossen, und 1919 nahm die Genter Universität in alter Tradition ihre französischen Lehrveranstaltungen wieder auf.

Aber »der Geist war aus der Flasche«, und zu Beginn der 1920er-Jahre kam es zu heftigen Debatten im Parlament und sogar zu Straßenkämpfen wegen des Sprachenkonflikts. Der 1923 vom Wissenschaftsministerium vorgelegte Reformplan für eine zweisprachige Universität erwies sich in der Praxis als wenig tauglich. Als die flämischen Nationalisten 1929 die Parlamentswahlen gewannen, bestimmten sie per Gesetz Gent zur ersten ausschließlich flämischsprachigen Universität Belgiens. Bis in die Nachkriegszeit blieb diese sprachliche Ausrichtung unangefochten, doch mit der zunehmenden Internationalisierung, unter anderem gefördert durch das Erasmus-Austauschprogramm, wurden ebenfalls englischsprachige Lehrveranstaltungen angeboten. Heute kommt etwa jeder Zehnte der rund 40 000 Studierenden an der Genter Universität aus dem Ausland. Der Andrang ist weiterhin groß, denn die Universität hat einen exzellenten Ruf und zählt zu den 100 Top-Hochschulen der Welt (derzeit belegt sie Platz 69 im »Academic Ranking of World Universities«).



Die Bibliothek

In den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz nutzte die Universität Gebäude in der Genter Innenstadt, meist ehemalige Klöster und Kirchengebäude, die nach der französischen Besetzung des Landes aufgehoben worden waren. Die aus diesen konfiszierten Handschriften und Büchern entstandene Sammlung nutzte die Stadt 1804 zur Einrichtung einer Stadtbücherei in der Baudeloabtei. Anfang 1818 wurden Gebäude wie Kollektion der neuen Universität als Dauerleihgabe übereignet. Im spätgotischen Kirchenschiff der Abtei, das zugleich als Lesesaal

diente, wurden die Bände in den Seitenkapellen verwahrt.

Dieser aus Geldmangel hingenommene Zustand galt als provisorisch, aber erst als nach Ankauf mehrerer Privatsammlungen die Raumnot unübersehbar wurde, kam 1880 der Anbau eines Lesesaals mit Magazinteil zustande. Nach Ende des Ersten Weltkriegs ging man schließlich die Planungen für ein Bibliotheksgebäude mit Nachdruck an und beauftragte Henry van de Velde (1863-1957, Gründer der Weimarer Kunstgewerbeschule, der Keimzelle des Bauhauses, seit 1925 Professor an der Genter Universität) mit dem Entwurf für einen Neubau auf dem Blandijenberg, der höchsten Erhebung der Stadt.

Der Bücherturm

Angeregt durch neue Bibliotheksbauten in Bern und Cambridge entwarf der international renommierte Architekt, übrigens gegen das Votum der damaligen Bibliotheksleitung, einen Bücherturm mit angrenzendem flachem Trakt für die Katalog- und Lesesäle.



Bücherturm der UB Gent.
Fotos: Gabel

Die Bauarbeiten begannen 1936 und waren, bedingt durch Krieg und Besatzung, erst 1942 beendet. Der 64 Meter hohe, aus Stahlbeton errichtete Bücherturm weist 24 Magazingeschosse auf mit einer Kapazität für rund zwei Millionen Bände. Als Kontrast zu den drei mittelalterlichen Kirchtürmen der Altstadt wurde der wuchtige, mit vertikalen Lichtbändern versehene Magazintrakt zum weithin sichtbaren Wahrzeichen der gesamten Universität, zu einem Symbol für die Moderne und für den Wissenschaftsstandort Flandern.

Jedoch konnte man aus Material- und Geldmangel den als Gesamtkunstwerk konzipierten Bau – der Architekt hatte auch alle Details der Inneneinrichtung, von der Beleuchtung über das Mobiliar bis zur Heizungsverkleidung, entworfen – nur mit qualitativen Abstrichen vollenden. Außerdem hatten die deutschen Truppen 1940 auf dem obersten Geschoss, dem als Aussichtsbereich gestalteten Belvedere, einen Observationsposten eingerichtet und später auch ein Flak-Geschütz aufgestellt, das sie vor ihrem Abzug 1944 sprengten, was zu Rissen in den Magazindecken führte. In späteren Jahren zeigten sich durch Rostbefall wiederholt Schäden an der Turmhülle, sodass erste Reparaturarbeiten erforderlich waren und schließlich der Ruf nach einer Generalüberholung (Kostenschätzung rund 40 Millionen Euro) laut wurde.

Als das Wissenschaftsministerium aus Geldmangel ablehnte, erwies sich als glücklicher Umstand, dass ein vermöglicher Sammler die Bauunterlagen Van de Veldes 2002 bei einer Auktion ersteigert hatte und nach einem Besuch vom baulich desolaten Zustand der Bibliothek so erschüttert war, dass er die Presse mobilisierte und mit Unterstützung der Universität und eines breiten Netzwerks die Öffentlichkeit beschwor, dieses Erbe des Architekten (seit 1992 ein denkmalgeschütztes Objekt) zu bewahren. Schließlich willigte das Ministerium ein. Nach Abschluss der 2012 begonnenen Sanierung soll sich das Gesamtkunstwerk endlich gemäß den ursprünglichen Intentionen des Architekten präsentieren.

Mit ihren rund drei Millionen Bänden, darunter wertvolle Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke, gehörte Gent zu den ersten Universitätsbibliotheken, die mit Google einen Vertrag zur Digitalisierung von Beständen abschloss (bisher mehr als 200 000 Bände). Die UB fungiert heute als Zentrum eines Verbunds aus neun Fakultäts- und etwa 200 Instituts- und Seminarbibliotheken, mit denen sie kooperiert zwecks Schaffung einer dynamischen Informationslandschaft (Webseiten: <https://lib.ugent.be>).

Gernot Gabel

Keine Angst vor großen Ideen!

Der Bibliotheksleitertag widmete sich erstmals *Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken* – sowie inhaltlich ganz dem Thema »Innovation«

Mit dem Motto »Was sich ändert, bleibt. Neue Rollen – neue Chancen« hat OCLC beim Bibliotheksleitertag 2017 Ende November in Mannheim das Thema »Innovation« in den Mittelpunkt gestellt – und bei der Tagungsorganisation gleich umgesetzt: Zum ersten Mal gab es bei der gut eingeführten Veranstaltung für Öffentliche Bibliotheken auch Vorträge aus dem Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein Konzept, das aufging: Mehr als 200 Bibliothekare aus beiden Sparten besuchten die 13. Ausgabe des Bibliotheksleitertags.

Mit einer weiteren kleinen Innovation startete die Tagung: Die Teilnehmer konnten sich per App-Live-Abstimmung zu der Frage äußern, ob es in Bibliotheken besonders schwierig sei, innovativ zu sein. Das Ergebnis war eindeutig. Zwei Drittel verneinten das und waren damit der Überzeugung, dass Bibliotheken ein geeigneter Ort für Innovationen sind. Diese Zuversicht dürfte im folgenden Auftaktvortrag bei so manchem Teilnehmer zerbröckelt sein. Denn Jens-Uwe Meyer, angekündigt als »Deutschlands Nr. 1 Experte für Innovation & digitale Disruption« ließ keinen Zweifel daran, was Innovation eigentlich bedeutet: Risiko, Spinnerei, radikale Umsetzung, Unsicherheit. Allesamt Schlagwörter, die man nicht in erster Linie mit Bibliotheken verbindet.

Der Begriff »Innovation«, stellte Meyer gleich zu Beginn fest, werde heutzutage inflationär verwendet. Nur ganz selten sei auch Innovation drin, wo Innovation draufstehe. Beispiel gefällig? Die Gestaltung deutscher Innenstädte. Egal ob Stuttgart, München oder Gelsenkirchen – überall gebe es inzwischen dieselbe Abfolge von H&M, Starbucks, Cinnemaxx, Zara ... in den »innovativen«

Shopping-Malls der Republik. Dazu stellte der Experte unmissverständlich klar: »Innovation heißt nicht, Erfolgsrezepte zu kopieren.« Viele vermeintliche Innovatoren gingen hier den einfachen Weg. Sie wollten zwar das Neue, aber es sollte nicht zu neu sein und auf jeden Fall sicher funktionieren. Das, so Meyer, habe mit Innovation nichts zu tun. Innovation sei immer mit Risiko verbunden, man müsse als erster eine neue Idee umsetzen, ohne Netz und doppelten Boden.

Die Konsequenzen von echten Innovationen, gerade im digitalen Bereich, können enorm sein und ganze Wirtschaftszweige umkrempeln. So ist das beispielsweise in der Musikindustrie mit Einführung der Streaming-Dienste geschehen. Meyer: »Der Markt hat sich komplett neu ausgerichtet, die alten Geschäftsmodelle wurden wertlos.« Was die Musikbranche an digitaler Umwälzung bereits verarbeitet habe, müssten andere Wirtschaftszweige aktuell noch durchstehen. Meyer nannte hier den traditionellen Journalismus, der mit einem komplett veränderten Informationsverhalten, ausgelöst durch digitale Medien, konfrontiert sei oder auch die traditionelle Bankenszene, die bei Kredit- und Finanzgeschäften immer häufiger das Nachsehen gegenüber digitalen Angeboten habe. Meyer erklärte dazu: »Die Verbraucher sind aus dem Internet gewohnt, dass alles sofort und überall verfügbar ist, mit wenigen Klicks erledigt werden kann und selbst Reparaturen – beispielsweise im Softwarebereich – inzwischen online stattfinden.« Diese Ansprüche würden nach und nach auf alle Branchen

übertragen. Der Innovations-Experte sagte unmissverständlich: »Wer hier nicht mithält, ist irgendwann weg.«

Meyers Rezept, um in der digitalen Umwälzung nicht unterzugehen: Innovationen. Sein Ratschlag: »Bauen Sie Luftschlösser, träumen Sie und lassen Sie sich von Ihren Ideen nicht abbringen, auch wenn andere Sie für einen Spinner halten.« Die größte Gefahr für innovative Ideen seien indes nicht die Warner und Zauderer von außen, sondern die Schere im eigenen Kopf. Angst vor der eigenen Vision, eingefahrene Gewohnheiten und langjährige Erfahrungen, die in der Regel mehr auf Gefühlen als auf Fakten beruhen, nannte er als die drei größten Innovationskiller. Um nicht in diese Falle zu tappen, sei es sinnvoll, mit kleinen Ideen zu beginnen und diese dann nach und nach auszudehnen – bis man die bisherigen Grenzen überschritten habe.

Was es dafür braucht? Meyer meint: »Mut – und dann einfach machen und vor allem durchhalten!« Wie lange seien Innovatoren für ihre Idee des fliegenden Autos belächelt worden? »Zurzeit«, betonte Meyer, »heben die ersten Passagierdrohnen in Dubai ab.« Der Redner ist sich sicher: »Schon in wenigen Jahren wird diese Art der Fortbewegung ganz selbstverständlich sein.«

Sonntagsöffnung und Open Library

Nach dem theoretischen Höhenflug in Sachen Innovation ging es in Einzelvorträgen hinunter in die Niederungen der bibliothekarischen Praxis sowohl bei Wissenschaftlichen als auch bei Öffentlichen Bibliotheken. Bei den ÖBs stand zunächst die gar nicht mehr so neue »Innovation« der Sonntagsöffnung auf dem Programm. Brigitte Behrendt berichtete von ihren Erfahrungen in der Stadtbibliothek Mönchengladbach.¹ Seit 2012 ist dort die Stadtteilbibliothek Rheydt sonntags geöffnet – mit großem Erfolg. Die Besucherzahl ist stark angestiegen und vor allem auch die Verweildauer in der Bibliothek. Fast die Hälfte der Besucher sind Jugendliche und junge Erwachsene, die häufig in der Gruppe kommen und die Bibliothek sonntags



Weitere Eindrücke vom Bibliotheksleitertag zeigt eine Fotogalerie in der BuB-App.

als Lernort und Treffpunkt nutzen. Behrendt erklärte: »Viele kommen, weil sonntags die Atmosphäre ganz besonders entspannt ist.« Da verschmerzen die Besucher auch gerne, dass es keine fachliche Betreuung gibt. 75 Prozent der Nutzer sehen darin kein Problem.

Positive Erfahrungen, obwohl das Bundesarbeitszeitgesetz eine Sonntagsöffnung für Öffentliche Bibliotheken eigentlich gar nicht zulässt. Wie passt das zusammen? In Mönchengladbach wurde Meyers Strategie der kleinen Innovationsschritte angewendet und die Grenze immer wieder mal ein bisschen ausgeweitet, zum Beispiel im Rahmen eines Stadtreparaturprojekts oder mit anderen Vereinbarungen auf kommunaler Ebene.

Ein ähnliches Innovationsprojekt stellte Carolin Rohrßen von den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen vor. In der Hansestadt wird mit technischen Maßnahmen die Verlängerung der Öffnungszeiten vorangetrieben. Pilotprojekt war die Open Library in der Stadtteilbibliothek Finkenwerder.² Auch dort wurde die Bibliothek ohne Personal rasch von den Nutzern angenommen. Bis Ende 2019 sollen in Hamburg 23 weitere Filialen mit Open-Library-Konzept folgen. Rohrßen unterstrich: »Das ist ein gutes Angebot, um den Rückgang bei den Ausleihen auszugleichen.« Und die innovative Leistung? Sie besteht hier nicht zuletzt darin, die richtige Balance zwischen Vertrauen und Kontrolle zu finden, wenn die Besucher ganz ohne begleitendes Personal in der Bibliothek sind. Die Hamburger Bibliothekarin resümierte: »Bei uns geht das Konzept bisher zu 100 Prozent auf.«

Citizen Science

Warum immer alles alleine machen, fragte Eva Bunge von der Bibliothek des Deutschen Museums in München, und stellte damit eine innovative Idee für Wissenschaftliche Bibliotheken vor:

¹ Siehe hierzu BuB-Heft 2/2015, Seite 100 und Seite 110, sowie BuB-Heft 5/2016, Seite 258

² Siehe hierzu BuB-Heft 4/2015, Seite 211

Citizen Science, also offene Wissenschaftsarbeit mit Unterstützung von Freiwilligen. Das bekannteste Projekt in diesem Zusammenhang ist die jährliche Vogelzählung des Naturschutzbunds Deutschland (NABU). Freiwillige Helfer bestimmen und zählen an einem bestimmten Tag die Vögel in ihrem Garten und melden das Ergebnis online an eine Zentrale. Die Wissenschaftler erhalten auf diese Weise wertvolles Datenmaterial, das sie allein mit wissenschaftlichen Mitarbeitern in diesem Umfang niemals erheben könnten.

Diese Arbeitsmethode funktioniert auch in Bibliotheken. Praktische Umsetzungen sind vor allem aus den USA bekannt. Die New York Public Library beispielsweise betreibt seit längerem das Projekt »Building Inspector«. Dabei werden historische Landkarten aus dem eigenen Bestand ins Internet gestellt. Freiwillige sollen dann Details identifizieren und Informationen anfügen. Die Bibliothek kann diese Angaben in den Landkarten wiederum mit anderen Beständen verknüpfen, sodass kombinierte Fakten über die Stadtgeschichte entstehen.

Bunge erklärte: »Bibliotheken können sich damit als moderne und innovative Einrichtungen präsentieren.« Mit solchen Projekten werde nicht nur der Bekanntheitsgrad der Bibliothek erhöht, sondern auch das Image verbessert sowie das Interesse für die Einrichtung und die unterschiedlichen Bestände geweckt. Zudem könne sich die Bibliothek hier als kompetenter Partner für Wissenschaftseinrichtungen anbieten, die bei umfangreichen Forschungsvorhaben zunehmend auf Citizen Science setzten.

Auf die Schnelle lässt sich so ein Projekt freilich nicht auf die Beine stellen. Es müssen nicht nur die freiwilligen Helfer zuverlässig betreut werden, sondern



Keine Angst vor Innovationen: Referent Jens-Uwe Meyer erklärte, wie man ungewöhnliche Ideen umsetzt. Foto: www.MiloFoto.de

es muss auch eine geeignete Software zur Verarbeitung der erhobenen Daten gefunden und die Qualität der Daten überprüft werden. Hinzu kommt die Aufbereitung der Daten, die geeignete Präsentation und und ... Angesichts der knappen Ressourcen in vielen Wissenschaftlichen Bibliotheken also doch nur eine Spinnerei? Oder eben die notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Innovation – je nach Sichtweise.

Weitere spannende Vorträge des Tages befassten sich mit der Profilbildung von Bibliotheken durch eine durchdachte Veranstaltungsarbeit oder mit der Methode des Design Thinking zur erfolgreichen Ideenfindung. Dazu gibt es im Internet unter www.bibliotheksleitertag.de ausführlichere Informationen. Abgeschlossen wurde der Fortbildungstag mit einer kleinen Feier zum 50-jährigen Bestehen von OCLC als globalem Bibliotheksverbund.

Bernd Schleh,
BuB-Redakteur

Auf dem Weg zu einem »Bundesverband der Deutschen Bibliotheks-Freundeskreise (BDB)«

Ein Rückblick auf die sechste und letzte Jahrestagung der »Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise im dbv«

Der am 15. Oktober 2016 auf der 5. Jahrestagung der »AG der Freundeskreise im dbv« in Stuttgart neu gewählte Vorstand der »Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise im dbv«, Volker Pirsich (Vorsitzender), Uwe Janssen und Kurt Idrizovic, hatte und hat sich bislang vorrangig mit dem Thema Verselbstständigung der AG und Gründung eines rechtsfähigen Vereins zu befassen. Auslöser hierzu war der ausdrückliche Wunsch des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv), die »AG der Freundeskreise« bei ausreichender Mitgliederstärke aus dem dbv als Bibliotheksträger-Verband auszugliedern. In drei Koordinierungsrunden mit dem dbv wurde 2016 und 2017 versucht, die organisatorischen und rechtlichen Probleme auf dem Wege einer Loslösung der AG der Freundeskreise aus dem dbv gemeinsam abzuklären, ein rechtssicheres Überleitungsverfahren für die bisherigen AG-Mitglieder zu finden und die Möglichkeiten künftiger Kooperation zwischen dem dbv und dem noch zu gründenden »Bundesverband der Deutschen Bibliotheks-Freundeskreise (BDB)« abzustecken.

Natürlich stand auch die 6. Jahrestagung der AG der Freundeskreise und ihrer Gäste am 7. Oktober 2017 in der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) in Frankfurt am Main unter den Vorzeichen der einschneidenden organisatorischen Veränderungen. Doch zunächst sollte dies auch eine Arbeitstagung wie in den früheren Jahren sein, mit intensivem Erfahrungsaustausch und vielen Anregungen für die Arbeit der Freundeskreise vor Ort. Nicht zu vergessen das Rahmenprogramm, das bereits am

Vortag begann und eine Besichtigung der Zentralbibliothek in der Hasengasse und natürlich der DNB, eine Altstadtführung und ein gemeinsames Abendessen mit viel Frankfurter Lokalkolorit enthielt.

Die eigentliche Arbeitstagung am 7. Oktober, an der trotz des sturmbedingten Bahnchaos und einiger kurzfristiger Absagen über 30 Freundeskreis-Vertreter teilnahmen, wurde eingeleitet durch die Grußworte von Ute Schwens, der stellvertretenden Generaldirektorin der DNB, die ihr Haus mit den beiden Standorten Frankfurt und Leipzig kurz vorstellte. Danach konnte zum vierten Mal der Preis »Freundeskreis des Jahres« vergeben werden, wie immer gesponsert von der Firma Datronic/Augsburg. Der erste Preis, dotiert mit 1 000 Euro, ging an den Freundeskreis Schönwalde-Glien, der eine Bibliothek in Eigenverantwortung betreibt und dabei außerordentliche Aktivitäten in der Bibliotheksorganisation wie nach außen entfaltet. Den zweiten Preis, dotiert mit 600 Euro, erhielt der Freundeskreis der Stadtbibliothek Lörrach, vorrangig seine vielfältige und innovative Veranstaltungspalette. Der dritte Preis, dotiert mit 400 Euro, ging an den Freundeskreis der Stadtbücherei Hattingen, ebenfalls für das ungewöhnlich breite und innovative Veranstaltungsprogramm.

Kombination von Haupt- und Ehrenamt

Nach der Vorstellung des Freundeskreises der Deutschen Nationalbibliothek durch Nathalie Kromm läutete Uwe Janssen die Vortrags- und Diskussionsrunde ein, die in diesem Jahr unter dem

Thema »Einbindung von Freiwilligen in den Bibliotheksbetrieb« stand. Uwe Janssen stellte zunächst das Konzept des ehrenamtlichen Engagements in Leinfeld-Echterdingen vor, wo zwei Ortsteil-Bibliotheken, die geschlossen werden sollten, durch das Engagement des Freundeskreises und seiner Mitglieder erhalten werden konnten. Der Freundeskreis ist Vertragspartner der Stadt und organisiert den Bibliotheksbetrieb mit 40 Ehrenamtlichen. Der Preis der Erhaltung beider Zweigstellen sei aber ein deutlicher Qualitätsverlust im Bibliotheksangebot. Hier setzte auch die lebhafteste Diskussion an, in der sich eine klare Mehrheit für eine Kombination von Haupt- und Ehrenamt aussprach.

Nach einer Einarbeitungszeit von fünf bis sechs Monaten übernimmt jeder Ehrenamtliche eine »Schicht« von 3,5 Stunden pro Woche.

Die folgenden drei Kurz-Vorträge stellten weitere alternative Modelle des Einsatzes von Ehrenamtlichen im Bibliotheksbetrieb vor. Ulrike Koop erläuterte das Ehrenamtsmodell in Melle, das den Einsatz von knapp 30 Ehrenamtlichen mit einer hauptamtlichen Leitung verknüpft. Nach einer Einarbeitungszeit von fünf bis sechs Monaten übernimmt jeder Ehrenamtliche eine »Schicht« von 3,5 Stunden pro Woche.

Karl-Joseph Lippold skizzierte dann als alternatives Modell die Unterstützung der Arbeit der Stadtbücherei Werl durch den Förderverein »Buchstützen e. V.«. Dort arbeiten acht Ehrenamtliche in der Stadtbücherei, vier als Lesepaten, vier ergänzend im Bibliotheksbetrieb.



Volker Pirsich (Vorsitzender der AG; Bildmitte) und Manfred Flotho (Jury) mit den diesjährigen Preisträgern des »Freundeskreises des Jahres«. Foto: Uwe Janssen, Leinfelden-Echterdingen

Der Verein unterstützt die Stadtbücherei aber auch durch ein umfangreiches literarisches Veranstaltungsprogramm. Ein weiteres Modell stellte Nicola Menzel mit der seit 13 Jahren ehrenamtlich betriebenen Bibliothek in Schönwalde-Glien vor. Unter der organisatorischen und personellen Verantwortung der Vorsitzenden des Freundeskreises wird die Bibliothek von 18 Ehrenamtlichen betrieben, von denen die Hälfte vom Freundeskreis gestellt wird. Bibliothekspolitisches Ziel dieses Modells ist es, durch seinen Erfolg dem Rat die Notwendigkeit eines fachlich geführten Bibliotheksangebotes deutlich zu machen.

Die nachfolgende Diskussionsrunde galt dann vor allem rechtlichen Fragen des Einsatzes von Ehrenamtlichen im laufenden Bibliotheksbetrieb. Daraus entstand der Vorschlag, auf einer der nächsten Tagungen juristische und steuerliche Fragen einschließlich von Haftungsrisiken in den Mittelpunkt zu stellen.

Zu Beginn der Mitgliederversammlung erläuterte Petra Büning, Ansprechpartnerin der AG der Freundeskreise im Bundesvorstand des dbv, die Position des dbv als Motor der Verselbständigung der AG der Freundeskreise. Für den dbv seien die Freundeskreise einerseits eine wichtige Stimme, andererseits sei der dbv ein Trägerverband, in dem

die Bibliotheksträger (Länder, Kommunen...) über ihre Bibliotheken vertreten seien. Freundeskreise vertreten jedoch die Interessen der Kundschaft der Bibliotheken und können als eigenständige Vereine ihr Anliegen auch in der Öffentlichkeit vortragen – und sollten daher auf Dauer auch in einer eigenständigen Organisationsform zusammengeschlossen sein. Der dbv versteht sich als Geburtshelfer einer bundesweiten Vereinigung der Bibliotheks-Freundeskreise, der er auch künftig als Kooperationspartner eng verbunden bleibt.

»Verselbständigung der AG«

In seinem ersten Arbeitsbericht als Vorsitzender stellte Volker Pirsich das Thema »Verselbständigung der AG« in den Mittelpunkt. Die Gründung eines rechtsfähigen Vereins, voraussichtlich als »Bundesverband der Deutschen Bibliotheks-Freundeskreise« (BDB), sei angesichts der dargestellten Sachlage alternativlos. Die Gründungsversammlung, an der auch die Bundesgeschäftsführerin des dbv teilnehmen wird, soll am 16. Juni 2018 in der Humboldt-Bibliothek in Berlin-Reinickendorf stattfinden. Die Einladung zu dieser Gründungsversammlung wird sowohl eine Austrittserklärung aus dem dbv als

auch eine Eintrittserklärung in den neu zu gründenden Bundesverband der Freundeskreise mit enthalten. Danach geht es für den in Berlin neu zu wählenden Vorstand sofort an die Arbeit, um den neuen Verein durch bundesweite und regionale Veranstaltungen und überzeugenden Service-Leistungen für seine Mitglieder so schnell wie möglich wieder auf Wachstumskurs zu bringen. Der künftige BDB wird sich dann auch stärker als bisher bundesweit als Lobbyist der Freundeskreise aufstellen müssen.

In der sich anschließenden Aussprache fand die Argumentation Petra Bünings Zustimmung, verbunden mit dem Appell, dass möglichst alle AG-Mitglieder den Weg in den neuen Bundesverband mitgehen. Ein weiteres Votum gilt der Differenzierung der Beiträge nach unten im Sinne einer Staffelung des Beitrags für kleine Freundeskreise und Freundeskreise im Aufbau (die ja in besondere Weise auf die Erfahrungen anderer angewiesen sind). Mit einem Dank des Vorsitzenden an die Gastgeber und an alle Tagungsteilnehmer für die vielen innovativen Beiträge und die konstruktive Diskussion ging die sechste und letzte Tagung der »AG der Freundeskreise im dbv« zu Ende.

Dr. Ronald Schneider

Gemeinsam online lernen

Peer 2 Peer University: Lernteams in der Stadtbibliothek Köln

Die Stadtbibliothek Köln experimentiert mit neuen Lernangeboten für Erwachsene – einer Verbindung aus E-Learning und Treffen vor Ort. Vorbild der Kölner »Lernteams« ist die Peer 2 Peer University – oder einfacher P2PU (www.p2pu.org/en/), einer mit dem MIT (Massachusetts Institute of Technology, Cambridge) verbundenen Non-Profit-Organisation, die all ihre Materialien Open Source zur Verfügung stellt. Philipp Schmidt, Director of Learning Innovation am MIT, hat damit seine Vision von Openness in der digitalen Bildung verwirklicht. Die P2PU bietet einen niedrigschwelligen Zugang zu digitaler Bildung und spricht auch bildungsfernere Schichten an. Sie richtet sich insbesondere auch an Personen, die »aus dem klassischen Bildungssystem herausgefallen sind«.

Die Urlaubsfotos sind nicht so schön geworden wie gedacht – was tun? Wie war das noch mit den Formeln in Excel-Tabellen? Wie kann ich mein Zeitmanagement verbessern oder durch visuelles Denken meine Kreativität steigern? Die Stadtbibliothek testet eine neue Lernmethode, die eine Balance zwischen selbstständigem und gemeinsamem Lernen verspricht. Man lernt online zuhause und trifft sich mit den anderen Kursteilnehmenden regelmäßig in der Bibliothek. Man arbeitet mit einem kostenlosen Online-Kurs sechs Wochen lang an einem Thema und trifft sich begleitend dazu einmal wöchentlich für 90 Minuten in der Kölner Stadtbibliothek, um sich mit anderen dazu auszutauschen.

Die Gruppentreffen werden von einer ehrenamtlichen Kraft moderiert, die nicht notwendigerweise Experte für das jeweilige Thema ist, sondern als Moderator und Organisator für die Gruppe

fungiert. So kann einerseits selbstbestimmt und ohne langfristige Bindung, aber trotzdem gemeinsam mit anderen, gelernt werden. Lernteams in Bibliotheken sind sicher ein gutes Angebot für Einsteiger ins E-Learning. Die Bibliothek stellt hier – ganz im Sinne der Maker-Idee – den Raum, die Infrastruktur und vernetzt die Bürgerinnen und Bürger als Akteure.

Vorbild hierfür ist die P2PU, für die der Kölner Philipp Schmidt mit verantwortlich ist. Die P2PU – Learning Circles (<https://learningcircles.p2pu.org/en/about/>) laufen inzwischen in zahlreichen amerikanischen Bibliotheken mit großem Erfolg und auch in Frankreich und Kenia gibt es erste Angebote. 2015 wurde gemeinsam mit der Chicago Public Library in einem Pilotprojekt gestartet und ein Leitfaden für Bibliotheken entwickelt. Das kostenlos herunterladbare »Facilitator Handbook« bietet Checklisten zum Start eines Lernteams (im Englischen »Learning Circle« genannt), eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für die Kursplanung sowie genau definierte Curricula für die sechswöchigen Begleittreffen. Außerdem gibt es dort viele praktische Tipps, Feedback-Bögen und Muster für Teilnahmeurkunden.

In den USA sind die Kurse teilweise sehr niederschwellig angelegt, beispielsweise für Menschen, die eine Ausbildung abgebrochen haben und wieder einen ersten Start zum Lernen suchen. In Köln zeigte sich, dass das Angebot eher als zusätzliches Erwachsenenbildungsangebot der bisherigen Nutzer wahrgenommen wird – auch bedingt durch die reduziertere, nicht unbedingt niederschwellige Auswahl an frei verfügbaren, deutschsprachigen E-Learning-Quellen. Die P2PU bietet den teilnehmenden US-Bibliotheken zahlreiche Zusatzservices, die für deutsche Bibliotheken

noch fehlen. Doch das Handbuch, die Foren und die Tipps auf den Webseiten sind auch hierzulande eine großartige Unterstützung. Die Projektbetreuerin der Kölner Stadtbibliothek hat eine Kurzversion des Handbuchs als Leitfaden übersetzt.



Die Kurzversion des Handbuchs in deutscher Sprache ist in der BuB-App zu finden.

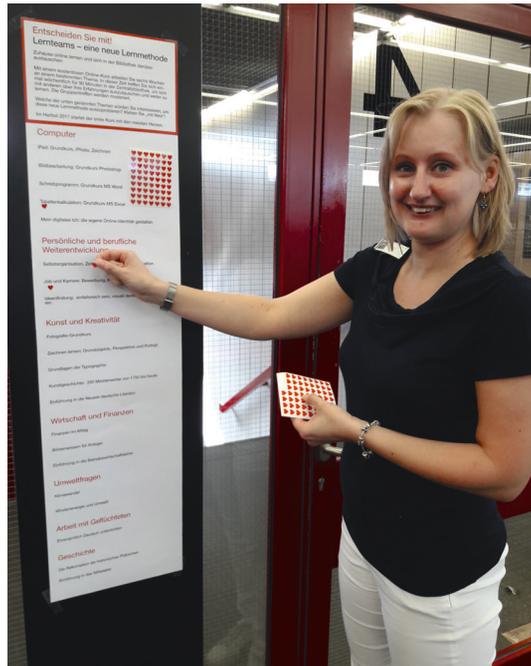
Im ersten Schritt sichtete die Stadtbibliothek kostenlose E-Learning-Angebote sowie die eigenen Online-Kurse von Lynda.com. Die didaktisch hervorragend aufgebauten Trainingsvideos des renommierten Anbieters Lynda.com (vormals Video2brain) helfen beruflich wie privat – insbesondere in den Bereichen Bildbearbeitung & Fotografie, Web, Video & Audio, 3D und CAD, Design, IT, Programmierung, Business und Marketing – und decken über 1 800 Themen ab. Einzelthemen wurden teilweise zu sich sinnvoll ergänzenden Kurseinheiten zusammengefasst und können über die E-Ausleihe/Onleihe ausgeliehen werden.

Daneben wurde das deutschsprachige Angebot an MOOCs gesichtet. MOOCs sind offene Massen-Online-Kurse, bei denen Videos, Lesematerial und Lernaufgaben kombiniert sind mit Foren, in denen Lehrende und Lernende miteinander kommunizieren und Gemeinschaften bilden können. Sie werden meist von Universitäten, aber auch von Privatleuten und Bildungsinstitutionen angeboten und sind oft kostenlos (oder gegen eine geringe Gebühr) zu nutzen. Hier zeigte sich, dass es auf dem deutschen Markt noch deutlich weniger geeignete Angebote als in englischer Sprache gibt.

Anschließend konnten die Kundinnen und Kunden den ersten Kurs aus einer Reihe von interessanten Themen auswählen. Dazu wurden Plakate mit Themenvorschlägen im ganzen Haus ausgehängt und die Besucherinnen und Besucher konnten mit Klebeherzen für ihre Wunschthemen votieren. Den meisten Zuspruch fand der Kurs »Selbstorganisation, Zeitmanagement, Selbstmotivation«. Start war Ende Oktober; insgesamt waren sechs Treffen mit jeweils 90 Minuten angesetzt. Hier konnten alle Teilnehmenden über ihre Erfahrungen sprechen und gemeinsam weiterlernen.

Das erste Lernteam wurde noch von einer Bibliotheksmitarbeiterin moderiert, die künftigen Gruppentreffen sollen auch von Ehrenamtlichen moderiert werden, die einen bibliothekseigenen kurzen Moderatoren-Crashkurs durchlaufen haben. Die Moderatoren sind keine Experten, sondern lediglich Gruppenleiter – also für Organisation und Ablauf zuständig.

Beim ersten Treffen war es wichtig, zunächst das Lernkonzept und die Rolle des Moderators vorzustellen. Sehr schnell herrschte eine locker-informelle



Plakate mit Themenvorschlägen wurden ausgehängt; mit Klebeherzen konnte dann für Wunschthemen votiert werden. Foto: Stadtbibliothek Köln

Atmosphäre und das »Du« war sofort selbstverständlich in der Gruppe – fast von alleine entwickelte sich ein interessanter Gedankenaustausch. Das

gemeinsame Ansehen des Kursvideos wurde gerade in der ersten Stunde als wichtig empfunden, anschließend wurde zuhause weitergelernt.

Im Peer2Peer-Modell ist die Hälfte der 90-minütigen Sitzung für das Anschauen von Online-Kursen vorgesehen, die übrige Zeit wird genutzt, um Themen zu diskutieren, Fragen zu beantworten, Arbeitsblätter auszufüllen oder Übungen zu machen. Im Vordergrund stehen Gedanken- und Erfahrungsaustausch und der Diskurs. Die Lernteam sind ein digitales Bildungsangebot, das auf Kommunikation setzt. Das erste Kölner Lernteam wurde von den Teilnehmenden als ein sehr befriedigendes Angebot empfunden. Deshalb werden weitere Programme aus den Bereichen IT, Kunst und Kreativität, Philosophie oder Wirtschaft und Finanzen folgen.

Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek Köln

ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax: (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Überzeugende Strategie

Stadtbibliothek Eisenach ist Thüringens erste »Erlesene Bibliothek«

Als erste Bibliothek Thüringens hat die Stadtbibliothek Eisenach das Qualitätssiegel »Erlesene Bibliothek« erhalten. Staatssekretärin Babette Winter, Thüringer Staatskanzlei, und die Leiterin der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen, Sabine Brunner, übergaben am 13. November 2017 Urkunde und Siegel in feierlichem Rahmen. »Für uns ist es eine ganz besondere Ehre. Ich freue mich besonders, dass mit diesem Zertifikat kein einmaliges Projekt, keine Aktion und kein Highlight ausgezeichnet wurden, es also keine ›Eintagsfliege‹ ist, sondern dass damit geprüft und gewürdigt wurde, wofür wir seit Jahren stehen – gute und qualitativ hochwertige Arbeit im Bereich Bildung, Information und Leseförderung und als verlässlicher Partner im Bildungsnetzwerk der Stadt«, betonte die Leiterin der Eisenacher Bibliothek und Autorin dieses Beitrags in ihrer Dankrede. Die Verleihung des Qualitätssiegels würdigt die Arbeit und das Engagement des gesamten Teams.

Auf Initiative der Landesfachstelle und mit Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei hat der Freistaat für die Öffentlichen Bibliotheken ein Qualitätsmanagement eingeführt. Seit Sommer 2017 können sie sich um das Qualitätssiegel »Erlesene Bibliothek« bewerben. Die Eisenacher Stadtbibliothek war die erste, die sich über ihren Träger, die Stadt Eisenach, für dieses Zertifizierungsverfahren angemeldet und einer Prüfung der Standards inklusive Auditgespräch eines unabhängigen Auditors unterzogen hatte.

Das Qualitätsmanagement umfasst einen Kriterienkatalog mit mehr als 60 Standards, die an den

Bibliotheksentwicklungsplan für die Öffentlichen Bibliotheken im Freistaat Thüringen (Dezember 2015) angelehnt und nach Größenkategorie der Einrichtungen differenziert sind. Ziele sind:

- die Stärkung der Nutzerorientierung und Verbesserung des Dienstleistungsangebotes der Bibliotheken im Kontext veränderter Bedürfnisse und Nutzungsorientierung
 - interne Prozessoptimierung zur Sicherstellung eines professionellen Bibliotheksbetriebes
 - höhere Kundenzufriedenheit und darüber Stabilisierung beziehungsweise Erhöhung der Nutzungshäufigkeit
 - Schaffung von Transparenz der Arbeit und Vergleichbarkeit von Bibliotheksleistungen
 - die Arbeit basiert auf dem Prinzip eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses
- »Ausgezeichnete Ergebnisse in Öffentlichen Bibliotheken können nur durch eine partnerschaftlich orientierte Arbeit erzielt werden, die sicherstellt, dass die Ziele und Strategien mithilfe von Mitarbeitern, Kooperationspartnern erarbeitet und umgesetzt werden«, heißt es in der Vorrede der Qualitätsstandards.

Hauptkriterium für die Erlangung des Siegels ist eine aktuelle, mit dem Träger abgestimmte Bibliothekskonzeption. Die Stadtbibliothek Eisenach hatte bereits für die Jahre von 2009 bis 2014 eine solche Konzeption erarbeitet. Danach wurde sie durch die Bibliothek evaluiert und entsprechend der aktuellen Gegebenheiten für die Jahre 2016 bis 2021 fortgeschrieben. Der Stadtrat der Stadt Eisenach beriet diese Fortschreibung im Herbst 2016 zunächst in verschiedenen Ausschüssen, um sie anschließend in fraktionsübergreifender Einmütigkeit zu beschließen. Zugleich war mit der Diskussion darüber eine Verdoppelung des Haushaltsansatzes der Stadtbibliothek Eisenach für den Medienetat 2017 verbunden, sodass diese – trotz inzwischen zum Tragen gekommener Haushaltskonsolidierungsmaßnahmen und einer



Übergabe des Qualitätssiegels »Erlesene Bibliothek« in Eisenach: Sabine Brunner, Leiterin der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen, Babette Winter, Staatssekretärin für Kultur und Europa in der Thüringer Staatskanzlei, Annette Brunner, Leiterin der Stadtbibliothek Eisenach (von links). Foto: Stadtbibliothek Eisenach

Teilspernung – über das höchste Budget für Medienneuerwerb seit 2008 verfügen konnte.

Die Stadtbibliothek Eisenach bietet ihren Nutzerinnen und Nutzern zwei Computerarbeitsplätze mit Internetzugang, kostenfreies WLAN, zahlreiche Arbeits- und gemütliche Leseplätze und alle gängigen Medienarten – von Printmedien über DVDs und Blu-rays bis hin zu Gesellschafts- und Konsolenspielen. Das Veranstaltungsangebot ist umfangreich und vielseitig. Neben klassischen Bibliothekseinführungen gibt es Tablet-Rallyes, einen Leseclub für Kinder mit Migrationshintergrund und zahlreiche thematische Veranstaltungen.

Die Arbeit der Stadtbibliothek Eisenach basiert auf einer engen Zusammenarbeit mit anderen Bildungseinrichtungen und Institutionen der Stadt. Mit 13 Schulen, 6 Kindereinrichtungen und weiteren 10 Partnern bestehen Kooperationsvereinbarungen. Über die Zusammenarbeit mit der Freiwilligenagentur unterstützen auch etliche ehrenamtliche Kräfte die Veranstaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Der Förderverein Stadtbibliothek Eisenach e.V. greift »seiner Einrichtung« immer dann helfend unter die Arme, wenn andere Strukturen oder Finanztopfe versagen.

Für das Team der Stadtbibliothek Eisenach ist die Verleihung des Qualitätssiegels »Erlesene Bibliothek« Auszeichnung und Ansporn zugleich – denn in fünf Jahren gilt es, das Siegel zu verteidigen.

Dr. Annette Brunner, Leiterin der Stadtbibliothek Eisenach

Index – Syntax – Komplex

Auf einen Espresso mit dem Installationskünstler Axel Malik zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Die Ausstellung »Die Bibliothek der unlesbaren Zeichen« des Künstlers Axel Malik ist derzeit in der Bibliothek der Bauhaus-Universität in Weimar zu sehen. Seine temporären Kunstinstallationen waren bereits 2002 im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen, 2003 in der Dombibliothek von Hildesheim, 2006 in den Kornhausbibliotheken in Bern und 2015 in der von Norman Foster errichteten Bibliothek des Philologischen Instituts der Freien Universität Berlin zu sehen. Seine Kunst basiert auf einer skripturalen und systematischen Methode, in der Malik seine Gedanken handschriftlich in figuralen Bedeutungsmustern darstellt.



Auf einen Espresso mit Axel Malik.

Dirk Wissen: Was ist Ihre Einschätzung: Hat der Ausleihrückgang von Medien, trotz Besuchersteigerung, mit einer immer größeren Konkurrenz von Freizeitangeboten zu tun?

Axel Malik: Medien sind heute übermaßlos vielfältige Quellen, real und virtuell zugänglich. Bibliotheken geraten heute in vielerlei Hinsicht aufgrund kultureller Veränderungen unter Druck. Ich vermute, dass sie sich zukünftig viel stärker zu Kompetenzzentren entwickeln, die zeigen und vermitteln, wie wir bereits mit dem, was und wie wir wahrnehmen, filtern und gewichten,

Einfluss darauf nehmen wie wir Welt gestalten. Bibliotheken können Orte sein, wo derartige kulturelle Kompetenzen einen Raum bekommen. Das liegt wahrscheinlich konträr zu dem, was man heutzutage unter einem Freizeitangebot versteht. Der Ausleihfaktor wäre für eine Bibliothek, verstanden als kultureller Inkubator, auch keine entscheidende Kennziffer.

Kennziffern sind neben dem Ausleihfaktor unter anderem die Besucher- und Veranstaltungszahl. Ihre Ausstellungen zählen zu den Veranstaltungen die eine besondere Raumatmosphäre bieten. Haben Sie hier für eine Begründung?

Ich finde in diesem Zusammenhang Ihren Begriff der »Atmosphäre« sehr interessant, da ich mit Bibliotheken spezifische Atmosphären verbinde und mich in meiner Arbeit darauf einlasse. Meine erste Bibliotheksinstallation 2003 in der Dombibliothek Hildesheim ist in dieser Hinsicht eine besondere Wegmarke. Beim ersten Besuch hatte mir ihr Direktor im Tresorraum handschriftliche Bücher gezeigt, darunter eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Bibelabschrift. Sie war für mich nicht lesbar, da in Latein und in gotischer Minuskel. Auf einem Seitenformat von elf Zentimeter Höhe und 7,5 Zentimeter Breite waren zwispaltig jeweils 43 Zeilen untergebracht. Die Zeilenhöhe maß nur winzige zwei bis drei Millimeter. Da damals mit Eisengallustinte geschrieben wurde, die über Oxidation zu einer satten Pigmentschwärze führt, sah es so aus, als ob die Zeilen gerade eben erst geschrieben und noch nicht getrocknet wären. Das katapultierte die Schrift in eine Gegenwärtigkeit und lebendige



Bibliothek der Bauhaus-Universität Weimar

Anwesenheit, die mich beeindruckt hat. Der Bibliothekar erzählte mir, dass viele der in mittelalterlichen Klöstern tätigen Schreiber des Lesens gar nicht mächtig waren. Das waren oft Spezialisten, die die Vorlage lediglich abkopiert, aber nicht abgeschrieben haben. Man stelle sich die Atmosphäre eines Schreibens vor, das ein semantisch leer bleibender Prozess gewesen sein konnte, der in mentaler Stille und nur unter dem Rhythmus syntaktischer Erfahrung und strengster Konzentration vor sich ging. Die Mönche haben circa ein Jahr für eine Bibelkopie gebraucht. An der asketischen und filigranen Intensität ihrer Schreibprozesse habe ich angesetzt und der gotischen Bibelabschrift ein aktuelles Update, einen unlesbaren Zeichen-Text an die Seite gestellt. An der zehn Meter langen und 2,15 Meter breiten Leinwandrolle habe ich knapp über ein Jahr lang Tag für Tag geschrieben. Bei der Installation, der Schreibprozess wurde im großen Lesesaal der Bibliothek abgehängt, hat das nicht nur auf die Buchvorlage und ihre Schreibszenen Bezug genommen, sondern vor allem auf die Atmosphäre der Bibliotheksarchitektur reagiert. Im Verbund mit weiteren Interventionen, Schreibvideos und akustischen Archiven mit Schreibgeräuschen hat das temporär den Bibliotheksraum neu und anders wahrnehmen lassen.

Das Bild der Kopisten erinnert mich an das Buch »Der Name der Rose« und wie die Mönche beim Filmdreh im Kloster Eberbach sitzen und nicht nur Texte kopieren, sondern als Statisten das damalige Leben kopieren ...

Wenn Sie das an so etwas erinnert, muss ich noch einen Schritt zurückgehen und sagen, wie mein Schreibprojekt

überhaupt entstanden ist. Ich habe immer sehr gerne handschriftlich geschrieben und mich gefragt, was passieren würde, wenn man die Aufmerksamkeit und den Fokus, der beim Schreiben völlig auf Seiten der Bedeutung und der Gedanken liegt, allein dem Schreibvorgang, dem Prozess handschriftlicher Setzungen und Bewegtheit zur Verfügung stellt. Wenn man das macht, landet man nämlich nicht, was zu erwarten ist, im nervösen Hin- und Her eines bodenlosen Krikelkrakels, sondern das Schreiben erweist sich als ein hochkomplexer Vorgang. In die Steuerung der freien Schreibbewegung, bei der es der Schrift erlaubt ist, auf jedem Millimeter Wegstrecke etwas anderes zu tun und in andere Modi zu wechseln, ist ein auffallendes Unterscheidungsvermögen und eine präzise Unterscheidungsfähigkeit eingewoben. Es scheint, als ob die Zeichen von sich aus auf Differenz aus sind. Wenn es also beim Schreiben gelingt, die Schreibbewegung so sehr unter Aufmerksamkeitsdruck und Wahrnehmungskraft zu setzen, dass sie aufplatzt und man in ihren Spin und ihre Drehmomente hineingerät, so artikuliert sie sich in nie wiederholenden Verwindungen, die eine prägnante und differenzierte strukturelle Sprache formieren. Die Zeichen-Texte bestehen aus individuellen Einzelzeichen, die jeweils



Die Tür im Kloster Eberbach hinter der sich im Film »Der Name der Rose« die Bibliothek mit den Kopisten befindet.



Auch hier hat Axel Malik künstlerisch gewirkt, in der Bibliothek der Philologie an der FU Berlin.



nur einmal vorkommen. Und der potentielle Zeichenvorrat erscheint unerschöpflich. Möglicherweise sind das Aspekte, die mit dem Lebendigen und dem Schauspiel des Lebens, verstanden als ein unbegrenztes und ungeheures Bewegungs-Ereignis, von dem man nicht nur Notiz bekommt, sondern das man in diesem Sinn auch aufnotiert, zu tun haben. Handschrift und Hand als sensitive und bewusste kulturelle Werkzeuge für derartige Phänomene.

Die Finger dieser Hände haben Fingerabdrücke, die sich jeder einzelne weltweit von allen unterscheiden. Ist das ein Vergleich, der zu Ihrer Kunst passen würde?

Das ist ein guter Vergleich, aber es besteht ein Risiko dabei. Das Problem ist, wenn man dieses Experiment macht, wird man auch merken, dass man sich in mechanischen Automatismen verfangen kann und somit nur belanglose Kritzelei dabei herauskommt. Die Frage ist, wo der Punkt sitzt, dass diese Zeichen oder diese Schrift tatsächlich ihr Potential freigibt und aus sich selbst heraus agiert und artikuliert. Nur das erzeugt differenzierte Atmosphären, die in Form struktureller Texte präzise Gestalt- und Formqualität skriptural einkörpern. Der Fingerabdruck unterscheidet sich quantitativ von jedem anderen, aber er ist lediglich aufgrund seiner spiralförmigen Rillen und variablen Kehrwendungen individuell. Die Zeichen

der, wie ich das nenne, skripturalen Methode, bilden jedoch sehr komplexe Figuren und Modelle aus, die ad hoc, in einem einzigen schnellen Bewegungsvollzug, eine unüberschaubar große Anzahl widersprüchlicher und gegensätzlicher Bewegungsmomente in eine prägnante Matrix, also einen sinnvollen und einheitlichen Beziehungs-Zusammenhang integrieren können.

Eine bibliothekarische Matrix ist es, die zu vermittelnden Inhalte durch intellektuell oder automatisiert erstellte Verzeichnisse zu verzeichnen ...

Ich nehme Bibliotheken als kulturelle Speicher wahr, wie einen großen Gedächtniskörper. Das Merkwürdige an Bibliotheken ist, dass sie einerseits Gehalte von Welt aufnehmen und archivieren und sich andererseits gegen das Lärmen der Welt abschirmen. Die Philologische Bibliothek der FU Berlin hat beispielsweise einen Baukörper, der völlig auf Fenster verzichtet. Sie öffnet sich für ihre Vermittlungsarbeit indem sie sich völlig abschließt. Bei der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität in Weimar, ist das architektonisch und atmosphärisch ganz anders gelöst. Die Bibliothek verfügt über gläserner Wände, die eine Vielzahl von Blickachsen durch Räume freigeben, die aber ebenfalls eine Abschirmung und Fokussierung hervorrufen. Es fasziniert mich, wie unterschiedlich Bibliotheken strukturiert sind und wie sie gleichzeitig einen gemeinsamen Raum

definieren, den des kulturellen Hot-spots oder kulturellen Inkubators. An diesen Schnittstellen setze ich künstlerisch in meiner Arbeit an.

Wie ist es denn möglich, Ihre künstlerische Arbeit zu indexieren beziehungsweise inhaltlich zu erschließen?

»Bibliothek der unlesbaren Zeichen« ist der Titel für meine Installationen, die sich mit den Merkmalen und der Architektur von Archiven- und Bibliotheken auseinandersetzen. »Skripturale Methode« ist die Bezeichnung für das Konzept und das Verfahren, mit dem sich Zeichen-Texte, die unlesbar aber nicht unleserlich sind, erzeugen lassen. Aber, so deutlich und ästhetisch ersichtlich wie das einerseits ist, erscheint es andererseits als skripturales Ereignis gleichermaßen unvorhersehbar, unverfügbar und uneinholbar zu sein. Die Idee, einen Index, also eine Form von Ordnung und Übersicht für eine Sache zu finden, deren Differenzierungsvermögen an keinen Endpunkt zu kommen scheint und die mit dynamischen Haltlosigkeiten operiert, gerät dazu in tendenziellen Widerspruch. Es erscheint mir stattdessen sinnvoller, Übergänge, Modelle, Zusammenhänge und Verhaltensweisen zu finden, die uns für diese Unlesbarkeiten sensibilisieren, diese Terrains und Potentiale für uns eröffnen, damit wir darin strukturell agieren und navigieren können. Knapp gesagt, das Terrain lässt sich sehr wohl immer expansiver erschließen, aber wohl eher nicht indexieren.



Die Kunst von Axel Malik stößt auch bei den Besuchern auf Interesse.

Ihre Meinung: Können Roboter wirklich nicht lesen und rechnen?
Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Sie sprechen von dem »Unlesbaren« ihrer Kunst. Das erinnert mich an den Künstler »Timm Ulrichs« mit seinem Bücherwerk »Dem Leser den Rücken zuwenden«.

Das sind Bücher, die sich nicht aufschlagen lassen und bei denen man nur den Buchrücken lesen kann ...

Was ich mache ist keine Karikatur und ich habe keine schriftskeptische Haltung. Das sind berechnete Perspektiven und mögliche künstlerische Strategien, um auf Schrift und Buch zu reagieren, haben aber mit dem Ansatz, den ich verfolge nichts gemein. Ich wende mich den Lesern zu, die Unlesbarkeit nicht als semantische Mangelerscheinung begreifen, sondern als eine Sphäre aufmerksamer Differenzierung wahrnehmen, die sinnvolle syntaktische Texte und hochkomplexe Texturen beschreiben lässt. In einer Zeit, in der das Handschriftliche an Boden verliert, zeigen sich dadurch neue skripturale Handlungsfelder.

Wie wichtig ist Ihnen in Bezug zur Semantik und Syntax das Thema »Digitalisierung«?

Bei der Digitalisierung geht es ja nicht nur um Schrift, das führt ja noch viel weiter. Was verstehen wir unter künstlicher Intelligenz und was können uns intelligente Roboter abnehmen? Klar stelle ich mir auch solche Fragen, doch verstehe ich den Hype und die hohen Erwartungen die man daran knüpft nicht. Ich glaube, dass das, was das Humane definiert, wie beispielsweise unsere Empfindungs- und Beziehungsfähigkeit, nichts mit Digitalisierung, Robotern oder künstlicher Intelligenz zu tun hat. Selbst die intelligentesten, selbstlernenden Maschinen können nicht mit einem normalen Schachspieler konkurrieren. Der Schachspieler spielt ein aufregendes Spiel, bei dem das Gewinnen nur ein Reiz unter einer breiten Palette von anderen Anreizen ist. Beim Computer erhitzt sich nur der Chipsatz, da ihn elektrische Impulse durchfließen. Das Interessante ist doch, wenn Sie Schach spielen, dass Sie ihre Züge nicht statistisch durchrechnen, sondern affektiv bedenken. Der Computer hingegen hat nur eine Möglichkeit, seine Züge zu errechnen. Das geht am Charakter des Spiels vorbei.



Aber der Schachcomputer liest doch die Spielzüge des Gegenübers wie ein Schriftbild oder nicht?

Nein, Computer können nicht lesen, denn sie sind in Wirklichkeit blind. Sie können weder selber rechnen noch lesen, das wird ihnen einprogrammiert. Und wenn ich Ihnen hier gegenüber sitze, baue ich eine Beziehung zu Ihnen auf, das ist grundsätzlich ein offener und in keiner Weise berechenbarer Prozess. Die Atmosphäre, die ein Schriftbild besitzt muss erspürt werden. Die Schrift wird dabei zu einem Gegenüber, einem herausfordernden Erfahrungs- und Ereignisraum, dem man sich aussetzt und in dem man sich und sein Gegenüber befragt. Das hat eine existentielle Grundspannung, oder man kann auch sagen poetische Wucht, die sich an keiner Stelle auf Bits und Bytes reduzieren lässt.

Tangiert Sie denn die »künstliche Intelligenz« in Ihrer eigenen künstlerischen Freiheit?

Kunst kann nicht nur sehr spannende Fragen stellen, sondern auch Antworten in dem Raum stellen, die dafür sorgen können, dass wir unsere Sicht auf uns selbst verändern. Künstliche Intelligenz und künstlerische Freiheit kommen sich auf dieser Ebene nicht in die Quere, denn sie bearbeiten gegensätzliche Terrains.

Herr Malik, ich danke Ihnen.



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Krimi-Duell sorgt für Hochspannung in Hoyerswerda

Geringe Kosten – großer Erfolg: Brigitte-Reimann-Bibliothek entwickelt neues Veranstaltungsformat

Aktive Literaturvermittlung ist eines der wichtigsten Standbeine der Brigitte-Reimann-Bibliothek Hoyerswerda. Eine Möglichkeit, dies zu gewährleisten, ist über Lesungen. Doch was tun, wenn selbst vermeintlich unbekannte Autoren das Budget für diese beliebte Veranstaltungsform sprengen?

Diese Frage hat auch die Mitarbeiter der Brigitte-Reimann-Bibliothek beschäftigt. Um sie zu klären, beantworteten wir uns zunächst die folgenden Fragen: Welche Erwartungen haben Besucher einer Buchlesung und wie können diese vom Bibliothekspersonal bestmöglich erfüllt werden? Für eine erfolgreiche Lesung konnte man sich grundlegend auf drei Kriterien einigen: erstens ein bekannter beziehungsweise populärer Autor liest, zweitens es wird ein Buch aus einem Bestleiher-Genre gelesen und drittens die Gewährleistung einer gemütlichen Atmosphäre während der Lesung. Hierbei waren sich alle Mitarbeiter einig, dass die Punkte zwei und

drei ohne Probleme realisiert werden können. Blieb noch das erste – und zugleich wichtigste – Kriterium bestehen: der Autor.

Um diesen Erfolgsfaktor ausgleichend sicherstellen zu können, musste ein zielorientiertes Konzept geschaffen werden. Als klar wurde, dass wir für diese Veranstaltung nicht mit dem Namen des Autors, sondern allein mit dem Genre und den unbekanntem Vorlesenden werben konnten, entwickelte sich die Idee zu einer neuen Art von Lesung. Das Standardkonzept wich der Duellform, deren Charakter sich im Laufe der Planung auf verschiedenen Ebenen entwickelte und manifestierte.

- Es wird kein hochkarätiger Autor für die Lesung engagiert, sondern zwei Bibliotheksmitarbeiter, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Die Unterschiede zeigten sich objektiv im Alter, Erscheinungsbild, in der Arbeitsweise und im Leseinteresse.

- Automatisch ergaben sich aus dieser Zusammenstellung der Vorlesenden auch die unterschiedlichen Präferenzen bei der Wahl der Endgeräte. Die jüngere Kollegin entschied sich für das Vorlesen aus einem E-Book,

während die ältere Kollegin ihre Vorzüge im Vorlesen aus einem Buch sah.

- Bei der Buchauswahl entschieden wir uns für Titel aus dem Genre Krimi/Thriller, da hier die meisten Entleihungen zu verzeichnen sind. Somit kann man davon ausgehen, dass man mit diesem Genre eine breite Öffentlichkeit anspricht. Bei der konkreten Auswahl der Titel durften die Vorlesenden frei entscheiden – jeder nach persönlichen Vorlieben. Durch die unterschiedlichen Persönlichkeiten der vorlesenden Mitarbeiter ergab sich, dass beide eine völlig



Erfolgreiches Konzept: Krimi-Duell in der Brigitte-Reimann-Bibliothek in Hoyerswerda. Fotos: Brigitte-Reimann-Bibliothek

konträre Auffassung von unterhaltsamer Kriminallektüre haben. Was wiederum nur förderlich für den Duellcharakter der Veranstaltung war.

- Nun stellte sich die Frage, wie man trotz zweier Vorlesenden und mehreren Büchern eine Lesung hält, die einem roten Faden folgt? Hierfür stimmten wir die Texte inhaltlich aufeinander ab. Die Vorlesenden lasen abwechselnd vor, wobei die Textauszüge sich in einigen Punkten glichen – sei es hinsichtlich der Erzählzeit, der Familiendarstellung oder explizit in Hinblick auf die unterschiedlichen Empfindungen der Ermittler beim Auffinden einer Leiche.

- Schnell wurde deutlich, dass diese Form eines Bücherduells eine dritte Person benötigt, die eine vermittelnde oder auch schlichtende Funktion einnimmt. Sie wird in strittigen Situationen moderierend eingreifen, wenn es



Der selbst entworfene Flyer erzeugte Aufmerksamkeit.

beispielsweise zu hitzigen Debatten um die Wahl der Endgeräte, Kritik an der Sprache des Buches oder auch um den Kontext von gewählten Textstellen geht.

Entgegen aller anfänglichen Befürchtungen war das Veranstaltungsformat ein voller Erfolg.

Nicht allein ein gutes Konzept ist ein entscheidendes Kriterium für das Gelingen einer neuen Veranstaltungsform, sondern immer auch das zugehörige Marketing. Aus Erfahrungen und Evaluierungen ergab sich, dass sich sowohl Flyer als auch Pressearbeit als wichtige Marketinginstrumente in der Bibliotheksarbeit bewährt haben. Bei der Gestaltung des Flyers lag unser Hauptaugenmerk auf dem eindeutigen Duellcharakter, der durch die beiden im Wettbewerb stehenden Kolleginnen zum Ausdruck gebracht wurde. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Wahl des Literaturträgers – in diesem Fall E-Book oder Buch. Aber auch die verschiedenen Sichtweisen der Vorlesenden bezüglich des gewählten Genres sollten auf dem Flyer, in Form von zitierten Eigenaussagen, Platz finden. Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die Werbewirksamkeit des Flyers auch ohne Nutzung von Namen oder Büchertiteln vollständig gewährleistet wurde.

Wir konnten nicht nur einen neuen Besucherrekord für Lesungen verzeichnen, auch im Nachgang kam es zu reichlich positivem Feedback.

Entgegen aller anfänglichen Befürchtungen war das Veranstaltungsformat ein voller Erfolg. Wir konnten nicht nur einen neuen Besucherrekord für Lesungen verzeichnen, auch im Nachgang kam es zu reichlich positivem Feedback. Überraschend war auch, dass die Nachfrage nach elektronischen Lesegeräten seitdem angestiegen ist – und somit jetzt ein Wachstum bei den Entleihungen von E-Books in der Onleihe Oberlausitz zu erwarten ist.

Annekathrin Trojahn

Nachrichten

Streaming-Projekt »filmfreund« ausgezeichnet

Berlin. »filmfreund«, das erste Video-on-Demand-Filmportal speziell für Öffentliche Bibliotheken in Deutschland, ist am 1. Dezember 2017 mit dem »Sonderpreis für Soziale Innovationen« der Länder Berlin-Brandenburg ausgezeichnet worden. »filmfreund« ist ein Kooperationsprojekt zwischen der filmwerte GmbH, dem Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins (VÖBB) und dessen bei der Zentral- und Landesbibliothek Berlin angesiedelten Servicezentrum. Mit diesem neu entwickelten Onlinestreaming-Angebot nehmen die Öffentlichen Bibliotheken Berlins eine Pionierrolle in der digitalen Modernisierung in

der deutschen und internationalen Bibliothekslandschaft ein. »filmfreund« bietet ein attraktives Filmangebot, eine einfache Handhabung und ein modernes, werbefreies Design. Das Angebot vereint die rechtliche (Daten-) Sicherheit einer anonymen Registrierung über die VÖBB-Ausweisnummer mit dem Komfort kommerzieller Streaming-Anbieter. Damit reagieren die Öffentlichen Bibliotheken auf die sich verändernden Konsumgewohnheiten im Filmbereich. Das Filmangebot ist zu finden unter www.woebb.de/digitale-angebote – weitere Informationen gibt es in einem ausführlichen BuB-Beitrag über das innovative Filmprojekt in der Dezemberausgabe 2017 ab Seite 662.

Max-Herrmann-Preis 2017 an Klaus Wagenbach

Berlin. Im vergangenen Dezember erhielt Klaus Wagenbach eine der wichtigsten Auszeichnungen, die in Deutschland für Verdienste um das Bibliothekswesen vergeben wird. Wagenbachs ursprüngliche Idee, 1964 einen offenen Ost-West-Verlag zu installieren, scheiterte an Konflikten mit der DDR-Literaturbürokratie. Das Programm des Klaus Wagenbach Verlags steht jedoch seit jeher für eine Kultur der Einmischung und des demokratischen Streits, für literarische, kunst- und kulturwissenschaftliche Entdeckungen und Wiederdentdeckungen. Seit dem Jahr 2000 verleihen die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V. mindestens alle zwei Jahre den Max-Herrmann-Preis an eine Persönlichkeit, die sich in besonderer Weise um das Bibliothekswesen und die Staatsbibliothek zu Berlin verdient gemacht hat. Zu den von einer Jury ausgewählten Preisträgern gehörten bislang neben anderen der langjährige Direktor der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und Retter der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale), Paul Raabe, Ekaterina Genieva, Generaldirektorin der Gesamtrussischen Staatlichen Rudomino-Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, der Schriftsteller Günter de Bruyn sowie der israelische Künstler Micha Ullman.

#BibChatDE

Unter dem TwitterAccount **@BIBChatDE** können sich Bibliothekare und Informationsexperten im deutschsprachigen Raum einmal monatlich austauschen. Ziel ist es, nicht nur in direkten Kontakt mit Fachkollegen zu treten, wie dies bereits über andere Kanäle erfolgt, vielmehr soll die deutlich höhere Reichweite von Twitter dazu genutzt werden, Bibliotheksinhalte und gesellschaftsrelevante Themen, auf die Bibliotheken reagieren möchten, gerade auch außerhalb der LIS-Community sichtbarer zu machen.

Nicht vergessen: **BibChatDE** immer am ersten Montag eines Monats von 20 bis 21 Uhr.



Kulturstiftung des Bundes fördert Stadtbibliotheken

Berlin. Die Kulturstiftung des Bundes legt mit dem Projekt »Stadtbibliotheken – Raum für Veränderung« erstmals ein Programm auf, das Transformationsprozesse in deutschen Stadtbibliotheken fördern soll. Für dieses Programm stellt die Kulturstiftung von 2018 bis 2022 insgesamt 5,6 Millionen Euro für Projekte an etwa fünfzig Orten zur Verfügung. Damit will die Stiftung die Rolle von Bibliotheken als »Drittem Ort« für die moderne Stadtgesellschaft stärken und ihnen ermöglichen, mit neuen Angeboten und in Zusammenarbeit mit Partnern aus Kunst, Kultur, Wissenschaft sowie der Zivilgesellschaft auf den digitalen Wandel und die demografische Entwicklung hin zu reagieren. Die Fördergrundsätze für die öffentliche Ausschreibung werden im Februar 2018 veröffentlicht. Auch im Programm »360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft« der Kulturstiftung des Bundes waren in der ersten Förderrunde fünf Bibliotheken erfolgreich: Neben sechs Museen, fünf Theatern und einer Musikschule werden die Stadtbibliothek Köln, die Stadtbibliothek Bremen, die Öffentlichen Bücherhallen Hamburg, die Stadtbibliothek Heilbronn und die Stadtbibliothek Pankow zukünftig von sogenannten Agent/innen bei der engeren Zusammenarbeit mit migrantischen Organisationen unterstützt. Dabei sollen neue Konzepte der Teilhabe vielfältiger Bevölkerungsgruppen an der Ausgestaltung von Kulturangeboten und für Ansätze zur interkulturellen Organisationsentwicklung erarbeitet werden. Die Kultureinrichtungen erhalten im vierjährigen Projektzeitraum je bis zu 360 000 Euro.

Zwei Millionen Einträge in »Library Map«

Den Haag (Niederlande). Die vom bibliothekarischen Weltverband IFLA ins Leben gerufene »Library Map of the World« verzeichnet inzwischen mehr als zwei Millionen Einträge zu Bibliotheken aus 99 Ländern. Ziel ist es, mit diesem

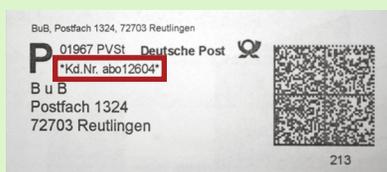
Projekt verlässliche Zahlen und Daten über die Situation der Bibliotheken weltweit zu erhalten. Die Ergebnisse werden derzeit analysiert und sollen bald in einem Bericht veröffentlicht werden. Die Landkarte selbst ist zu finden unter: <https://librarymap.ifla.org>

Internationales Programm zur Lobbyarbeit

Den Haag (Niederlande). Seit einem Jahr fördert der bibliothekarische Weltverband IFLA mit seinem International Advocacy Program (IAP) Projekte und Aktivitäten von Bibliotheken weltweit, die sicherstellen sollen, dass Bibliotheken in die Planungs- und Umsetzungsprozesse der Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 einbezogen werden. Das IAP-Update - Oktober 2017 enthält Aktivitäten und Pläne, die in mehr als 70 Ländern in Afrika, Asien und Ozeanien, Europa und Lateinamerika und die Karibik durchgeführt wurden. Sie bringen, gemeinsam mit den früheren Zwischenberichten, viele Anregungen für eigene Aktivitäten zu dieser wichtigen Lobbyarbeit. Auch aus Deutschland sind Aktivitäten aufgeführt. Weitere Informationen gibt es unter: www.ifla.org/node/11149

Noch keinen Zugang zum BuB e-Journal?

Als BuB-Leser haben Sie auch Zugang zum e-Journal mit zahlreichen Extras und weiterführenden Links. Laden Sie sich die elektronischen Heftausgaben in den Kiosk der BuB-App und schalten Sie diese mit Ihrer BIB-Mitgliedsnummer oder Ihrer Abonnenntenummer frei! Schon steht Ihnen BuB mobil zur Verfügung.



Bewertung der Europeana

Frankfurt am Main. Europeana, die digitale Plattform Europas für das Kulturerbe, wird zurzeit einer unabhängigen Bewertung unterzogen, um ihre künftigen Optionen zu bewerten. Das Ziel besteht darin, eine Reihe von Stimmen aus der Kultur, der Bildung, der Forschung und der Kreativwirtschaft sowie aus allen Mitgliedstaaten zu hören. Alle Organisationen sowie Bürgerinnen und Bürger mit einem persönlichen oder beruflichen Interesse am digitalen Kulturerbe sind damit aufgerufen, ihre Ansichten, Erfahrungen und Erwartungen in Bezug auf Europeana und die verschiedenen Aspekte der Plattform bis zum 14. Januar 2018 mitzuteilen, und zwar unter: <http://bit.ly/2yqWibS>. Die Ergebnisse der Konsultation sollen in eine Bewertung von Europeana einfließen und die Ausrichtung der künftigen Entwicklung mitbestimmen.

Schweitzer E-Book Forum

Hamburg. Rund 180 Teilnehmer trafen sich Ende November 2017 beim 7. Schweitzer E-Book Forum in Hamburg – überwiegend Vertreter aus wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland, aber auch einige Teilnehmer aus Österreich. Thematischer Schwerpunkt des einmal jährlich stattfindenden Schweitzer E-Book Forums: die Herausforderungen sowie Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten wissenschaftlicher Bibliotheken im digitalen Wandel. Weitere Informationen zu der Veranstaltung gibt es unter www.schweitzer-online.de/info/E-Book-Forum-2017.

Überarbeitete Ausgabe der Sfb

Hannover. Die »Systematik für Bibliotheken« (Sfb) wird als Aufstellungsklassifikation für Öffentliche Bibliotheken in einer Kooperation zwischen der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, der Stadtbibliothek Bremen, der Stadtbücherei Frankfurt am Main und der Stadtbibliothek Hannover gepflegt. Ein weiterer wichtiger Partner ist die

ekz, die sich sowohl an der fachlichen Weiterentwicklung der SfB beteiligt als auch das Hosting für die SfB-online übernimmt. Alljährlich wird ein Update online veröffentlicht. Im Jahr 2017 wurde die Systematik des Faches Technik überarbeitet. Notationen mit Kommastellen konnten fast vollzählig aufgelöst werden. Der Bereich der Foto- und Filmtechnik (Tech 838-885) wurde neu geordnet. Die Bereiche »Energietechnik« (vormals Tech 320 ff.) und »alternative Energieerzeugung« (vormals Tech 1300 ff.) werden aufgrund der Entwicklung zukünftig ab Tech 1300 ff. »Energietechnik« zusammengeführt. Alle Neuerungen, die vollständige SfB und die Ansprechpartner für Anregungen, Fragen und Kritik gibt es ab sofort unter www.sfb-online.de.

TIB kooperiert mit Fair Open Access Alliance

Hannover. Am 9. November 2017 unterzeichnete die Technische Informationsbibliothek (TIB) eine Kooperationsvereinbarung mit der Fair Open Access Alliance (FOAA) (<https://fair.org/>). Ziel ist die Umstellung von Zeitschriften auf Open Access (das sogenannte journal flipping). Im Mittelpunkt steht zunächst die Unterstützung auf Open Access umgestellter mathematischer Fachzeitschriften. Bei der Umstellung sollen die »Fair Open Access Principles« angewandt werden: Diese zielen auf eine transparente Struktur der Zeitschrift, niedrige und nachvollziehbare Kostenmodelle, keine Kosten für die Autorinnen und Autoren sowie eine klare Open-Access-Orientierung. Für die TIB ist die Umstellung etablierter Zeitschriften auf Open Access ein wichtiger Bestandteil der Open Access-Transformation. »Uns geht es um die optimale Zugänglichkeit von Zeitschriften, die bereits eingeführt sind und in ihrer Community anerkannt sind. Mit der Unterstützung von FOAA möchten wir dazu beitragen, dass nachhaltige Open Access-Modelle, die keine zusätzlichen Belastungen für Autorinnen und Autoren bringen, mehr Gewicht erhalten,« sagt Professor Sören Auer, Direktor der TIB.

Einmal Kuala Lumpur und zurück

Mit dem Impuls-Stipendium 2018 in die internationale IFLA-Bibliothekswelt

Sie sind eine engagierte Fachkollegin/ein engagierter Fachkollege und stehen nach mindestens zehn Jahren Berufserfahrung fest im bibliothekarischen Berufsleben in Deutschland. Nun sehen Sie den Zeitpunkt gekommen, sich auch internationalen Bibliotheksthemen zuzuwenden und die Vorteile des internationalen Wissensaustauschs auszuloten.

Mit dem Impuls-Stipendium von BI-International möchten wir Sie bei Ihrem Vorhaben, sich international zu öffnen, unterstützen. Sie erhalten die Möglichkeit, am 84. IFLA Weltkongress Bibliothek und Information 2018 teilzunehmen! Er wird unter dem Motto »Transform Libraries, Transform Societies« vom 24. bis 30. August 2018 in Kuala Lumpur, Malaysia, stattfinden. Informationen finden Sie unter <https://2018.ifla.org/>

BI-International und BIB (für BIB-Mitglieder) vergeben jeweils ein Impuls-Stipendium in Höhe von pauschal 1 456 Euro.

Voraussetzung für Ihre Bewerbung ist, dass Sie bisher noch nicht an einem IFLA-Weltkongress im Ausland teilgenommen haben, mindestens zehn Jahre Berufserfahrung im bibliothekarischen Bereich sammeln konnten und Interesse haben, die IFLA und ihre Arbeit kennenzulernen.

Als Mitglied der deutschen Delegation erwarten wir von Ihnen, dass Sie intensiv am Fachprogramm und

den unterschiedlichen Aktivitäten während der Konferenzwoche teilnehmen und so auch die IFLA als Organisation kennenlernen. Während Ihres Aufenthalts in Kuala Lumpur geben Sie Ihre persönlichen Eindrücke und Erfahrungen in Blogbeiträgen im BII-Blog »BII-Stories« unter <https://biistories.wordpress.com/> an die Fachöffentlichkeit in Deutschland weiter. Es wäre schön, wenn Sie nach dem Kongress Ihre Eindrücke in einem Fachartikel zusammenfassen und publizieren würden.

BI-International (aus Mitteln des Goethe-Instituts) und BIB (für BIB-Mitglieder) vergeben jeweils ein Impuls-Stipendium in Höhe von pauschal 1 456 Euro, darin enthalten ist die Tagungsgebühr in Höhe von 500 Euro.

Bewerben Sie sich online unter Benutzung des Antragsformulars für Konferenzteilnahmen auf der BII-Website: www.bi-international.de/deutsch/antraege/kongressteilnahme/

Fügen Sie bitte ein aussagekräftiges Motivationsschreiben und eine kurze unterstützende Stellungnahme einer Fachkollegin/eines Fachkollegen bei. Der Bewerbungsschluss ist der 15. Februar 2018.

Für Fragen stehen Ihnen gern Hella Klauser klauser@bibliotheksverband.de und Sabine Stummeyer sabine.stummeyer@tib.eu zur Verfügung.



Die Ausschreibung für das Nachwuchsstipendium ist in der BuB-App zu finden.

Handreichung zur Bildungspartnerschaft

Heilbronn. Die Fachkommission Bibliothekspädagogik des Landesverbandes Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) hat an einer Handreichung des Landesinstituts für Schulentwicklung (LS) mitgearbeitet, die Ende vergangenen Jahres erschienen ist: »Wege zur Bildungspartnerschaft: Kooperationen von Bibliotheken, Schulen und Kindertagesstätten innovativ und kreativ gestalten«. Sie umfasst 148 Seiten. Weitere Informationen zum Erwerb oder Download gibt es unter: www.bibliotheksverband.de/landesverbaende/baden-wuerttemberg/aktivitaeten/fachkommission-bibliothekspaedagogik.html#c13945

GO-FAIR-Büro an der ZBW

Kiel/Hamburg. 2020 soll die European Open Science Cloud stehen. Um die Umsetzung dieser virtuellen Verknüpfung aller Forschungsdatenzentren zu beschleunigen, haben die Niederlande, Deutschland und seit jüngster Zeit auch Frankreich beschlossen, ein Unterstützungsbüro einzurichten mit zwei Standorten. Für die Einrichtung des Büros in Deutschland hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft beauftragt. Diese Early-Mover-Initiative läuft unter dem Namen GO FAIR. Sprecher der deutschen Community für GO FAIR ist ZBW-Direktor Klaus Tochtermann. Das GO-FAIR-Büro Deutschland wird am Hamburger Standort der ZBW angesiedelt, in dem für die kommenden drei Jahre vier Personen diese Initiative vorantreiben können.

Bibliotheken beim Deutschen Lesepreis 2017 ausgezeichnet

Mainz. Die Stiftung Lesen und die Commerzbank-Stiftung haben am 9. November 2017 zehn Projekte mit dem Deutschen Lesepreis ausgezeichnet. Unter den Siegern waren gleich vier Bibliotheken. Für ihr herausragendes

BI-International vergibt Reisestipendien für Weltkongress in Kuala Lumpur

Der 84. IFLA-Weltkongress Bibliothek und Information wird unter dem Thema »Transform Libraries, Transform Societies« vom 24. bis 30. August 2018 in Kuala Lumpur, Malaysia, stattfinden.

Beschäftigte in Bibliotheken und Informationseinrichtungen in Deutschland, die am IFLA-Weltkongress aktiv teilnehmen möchten in Form eines Vortrags, einer Posterpräsentation oder als Mitglied eines Ständigen Ausschusses einer Sektion oder eines anderen IFLA-Gremiums, können sich um einen Reisekostenzuschuss bewerben. Die Förderpauschale beträgt insgesamt 1237 Euro. Über die Vergabe der Stipendien, die aus Mitteln des Goethe-Instituts über BI-International, der ständigen Kommission des Dachverbands BID für den Internationalen Fachaustausch, bereitgestellt werden, entscheidet eine Jury.

Ein Online-Bewerbungsformular ist auf der BII-Website zu finden

unter www.bi-international.de/deutsch/antraege/kongressteilnahme. Bewerbungen können bis spätestens 15. Februar 2018 eingereicht werden.

Die Vortragsthemen werden von den verschiedenen Fachgruppen der IFLA als »Call for Papers« ausgeschrieben. Die Bewerbung für einen Vortrag erfolgt direkt. Die Aufrufe zur Einreichung von Vorträgen werden auf der IFLA-Webseite veröffentlicht: <https://2018.ifla.org/calls-for-papers>

Die Präsentation eines neuen Projekts in Form eines Posters bedarf ebenfalls einer Bewerbung. Bewerbungsschluss für eine Postereinreichung ist der 1. Februar. Eine Ausschreibung und das Anmeldeformular werden in kurzer Zeit auf der Konferenz-Website veröffentlicht.

Weitere Auskünfte erteilt das Sekretariat des IFLA-Nationalkomitees Deutschland: klauser@bibliotheksverband.de

kommunales Engagement wurden das Medien- und Informationszentrum Stadtbücherei Biberach (1. Platz) und die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam/Bibliotheksförderverein (3. Platz) ausgezeichnet. In der Kategorie herausragende Leseförderung an Schulen bekam die Weibelfeldschule (Dreieich) den 1. Platz. Für herausragendes individuelles Engagement wurde Ulf-Andre Thur, Bibliothekar der Jugendarrestanstalt Berlin-Brandenburg, mit dem 2. Platz ausgezeichnet.

Sammlungsbestand wird erweitert

München. Die Monacensia im Hildebrandhaus erwirbt den literarischen

Nachlass des Schauspielers und Kabarettisten Dieter Hildebrandt, den institutionellen Nachlass der »Münchner Lach- und Schießgesellschaft« sowie den Vorlass des Schriftstellers und habilitierten Politologen Johano Strasser. Dies hat der Münchner Stadtrat beschlossen. Der von der Ehefrau Hildebrandts überlassene Nachlass umfasst über 250 kabarettistische Texte sowie Glossen, Kritiken, Interviews, Laudationes, Urkunden und Preise sowie umfangreiche Korrespondenzen mit Kollegen, Schriftstellern, Politikern und Journalisten. Nach der systematischen Einarbeitung und Katalogisierung der erworbenen Nachlässe und des Vorlasses stehen sie Wissenschaftlern, Studenten und Publizisten zur Auswertung zur Verfügung.

Markt

Ex Libris

Schweizerische Nationalbibliothek entscheidet sich für Alma und Primo

Pr. – Ex Libris gibt bekannt, dass sich die Schweizerische Nationalbibliothek (NB) für die Bibliotheksmanagementplattform Ex Libris Alma und die Discovery-Lösung Primo entschieden hat.

Die NB entschied sich für die Ablösung ihres bisherigen integrierten Bibliothekssystems (VTLS Virtua) durch eine moderne Verwaltungsplattform und ein öffentlich zugängliches Recherchesystem. Nach einem offenen Ausschreibungsverfahren entschied sich die NB für die Lösungen Alma und Primo, um Bibliotheksdienste der nächsten Generation anzubieten.

»Wir sind sehr froh, dass wir mit Ex Libris Alma und Primo Lösungen gefunden haben, die unsere wichtigsten Anforderungen erfüllen«, so die Direktorin der Schweizerischen Nationalbibliothek, Marie-Christine Doffey. »Wir haben uns unter anderem deshalb für diese Software-as-a-Service-Lösung entschieden, weil wir damit unsere wertvolle Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, zum Beispiel beim Austausch von Katalogdaten, aufrechterhalten können. Synergien auf internationaler Ebene werden durch die Cloud-basierte Lösung erleichtert – ein entscheidender Faktor für eine Nationalbibliothek. Dass wir mit einer Cloud-Lösung die Wartungs- und Betriebskosten deutlich senken können, ist für mich als Bibliotheksleiterin natürlich ein weiterer wichtiger Punkt. Wir freuen uns auch darauf, die individuell anpassbaren Statistiken und Berichte von Alma und Primo Analytics zu nutzen, um unsere Bibliotheksdienste weiter zu optimieren.«

Während des Ausschreibungsverfahrens erkannte die NB, dass die

Kombination von Alma und Primo einen kompletten Satz an Funktionen zur Verfügung stellt, der den gesamten Bibliotheksbetrieb über alle Abteilungen hinweg unterstützt und eine integrierte Verwaltung von physischen und elektronischen Ressourcen, einschließlich Workflows für Spenden, Geschenke und nicht angeforderte Artikel, ermöglicht.

Georg Thieme Verlag

eRef um zahlreiche Titel erweitert

Pr. – Thieme erweitert seine medizinische Wissensdatenbank eRef in den Bereichen Geriatrie, Palliativmedizin, Psychiatrie, Psychotherapie und Suchtmedizin. Ärzten, Pflegekräften und anderen Berufsgruppen in Klinik und Praxis stehen ab sofort in der eRef auch die entsprechenden Buchinhalte aus dem W. Kohlhammer Verlag digital zur Verfügung.

Die neuen eRef-Lizenzpakete Geriatrie und Palliativmedizin umfassen damit sowohl die relevanten Fachbücher und Fachzeitschriften von Thieme als auch die entsprechenden Angebote aus dem Kohlhammer Verlag. Zu den Fachgebieten Psychiatrie, Psychotherapie und Suchtmedizin können Nutzer zusätzlich zu den Thieme-Inhalten nun auch die breit angelegte Fachliteratur von Kohlhammer in einem eigenen Paket lizenzieren. Die insgesamt neu hinzugekommenen rund 170 Fachbücher sind nicht nur für Ärzte in den entsprechenden Fachgebieten relevant, sondern auch für Pflegekräfte und weitere Berufsgruppen wie zum Beispiel Psychotherapeuten oder Ernährungsberater, die im geriatrischen Umfeld tätig sind.

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

EBSCO

Projekt »OpenDissertations.org« gestartet

Pr. – EBSCO Information Services (EBSCO) und BiblioLabs haben eine gemeinschaftliche Open Access Initiative angekündigt, um Bibliotheks- und Industrieinnovationen in Bezug auf elektronische Diplomarbeiten und Dissertationen (Electronic Theses and Dissertations / ETD) weiterzuentwickeln. OpenDissertations.org hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen offenen und freien Zugang zu ETD-Metadaten und Inhalten zu ermöglichen. Zusätzlich zur vollständig öffentlich zugänglichen Webseite wird EBSCO ETD-Metadaten in EBSCO Discovery Service aufnehmen, um den Zugang zu erleichtern und damit Inhalte noch einfacher auffindbar sind.

Förderer des Projektes stellen fest, dass sich die Verfasser von elektronischen Diplomarbeiten und Dissertationen einer wachsenden Anzahl von Discovery- und Hosting-Optionen für ihre Arbeiten gegenübersehen. EBSCOs Ziel ist es, das Auffinden zu erleichtern. Durch das Offenlegen von Metadaten über die OpenDissertations.org-Webseite und EBSCO Discovery Service soll die Sichtbarkeit im öffentlichen Web verbessert werden. Nutzer können von einzelnen Datensätzen in der Datenbank auf Hosting-Seiten von Partnern verlinken einschließlich wissenschaftlicher institutioneller Repositorien.

Universitäten haben Unternehmen schon seit Langem Diplomarbeiten und Dissertationen zur Verfügung gestellt. Um den Mehrwert eines aggregierten Zugangs zu diesen Forschungsleistungen zu erhalten, müssen Bibliotheken jedoch die Produkte der Unternehmen abonnieren. Da immer mehr Universitäten jetzt ihre eigenen elektronischen Diplomarbeiten und Dissertationen im Open-Web hosten und vertreiben, bemühen sich EBSCO und BiblioLabs um einen erweiterten Service, der diese wertvollen Inhalte frei aggregiert und zugänglich macht und so den Zugriff für jeden interessierten Leser weltweit verbessert.

Heidrun Wiesenmüller

RSWK reloaded

Verbale Sacherschließung im Jahr 2018

Interesse an einem bestimmten Thema und der Wunsch nach Literatur, die sich damit beschäftigt, ist vermutlich einer der häufigsten Gründe, warum Menschen sich an Bibliotheken wenden. Umso eigenartiger ist es, dass die bibliothekarische Sacherschließung (oder Inhalterschließung, wie sie heute oft heißt) so wenig Lobby hat und vielfach nur als Kostenfaktor wahrgenommen wird. Eine gute inhaltliche Erschließung baut eine Brücke zwischen Ressourcen und Nutzern, indem sie einerseits einen gezielten Zugang zu relevanter Literatur und andererseits schnelle Orientierung über den Inhalt von Dokumenten ermöglicht.

Die Verwendung von natürlicher Sprache kommt Nutzerinnen und Nutzern dabei entgegen; die verbale Erschließung stellt sozusagen ein niederschwelliges Angebot dar. Die Allgegenwart von »Tags« zeigt, dass das Grundprinzip auch für Nichtfachleute leicht zu verstehen ist. Die bibliothekarische Erschließung arbeitet freilich mit normierten Schlagwörtern und klar definierten Verwendungsregeln, um eine einheitliche Anwendung zu erzielen. Auch erhält man immer dieselben Treffer, egal ob man mit der Vorzugsform sucht oder einem Synonym.

Anders als Notationen, die für sich alleine genommen ohne Aussagekraft sind, lässt sich das Thema einer Ressource über die vergebenen Schlagwörter oft schneller und zuverlässiger erfassen als über den Titel. Mit Schlagwörtern kann außerdem auch nach sehr speziellen Themen gesucht werden, die man mit einer Notation nicht mehr ausdrücken könnte. Für Überblicksrecherchen zu größeren Themenbereichen sind hingegen Klassifikationen besser geeignet. Optimal ist es daher, wenn Dokumente sowohl verbal als auch klassifikatorisch erschlossen sind.

Der Bereich der verbalen Erschließung ist schon seit einigen Jahren in Bewegung und steht aktuell vor verschiedenen Herausforderungen; der vorliegende Beitrag gibt dazu einen Überblick.

RSWK im Wandel

Anders als bei den Systematiken gibt es für die verbale Sacherschließung seit über 30 Jahren einen einheitlichen Standard im deutschsprachigen Raum, der eine breite Nachnutzbarkeit und einen hohen Grad an Rationalisierung gewährleistet: die RSWK. Bei ihrer Erarbeitung folgte man der Erkenntnis, dass Regeln alleine nicht ausreichen, um eine gleichmäßige Anwendung zu garantieren – vielmehr müssen auch die Schlagwörter selbst normiert werden. Dies geschah anfangs über eine Standardschlagwortliste, später mithilfe der Schlagwortnormdatei (SWD) als einem Universal-Thesaurus. Das Regelwerk wurde kontinuierlich von der jeweils zuständigen Expertengruppe weiterentwickelt und hat jüngst sogar seinen Namen geändert: Seit 2017 steht RSWK nicht mehr für »Regeln für den Schlagwortkatalog«, sondern für »Regeln für die Schlagwortkatalogisierung«.

Im Jahr 2010 wurden die RSWK erheblich verschlankt und vereinfacht. Dazu gehörte auch die Umgestaltung der früheren Schlagwortketten in einfacher zu handhabende Schlagwortfolgen.

Seitdem sind bei der Reihenfolge der Schlagwörter weniger Regeln zu beachten, und vielfach genügt eine Schlagwortfolge, wo früher mehrere Ketten gebildet werden mussten. Ein weiterer Meilenstein war die Einführung der Gemeinsamen Normdatei (GND) im Jahr 2012. Die neue integrierte Normdatei, in der auch die SWD aufging, brachte nicht nur eine völlig neue Struktur der Normdatensätze mit sich, sondern auch viele Veränderungen bei Namen beziehungsweise Benennungen. Für diejenigen Entitäten, die sowohl in der Formal- als auch der Sacherschließung verwendet werden – insbesondere Personen, Körperschaften und Geografika – wurden gemeinsame Regeln entwickelt, die sich bereits an der angloamerikanischen Tradition orientierten. Sie sollten die Zeit bis zur Einführung des Katalogisierungsstandards Resource Description and Access (RDA) überbrücken und wurden separat als

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 11/2017
Computerspiele

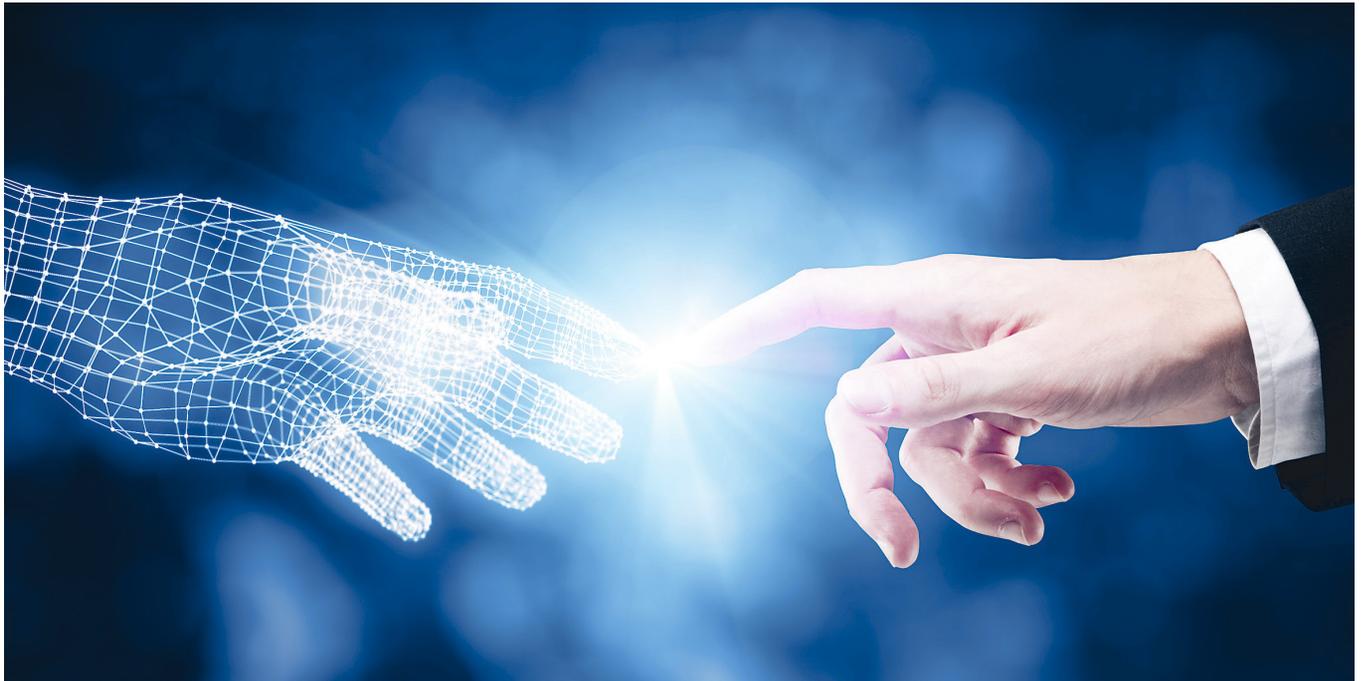
Heft 12/2017
Interkulturelle Bibliotheksarbeit

Heft 01/2018
Sacherschließung

Heft 02-03/2018
Automatisierung / Robotik

Heft 04/2018
Ethik

Heft 05/2018
Arbeit 4.0: Arbeitsplatz Bibliothek



Maschine oder Mensch: Wer wird künftig die Erschließung in Bibliotheken vornehmen? Autorin Heidrun Wiesenmüller plädiert für einen ausgewogenen und durchdachten Mix unterschiedlicher Methoden. Foto: @peshkova / Fotolia

sogenannte »Übergangsregeln« veröffentlicht. Ein großer Teil davon ist mittlerweile von den entsprechenden Bestimmungen in RDA und den Anwendungsrichtlinien für den deutschsprachigen Raum (D-A-CH) abgelöst worden. Die im Jahr 2017 erschienene 4. Auflage der RSWK¹ trägt dem Rechnung, indem an vielen Stellen nur noch auf RDA beziehungsweise D-A-CH verwiesen wird. Davon nicht abgedeckte Regelungen wurden in die RSWK-Neuaufgabe eingearbeitet.

Eine weitere grundlegende Neuerung in der 4. Auflage der RSWK betrifft die früheren Forms Schlagwörter. Mit der Einführung von RDA gingen diese im neuen Konzept der Formangaben auf und werden nun kooperativ von der Formal- und Sacherschließung erfasst.² Damit wird Doppelarbeit vermieden, denn zuvor wurden etliche Formaspekte nicht nur als Schlagwort, sondern auch als Code in der Formalerschließung erfasst. Die Formangaben sind nicht mehr Teil der Schlagwortfolge, sondern stehen als getrennte Angaben in eigenen Feldern. Man kann sie gut für eine Facette auswerten, um Einschränkungen nach Kategorien wie »Comic«, »Hörbuch« oder »Konferenzschrift« zu ermöglichen.

Wie die Beispiele zeigen, hat sich die Zusammenarbeit zwischen Formal- und Sacherschließung in der jüngeren Vergangenheit verstärkt. Dies spiegelt sich auch in einer veränderten Gremienstruktur wider: Seit 2017 gibt es keine getrennten Expertengruppen mehr; die neue Fachgruppe Erschließung ist für Formal- und Sacherschließung zuständig.

Sacherschließung mit RDA?

Die Einführung von RDA weckte bei manchen die Erwartung, dass das neue Regelwerk nicht nur die Regeln für die

alphabetische Katalogisierung (RAK), sondern auch die RSWK ablösen würde – man also künftig gar keine speziellen Regeln für die verbale Erschließung mehr benötigen würde. Hintergrund solcher Überlegungen war die Tatsache, dass RDA auf dem FRBR-Modell (Functional Requirements for Bibliographic Records) beruht, welches auch die Sacherschließung mit einbezieht. Entsprechend waren in RDA mehrere Kapitel zu Aspekten der inhaltlichen Erschließung vorgesehen, die zu einem späteren Zeitpunkt ausgearbeitet werden sollten.

Diese Planung wurde jedoch später revidiert, als man erkannte, dass die Vielfalt der vorhandenen Sacherschließungssysteme mit einem einzigen Regelwerk nicht befriedigend abgebildet werden kann. RDA setzt deshalb ganz bewusst nur einen allgemeinen Rahmen für die inhaltliche Erschließung und hat nicht den Anspruch, Standards wie die Library of Congress Subject Headings (LCSH) oder die Dewey Decimal Classification (DDC) abzulösen. Das im Jahr 2015 ergänzte Kapitel 23 von RDA sagt nicht viel mehr aus, als dass Beziehungen zu Themen erfasst werden können. Details wie die Form von Schlagwörtern oder Notationen sowie die Verwendungsregeln bleiben dem jeweils angewendeten Sacherschließungssystem überlassen.

Die wenigen von RDA selbst zur Verfügung gestellten Werkzeuge beschränken sich auf diejenigen Entitäten, die auch für die Formalerschließung relevant sind – beispielsweise Personen, die ja nach RDA beschrieben werden. Über eine Beziehungskennzeichnung kann man seit Kurzem auch ausdrücken, dass eine Person Thema eines Werks ist. Der für die verbale Erschließung ganz zentrale Bereich der Sachbegriffe (Sachschlagwörter) bleibt jedoch in RDA völlig ausgeblendet. Für diese gibt es keine Regeln, und dies wird sich auch bei der geplanten Weiterentwicklung von RDA nicht ändern. Ebenso

wenig ist eine Ergänzung von Regeln für die Verwendung von Schlagwörtern zu erwarten.

Auch künftig werden also spezielle Regeln für die verbale Sacherschließung nötig sein, um diejenigen Bereiche abzudecken, für die sich RDA (aus gutem Grund) nicht zuständig fühlt.³ Jedoch gibt es im deutschsprachigen Raum Überlegungen, solche Regeln mittelfristig nicht mehr in Form eines eigenständigen Dokuments zu halten, sondern sie – ähnlich wie die D-A-CH-Richtlinien – in das RDA Toolkit zu integrieren. Im Auftrag des Standardisierungsausschusses beschäftigt sich seit Kurzem ein Expertenteam mit der Weiterentwicklung der RSWK und wird auch diese Frage betrachten.

Maschine versus Mensch

Sacherschließung macht selten Schlagzeilen. Doch im Sommer 2017 brachte sie es bis ins Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – mit einem kritischen Beitrag von Klaus Ceynowa über die an der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) betriebene maschinelle Indexierung.⁴ Eine automatisierte Vergabe von Schlagwörtern ist an sich nichts Neues – man denke an die MILOS-Projekte der 1990er-Jahre oder die Plattform dandelon.com. Netzpublikationen werden schon seit 2014 von der DNB automatisiert verschlagwortet. Neu ist jedoch, dass das Verfahren auch bei Printausgaben angewendet wird (zunächst in den Reihen B und H), und dass die DNB das Ziel formulierte, die Sacherschließung in den nächsten Jahren weitestgehend auf automatische Methoden umzustellen. Damit könnten – so die Hoffnung – endlich alle Ressourcen sachlich erschlossen werden, auch auf der Ebene von einzelnen Kapiteln oder Aufsätzen.

Skeptiker werden auf andere Entwicklungen verwiesen, die man sich vor wenigen Jahren nicht hätte träumen lassen. In der Tat führt die Kombination von Big Data mit künstlicher Intelligenz und maschinellem Lernen dazu, dass Maschinen Nachrichtenmeldungen schreiben, an der Börse handeln und Krebs diagnostizieren können – warum also nicht auch Schlagwörter vergeben? Doch zumindest derzeit lehrt die Realität etwas anderes, denn die Ergebnisse der eingesetzten Software sind mehr als dürftig (insbesondere dann, wenn sie nur auf Titel

und Inhaltsverzeichnis basieren). Die Texte werden computerlinguistisch vorbehandelt und mit der GND abgeglichen, um passende Schlagwörter zu ermitteln. Häufig werden dabei wichtige Konzepte nicht erkannt beziehungsweise falsch zugeordnet. Auf der anderen Seite hält die Software mancherlei für ein Thema, was eine ganz andere Funktion hat.

Einige Beispiele: Eine Festschrift »125 Jahre Schwäbischer Albverein Ortsgruppe Crailsheim« erhielt unter anderem die Schlagwörter »Crailsheim« (immerhin!) und »Ortsverein« – aber nicht »Schwäbischer Albverein«. Für einen Führer durch eine Kasseler Gemäldegalerie (»Provenienzzgeschichten : Gemäldegalerie Alte Meister Schloss Wilhelmshöhe«) bietet uns die Software »Geschoss <Bauwesen>«, »Meister«, »Gemäldegalerie« und »Spanisch«. Auch hier wurde die Körperschaft nicht erkannt (nicht einmal der Ort wird angegeben), und der zentrale Aspekt (die Herkunft der Gemälde) fehlt. Das verblüffende »Geschoss <Bauwesen>« erklärt sich beim Blick ins Inhaltsverzeichnis: Der Band ist nach den Stockwerken gegliedert (»1. Etage«, »2. Etage« ...)! Auch Formulierungen wie »spanische Meister« versteht die Maschine nicht und macht daraus »Spanisch« und »Meister«.

Immer wieder lässt sich der Algorithmus aufs Glatteis führen: Beim Titel »Voller Esprit und Wissensdurst : Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710-1767)« wurde unter anderem »Esprit« und »Wissbegier« ausgegeben. Bei einem anderen Beispiel führten die Kapitelüberschriften »Kleine Geschichte in Jahreszahlen« und »Literatur zum Thema« zu den Schlagwörtern »Jahreszahl«, »Literatur« und »Thema«. Häufig landen auch Autoren von Beiträgen bei den Schlagwörtern. Der Computer kommt also nicht annähernd an die Inhaltsanalyse durch einen Menschen heran. Ob sich hier in den nächsten Jahren durchschlagende Änderungen ergeben werden, bleibt abzuwarten.

Eine Alternative zur Vollautomatisierung stellen Werkzeuge wie der Digitale Assistent (DA) dar, die die intellektuelle Erschließung mit maschinellen Methoden unterstützen.⁵ Für einen zu bearbeitenden Titel zeigt der DA einerseits bereits vorhandene Erschließungen aus den deutschsprachigen Verbundkatalogen als Vorschläge an. Auch Schlagwörter aus internationalen Systemen werden dabei in GND-Schlagwörter »übersetzt«. Zum anderen wird automatisch nach ähnlichen

1 Regeln für die Schlagwortkatalogisierung. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Leipzig, Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2017. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017011305>

2 Vgl. Esther Scheven und Barbara Pfeifer: Zusammenarbeit zwischen Formalerschließung und Inhaltsererschließung am Beispiel der Formangaben. Vortrag auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg am 28.5.2015, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0290-opus4-19828>

3 Vgl. Heidrun Wiesenmüller: Sacherschließung unter FRBR und RDA in Theorie und Praxis. In: o-bib 3(2016)3, S. 24-53, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H3S24-53>

4 Klaus Ceynowa: In Frankfurt lesen jetzt zuerst Maschinen. In: FAZ vom 31.7.2017, S. 12, <http://www.faz.net/-gqz-909kq>. Vgl. Heidrun Wiesenmüller: Das neue Sacherschließungskonzept der DNB

in der FAZ, Blogbeitrag vom 2.8.2017, <https://www.basiswissen-rda.de/neues-sacherschliessungskonzept-faz/>

5 Vgl. Heidrun Wiesenmüller und Imma Hinrichs: Computerunterstützte Inhaltsererschließung. Bericht über einen Workshop an der UB Stuttgart. In: o-bib 4(2017)3, S. 94-105, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S94-105>

6 Vgl. Magnus Pfeffer: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information. In: Data analysis, machine learning and knowledge discovery. Edited by Myra Spiliopoulou, Lars Schmidt-Thieme, Ruth Janning. Cham: Springer, 2014, S. 437-445, https://doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8_47

7 Vgl. Annette Klein: Von der Schneeflocke zur Lawine: Möglichkeiten der Nutzung freier Zitationsdaten in Bibliotheken. In: o-bib 4(2017)4, S. 127-136, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S127-136>

Titeln gesucht, deren Erschließung unter Umständen nachgenutzt werden kann.

Alte und neue Baustellen

Die RSWK sind bisher für die intellektuelle Erschließung optimiert. Wenn die maschinelle Indexierung künftig eine größere Rolle spielen soll, werden Anpassungen nötig sein. Aber auch aus anderen Gründen kann eine Flexibilisierung der Regeln sinnvoll sein: Beispielsweise ist die Datenhaltung und der Austausch von Schlagwortfolgen problematisch, wenn ausschließlich mit den internationalen Feldern von MARC 21 gearbeitet wird. Manche Anwender wünschen sich auch die Möglichkeit, eine etwas gröbere Verschlagwortung zu praktizieren, also vom RSWK-Prinzip des präzisen Schlagworts abweichen zu können. Denkbar wären künftig verschiedene, klar definierte Anwendungsprofile. Für bestimmte Bereiche ihres Bestands könnte eine Bibliothek zum Beispiel eine intellektuelle Feinerschließung durchführen, für andere eine Groberschließung und für den Rest nur eine maschinelle Indexierung. Um weiterhin Austausch und Nachnutzung zu ermöglichen, müsste bei den Schlagwörtern jeweils auch angegeben sein, welcher Qualitätsstufe sie entsprechen. Die Idee solcher flexiblen Anwendungsprofile hat durchaus Charme – birgt freilich auch die Gefahr, dass derselbe Titel mehrfach auf unterschiedlichen Qualitätsstufen erschlossen wird (mit Nachteilen für die Arbeitseffizienz und das Retrieval) oder dass es zu einer Nivellierung nach unten kommt.

Es ist zu hoffen, dass bei der Weiterentwicklung der RSWK auch Lösungen für einige lang bekannte Desiderate gefunden werden – beispielsweise für die Abbildung der zeitlichen Dimension. Die derzeit vorgesehenen Zeitschlagwörter waren unter den Bedingungen eines Zettelkatalogs angemessen, weil sie dort nur eine Anzeigefunktion erfüllen mussten. In Online-Katalogen möchte man jedoch auch gezielt nach einem Zeitabschnitt suchen oder eine Trefferliste zeitlich einschränken können – dafür sind die Zeitschlagwörter nicht geeignet.

Aber es gibt auch ganz neue Ideen für einen zeitgemäßen Einsatz der bestehenden Erschließungswerkzeuge. Auch dafür ein Beispiel: In jüngerer Vergangenheit konnte in einigen Verbänden der Anteil an sacherschlossenen Titeln mit einem innovativen Verfahren deutlich erhöht werden. Über einen entsprechenden Algorithmus wurden alle Titeldatensätze, die zu Ausgaben desselben Werks gehören, zu einem Cluster zusammengeführt. Innerhalb dieses Clusters wurde dann die Sacherschließungsinformationen gepoolt, das heißt zwischen den Manifestationen ausgetauscht.⁶ Künftig wäre es denkbar, einen Schritt weiterzugehen und Schlagwörter oder Notationen von vornherein nicht mehr beim Titeldatensatz zu erfassen, sondern beim Normdatensatz für das zugehörige Werk. Damit würde man auch dem FRBR-Konzept einen Schritt näher kommen.

Schließlich müssten sich endlich auch die Recherchesysteme deutlich weiterentwickeln. Denn bisher sind viele gut durchdachte Aspekte der RSWK technisch nicht oder nicht

Professorin Heidrun Wiesmüller M.A., geboren 1968 in Nürnberg, studierte Mittlere Geschichte, Anglistik und Mittelalter in Erlangen und Newcastle upon Tyne. Nach dem Referendariat an der Landesbibliothek Oldenburg und der FH Köln war sie zunächst als Fachreferentin an der Württembergischen Landesbibliothek tätig. Seit 2006 lehrt sie Formal- und Sacherschließung an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Sie ist Mitglied verschiedener regionaler und überregionaler Fachgremien, darunter auch der Fachgruppe Erschließung des Standardisierungsausschusses. – Kontakt: wiesmueller@hdm-stuttgart.de



befriedigend implementiert. Beispielsweise gibt es in den meisten Online-Katalogen keine komfortable Möglichkeit, um sich bei einer Recherche nach einem Schlagwort auch die Treffer zu verwandten oder hierarchisch untergeordneten Begriffen anzeigen zu lassen – obwohl diese Informationen routinemäßig in der GND erfasst werden.

Ausblick

Die verbale Erschließung blickt auf eine lange Tradition zurück, hat jedoch weiterhin Zukunft – sofern ihre Regeln und Methoden regelmäßig evaluiert und an veränderte Bedürfnisse angepasst werden. Allerdings muss dies mit Augenmaß geschehen, um die Kontinuität und Nachhaltigkeit der Erschließung zu sichern – ein gewisser »Spagat« ist hier unvermeidlich.

Außerdem genügt es heutzutage nicht mehr, die inhaltliche Erschließung auf »verbal versus klassifikatorisch« zu reduzieren. Spätestens seit der Erfindung der Recommendersysteme wissen wir, dass es auch ganz andere Wege gibt, um Nutzerinnen und Nutzer zu den für sie relevanten Ressourcen zu bringen. Die Digitalisierung schafft neue Optionen, um unser Methodenrepertoire zu erweitern. Inhaltliche Zusammenhänge können etwa auch aus Zitationsbeziehungen abgeleitet werden: Werden in zwei Ressourcen häufig dieselben Werke zitiert, so ist anzunehmen, dass die Ressourcen dasselbe Thema behandeln. Eine manuelle Auswertung von Literaturverzeichnissen wäre natürlich nicht leistbar. Doch bereits jetzt steht ein großer Fundus von Zitationsdaten digital und frei zur Verfügung, auf dem neuartige Tools aufsetzen könnten.⁷

Will man im Interesse unserer Nutzerinnen und Nutzer ein gutes Gesamtergebnis bei der Sacherschließung erreichen, so wird künftig ein ausgewogener und durchdachter Mix von unterschiedlichen Methoden – und von intellektueller ebenso wie automatischer Erschließung – nötig sein.

Elisabeth Mödden, Christa Schöning-Walter, Sandro Uhlmann

Maschinelle Inhaltserschließung in der Deutschen Nationalbibliothek

Breiter Sammelauftrag stellt hohe Anforderungen an die Algorithmen zur statistischen und linguistischen Analyse

Digitale Medienwerke machen inzwischen den größten Anteil des jährlichen Zugangs der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) aus, mit steigender Tendenz. So sind die Bestände im Jahr 2016 um etwa 500 000 physische Medienwerke und 1,3 Millionen digitale Publikationen gewachsen, davon etwa 280 000 E-Books, Online-Hochschulschriften und Musikaalien sowie mehr als eine Million elektronische Zeitschriftenartikel, E-Paper-Ausgaben und Zeitschnitte von Webseiten. Die insgesamt steigenden Mengen sind eine Herausforderung für das Sammeln und Verzeichnen. Zugleich bieten die Veränderungen neue Chancen für die Benutzung, indem beispielsweise auch einzelne Artikel gesucht und gefunden werden können.

Inhaltserschließung ermöglicht es, die großen Bestände für das Retrieval thematisch zu strukturieren. Die DNB beschäftigt sich seit einigen Jahren mit der Frage, wie sich die Prozesse der inhaltlichen Erschließung maschinell unterstützen lassen, um trotz neuer Medienformen und immer größerer Mengen zu erschließender Medieneinheiten eine möglichst einheitliche und vollständige Anreicherung mit inhaltsbeschreibenden Metadaten zu erreichen. Auch weitere Vorteile maschineller Prozesse, beispielsweise die Möglichkeit, bislang nicht berücksichtigte Gliederungsebenen wie die schon genannten Zeitschriftenartikel klassifikatorisch und verbal erschließen zu können, sollen konsequent genutzt werden.

Seit 2010 werden die digitalen Medienwerke in der DNB nicht mehr intellektuell, sondern zunehmend mit maschinellen Verfahren erschlossen.¹ Im September 2017 wurde die Anwendung maschineller Erschließungsverfahren erstmalig auf physische Medien ausgeweitet.^{2,3} Im Strategischen Kompass 2025⁴ der DNB und in den Strategischen Prioritäten⁵ ist die Neuausrichtung der inhaltlichen Erschließung auch für die nächsten Jahre als ein wichtiges Handlungsfeld dargestellt. Dieser Beitrag beschreibt den Stand der Umsetzung und die weiteren Aufgaben.

Erschließungsmethoden

Die inhaltliche Erschließung in der DNB richtet sich nach der Zuordnung der Publikationen zu den Reihen der Deutschen Nationalbibliografie. Seit dem Bibliografiejahrgang 2004 erhält jede Publikation eine Sachgruppe, die thematische Gliederung in etwa hundert Sachgruppen folgt der Dewey-Dezimalklassifikation (DDC)⁶. Für die in der Reihe A verzeichneten Verlagspublikationen wird intellektuell auch eine Tiefenerschließung mit vollständigen Notationen der DDC sowie eine verbale Erschließung mit dem Schlagwortvokabular der Gemeinsamen Normdatei (GND)⁷ durchgeführt.

Die Entwicklung maschineller Prozesse für die klassifikatorische und verbale Erschließung wurde im PETRUS-Projekt⁸ begonnen. 2012 konnte die maschinelle Sachgruppenvergabe in Betrieb genommen werden, 2014 dann die maschinelle Schlagwortvergabe. Für medizinische Publikationen wurden 2015 erstmals verkürzte Notationen der DDC maschinell vergeben. Das Schema mit 140 medizinischen Kurznotationen war bereits Ende 2005 für die Erschließung medizinischer Dissertationen eingeführt worden. Zurzeit wird an einem Klassifikationsschema mit verkürzten DDC-Notationen für alle Fächer gearbeitet. Eine Systematik mit 72 Klassen für die Informatik wird gerade erprobt.

Im produktiven Erschließungsprozess werden die inhaltlich wesentlichen Begriffe einer Publikation mithilfe einer mehrstufigen linguistischen Analyse ermittelt und mit dem Schlagwortvokabular abgeglichen.

Für die maschinelle Klassifikation mit Sachgruppen und Kurznotationen verwendet die DNB ein maschinelles Lernverfahren.⁹ Die sprachlichen Merkmale ausgewählter Textauschnitte und vorhandener Metadaten werden mit linguistischen und statistischen Methoden analysiert. In der Trainingsphase erstellt das System anhand intellektuell erschlossener Publikationen ein Referenzmodell für alle Klassen. Für die Modellbildung ist es wichtig, dass in jeder Klasse möglichst charakteristische Lernbeispiele in ausreichender Anzahl vorhanden sind. Im produktiven Erschließungsprozess errechnet das System dann ein statistisches Maß dafür, wie stark die Inhalte einer neuen Publikation mit den erlernten Mustern übereinstimmen. Die am besten passenden Sachgruppen und Kurznotationen werden der Publikation zur thematischen Einordnung als Metadaten zugeordnet.

Die maschinelle Schlagwortvergabe hingegen basiert ausschließlich auf linguistischen Verfahren.¹⁰ Für die Analyse deutschsprachiger Texte sind etwa eine Million Terme aus der GND – Sachbegriffe, Personen, Geografika, Körperschaften, Kongresse und Werke – zusammen mit den vorhandenen semantischen Informationen als Schlagwortvokabular in die Erschließungssoftware integriert worden. Im produktiven Erschließungsprozess werden die inhaltlich wesentlichen Begriffe einer Publikation mithilfe einer mehrstufigen linguistischen



 IT-Systeme GmbH & Co. KG



WinBIAP.net



inklusive:

- **WebOPAC XXL**
- **Bibliotheks-Portal**

www.datronic.de

Analyse ermittelt und mit dem Schlagwortvokabular abgeglichen. Dabei müssen auch die vielen mehrdeutigen Begriffe der deutschen Sprache in den richtigen Bedeutungszusammenhang eingeordnet werden. Bei gleichlautenden Begriffen mit verschiedenen Bedeutungen wie beispielsweise »Bank« oder »Pfund« muss der Bezug zum richtigen Term im GND-Vokabular gefunden werden. Als Analyseergebnis werden schließlich bis zu sieben Schlagwörter pro Publikation ausgewählt, die entsprechenden Verknüpfungen mit den Datensätzen in der GND werden im Titeldatensatz verzeichnet. Damit kann dann auch die Normdatei mit ihren weitverzweigten Vernetzungen als Sucheinstieg für die maschinell erschlossenen Publikationen genutzt werden.

Die Erschließungssoftware wurde in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Unternehmen Averbis erstellt und ist in die Systeminfrastruktur der DNB eingebunden. Die maschinelle Klassifikation ist für die Sprachen Deutsch und Englisch implementiert, die Schlagwortvergabe ist bisher noch auf deutschsprachige Publikationen beschränkt.

Prozessablauf

Im produktiven Betrieb startet die maschinelle Erschließung (siehe Abbildung 1) täglich automatisch zu einer festgelegten Zeit damit, dass eine Liste der neu zu verarbeitenden Publikationen [1] an einen Webservice übergeben wird. Dieser holt die schon vorhandenen Metadaten [2] aus der Katalogisierungsdatenbank (CBS) und die digitalen Volltexte oder Inhaltsverzeichnisse [3] aus dem Repository. Vor Übergabe an die Erschließungssoftware [4] werden die Speicherformate in einfache Textdateien umgewandelt und die vorwiegende Sprache der Publikation wird bestimmt. Die zurückgelieferten Analyseergebnisse [5] werden im Titeldatensatz der Publikation verzeichnet [6]. Auffälligkeiten im Verarbeitungsprozess werden in Systemdateien protokolliert.

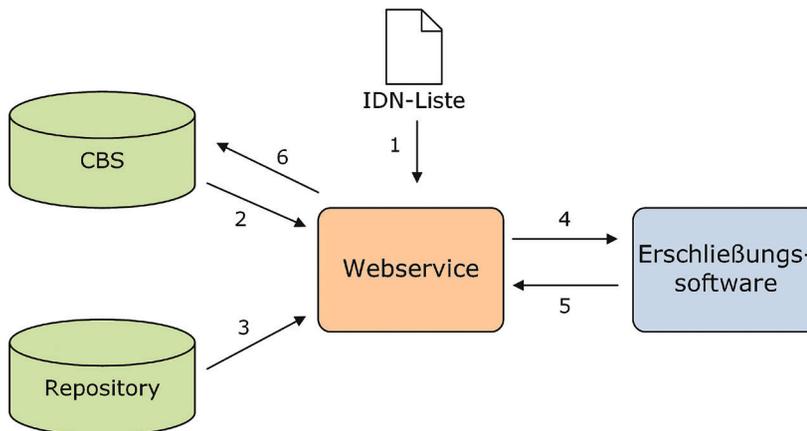


Abbildung 1: Technischer Ablauf der maschinellen Erschließung im Produktionsbetrieb der DNB.

Das Erschließungssystem bietet die Möglichkeit, verschiedene Konfigurationen einzurichten, damit Publikationen unterschiedlicher Art differenziert verarbeitet werden können. Dabei handelt es sich um Parametereinstellungen, die in Testreihen optimiert wurden. Bei der Sachgruppenvergabe wird auf diese Weise beispielsweise das Klassifikationsmodell definiert. Abhängig von den Publikationsmerkmalen wird im produktiven Betrieb eine bestimmte Konfiguration angesteuert: So werden digitale Monografien anders prozessiert als Zeitschriftenartikel, deutschsprachige Texte anders als englischsprachige, Volltexte anders als digitalisierte Inhaltsverzeichnisse.

Pflege und Weiterentwicklung der Software, der Trainingskorpora und des Schlagwortvokabulars führen stetig zu Verbesserungen des Gesamtsystems. Die intellektuell erschlossenen Medienwerke fließen zu bestimmten Zeitpunkten als neue Trainingsbeispiele in die Lernprozesse der Klassifikation mit ein. Auch das Vokabular für die maschinelle Schlagwortvergabe wird systematisch bearbeitet und künftig regelmäßig mit dem aktuellen Stand der GND abgeglichen. Bei maßgeblichen Fortschritten stellt sich jeweils die Frage, ob Erschließungsvorgänge wiederholt werden sollten. So ist die maschinelle Schlagwortvergabe bisher jährlich neu durchgeführt worden, nachdem

1 Gömpel, Renate; Junger, Ulrike; Niggemann, Elisabeth: Veränderungen im Erschließungskonzept der Deutschen Nationalbibliothek. In: Dialog mit Bibliotheken, 22 (2010) 1, S. 20 - 22
 2 Junger, Ulrike; Schwens, Ute: Die inhaltliche Erschließung des schriftlichen kulturellen Erbes auf dem Weg in die Zukunft. In: Dialog mit Bibliotheken, 29 (2017) 2, S. 4 - 7
 3 <http://www.dnb.de/inhaltserschliessung>
 4 Deutsche Nationalbibliothek 2025: Strategischer Kompass - Leipzig; Frankfurt, M.: Dt. Nationalbibliothek, 2016. Online unter <https://d-nb.info/1112299254/34>
 5 Strategische Prioritäten 2017 – 2020 - Leipzig; Frankfurt, M.: Dt. Nationalbibliothek, 2016. Online unter <https://d-nb.info/1126594776/34>
 6 http://www.dnb.de/Subsites/ddcdeutsch/DE/Home/home_node.html

7 <http://www.dnb.de/gnd>
 8 Schöning-Walter, Christa: PETRUS – Prozessunterstützende Software für die digitale Deutsche Nationalbibliothek. In: Dialog mit Bibliotheken, 22 (2010) 1, S. 15 - 19
 9 Mödden, Elisabeth; Tomanek, Katrin: Maschinelle Sachgruppenvergabe für Netzpublikationen. In: Dialog mit Bibliotheken, 24 (2012) 1, S. 17 - 24
 10 Uhlmann, Sandro: Automatische Beschlagwortung von deutschsprachigen Netzpublikationen mit dem Vokabular der Gemeinsamen Normdatei. In: Dialog mit Bibliotheken, 25 (2013) 2, S. 26 - 36
 11 <http://id.loc.gov/authorities/subjects>
 12 <http://wiki.dbpedia.org/>
 13 <https://www.mpi-inf.mpg.de/yago>

das Vokabular optimiert wurde. Die Möglichkeit der zyklischen Wiederholung soll künftig systematisch dafür genutzt werden, die Qualität der maschinell vergebenen Metadaten zu verbessern und rückwirkend auch Publikationsgruppen mit zu erschließen, die bisher noch nicht berücksichtigt werden konnten.

Anwendungsbereiche

Anfang 2010 wurde die Reihe O zur nationalbibliografischen Verzeichnung der digitalen Medienwerke, auch als Netzpublikationen bezeichnet, eingeführt. Der Einsatz der maschinellen Erschließungsverfahren war zunächst ausschließlich auf die digitalen Monografien ausgerichtet. Etwa 65 Prozent dieser Titel erhalten mittlerweile eine Sachgruppe durch maschinelle Textanalyse. Etwa 35 Prozent werden nicht prozessiert, weil es sich um Titel der Belletristik handelt oder um Publikationen in anderen Sprachen als Deutsch oder Englisch. Für die Belletristik liefern die Analyseverfahren bisher noch keine sinnvollen Ergebnisse. Falls keine eigenen Metadaten erzeugt werden können, nutzt die DNB die mitgelieferten Fremddaten.

Abbildung 2 zeigt für 2016 den Anteil der Monografien in der Reihe O, der maschinell erschlossen wurde. Die Vergabe von Kurznotationen beschränkt sich zurzeit noch auf die Medizin. Für die Schlagwortvergabe sind erste Konfigurationen implementiert, und zwar für deutschsprachige Hochschulschriften, Publikationen verschiedener Wissenschafts- und

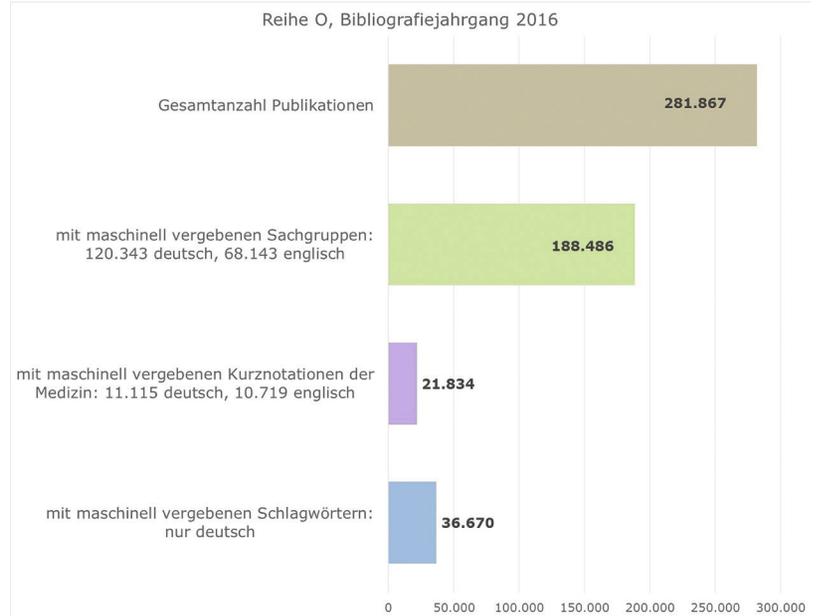


Abbildung 2: Anzahl der monografischen Netzpublikationen mit maschineller Erschließung im Verhältnis zur Gesamtzahl der 2016 in der Reihe O verzeichneten Monografien.

Universitätsverlage, Aufsätze aus dem akademischen Bereich und für die inhaltlich breit gefächerten Book on Demand-Veröffentlichungen.

Zu Jahresbeginn 2017 wurde die maschinelle Erschließung auch auf digitale Zeitschriftenartikel ausgeweitet, die zurzeit allerdings noch nicht in die Deutsche Nationalbibliografie aufgenommen sind. Das Importverfahren für E-Journals wurde Anfang 2016 gestartet. Allein 2016 wurden etwa 675 000 Zeitschriftenartikel in den Bestand der DNB integriert.

Beginnend mit den Zeitschriften des Springer-Verlages reichert die DNB jetzt erstmalig auch die einzelnen Artikel mit inhaltserschließenden Metadaten an. In Anbetracht der Mengen ist eine Erschließung periodisch erscheinender Netzpublikationen auf dieser Ebene nur durch die Anwendung maschineller Methoden leistbar.

Mit der Ausweitung der maschinellen Erschließung auf die gedruckten Monografien der Reihen B und H der Deutschen Nationalbibliografie wurde im September 2017 ein weiterer strategischer Meilenstein erreicht. Für die Literatursuche bedeutet dies, dass jetzt auch Hochschulschriften (Reihe H) und Publikationen, die außerhalb des Verlagsbuchhandels erscheinen (Reihe B), mit Schlagwörtern versehen werden (siehe Abbildung 3). Die DNB verzichtet für diese Reihen fortan auf die bisherige Tiefenerschließung mit der DDC. Diese soll für möglichst alle Sachgruppen

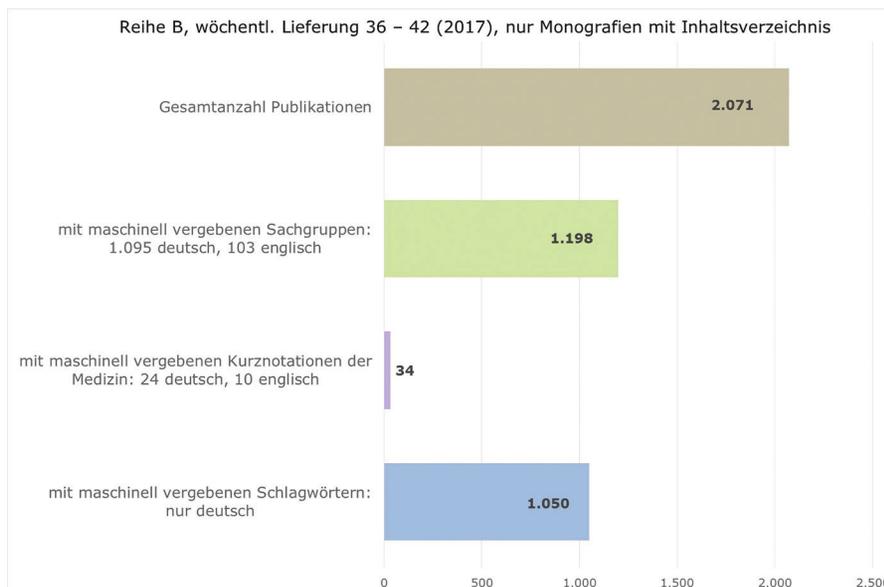


Abbildung 3: Anzahl der Publikationen mit maschineller Erschließung der wöchentlichen Lieferungen Nr. 36 – Nr. 42 (2017) der Reihe B (nur Monografien mit digitalisiertem Inhaltsverzeichnis).

schrittweise durch DDC-Kurznotationen ersetzt werden, die maschinell vergeben werden können. Die Publikationen des Verlagsbuchhandels (Reihe A) werden weiterhin intellektuell erschlossen.

Für die maschinelle Analyse der physischen Medienwerke sollen perspektivisch alle vorhandenen digitalen Informationen herangezogen werden, beispielsweise parallele Online-Ausgaben, Inhaltsverzeichnisse oder Abstracts, Klappen- und Umschlagtexte. Zurzeit wird die Erschließung auf der Basis der digitalisierten Inhaltsverzeichnisse und der mitgelieferten bibliografischen Angaben durchgeführt. Aufgrund geringerer Textmengen und des teilweise niedrigen Informationsgehalts der Inhaltsverzeichnisse sind die Analysebedingungen allerdings häufig ungünstiger als bei den Netzpublikationen. Die maschinell vergebenen Sachgruppen werden bei den Reihen B und H daher durchgängig intellektuell überprüft.

Kennzeichnung der Herkunft

Mit der Produktivnahme der Prozesse ist die Entscheidung verknüpft, die maschinell vergebenen Metadaten im Titeldatensatz zu verzeichnen, im Portal anzuzeigen, für das Retrieval zu nutzen und über die Datendienste auszuliefern. Auch die Erschließungsdaten der Zeitschriftenartikel stehen für die Literatursuche im Portal der DNB zur Verfügung und können über die Datendienste bezogen werden. Die DNB hat ihre internen Datenstrukturen angepasst, um die Herkunft und Vertrauenswürdigkeit der maschinell vergebenen Metadaten dokumentieren zu können. In der Katalogisierungsdatenbank werden sie jeweils zusammen mit dem Tagesdatum, dem Namen der Konfiguration sowie dem Konfidenzwert, einem Schätzwert zur Informationsgüte, verzeichnet. Bei der Anzeige im DNB-Portal werden die maschinell vergebenen DDC-Kurznotationen und Schlagwörter gekennzeichnet (siehe Abbildung 4).

Außerdem wurde das Datenaustauschformat MARC 21 angepasst, um Informationen zur Datenherkunft standardisiert mit ausliefern zu können. Hier steht die Angabe »maschinell

gebildet« im MARC-Feld 883. Für die Sachgruppen und Schlagwörter wird die Information bereits exportiert. Das Verfahren für die Kurznotationen ist in Vorbereitung, ebenso wie eine Implementierung für den Linked-Data-Service der DNB.

Qualität und Kontrolle

Neben einer täglichen Kontrolle des Prozessablaufs werden fachliche Überprüfungen in Form von Stichproben durchgeführt. Eine Auswahl der maschinell analysierten Publikationen wird somit zusätzlich auch intellektuell klassifiziert und beschlagwortet. Alle im Erschließungsprozess entstehenden Metadaten werden im Titeldatensatz dokumentiert. Immer dann, wenn auch intellektuell vergebene Metadaten vorhanden sind, werden diese für die Portal- und Datendienste bevorzugt genutzt.

Im Rahmen des Qualitätsmanagements wird die Güte der maschinellen Klassifikation durch Vergleich der Erschließungsdaten maschineller und intellektueller Herkunft statistisch ausgewertet. Hierfür werden auch die gegebenenfalls vorhandenen Daten paralleler Ausgaben mit herangezogen. Über den Zeitraum der letzten fünf Jahre hat die DNB etwa 18 Prozent der maschinell vergebenen Sachgruppen der Reihe O betrachtet. Dabei stimmten in 76 Prozent der Vergleichsfälle die maschinell und die intellektuell vergebenen Sachgruppen überein. In einigen Fächern wurde dieser Durchschnittswert sogar deutlich übertroffen, zum Beispiel im Recht mit 92 Prozent und in der Medizin mit 87 Prozent identischen Einordnungen. Allerdings funktioniert die maschinelle Klassifikation insbesondere für Fächer mit geringem Literaturnachkommen noch nicht zufriedenstellend, weil das Trainingsmaterial für die Lernprozesse nicht ausreicht. Ein Beispiel hierfür ist die Geschichte Südamerikas.

Bei der Überprüfung der Schlagwörter wird demgegenüber eine differenzierte Einzelbetrachtung durchgeführt, ob ein maschinell vergebenes Schlagwort für das Retrieval der Publikation nützlich oder ob der Suchbegriff falsch ist. Die

<i>Link</i>	http://d-nb.info/1140134612
<i>Titel</i>	Belastungen im Medizinstudium : eine Längsschnittuntersuchung zur Depressivität Medizinstudierender der Universität Jena
<i>Person(en)</i>	Hof, Katharina (Verfasser)
<i>Hochschulschrift</i>	Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2017
<i>Sprache(n)</i>	Deutsch (ger)
<i>Schlagwörter</i>	Depressivität* ; Jena* ; Resilienz* ; Medizinstudium* ; Student* ; Längsschnittuntersuchung* (*maschinell ermittelt)
<i>DDC-Notation</i>	610.7 [maschinell ermittelte Kurznotation]
<i>Sachgruppe(n)</i>	610 Medizin, Gesundheit ; 370 Erziehung, Schul- und Bildungswesen

Inhaltsverzeichnis <http://d-nb.info/1140134612/04>

Abbildung 4: Titelanzeige einer maschinell erschlossenen Publikation der Reihe H mit Schlagwörtern, DDC-Kurznotation der Medizin sowie intellektuell geprüften DDC-Sachgruppen im DNB-Portal.

Bewertungen werden statistisch ausgewertet, um das Qualitätsniveau systematisch zu beobachten und Trends zu erkennen. Für den Jahrgang 2016 der Reihe O haben die Auswertungen zu dem Ergebnis geführt, dass etwa 78 Prozent der Schlagwörter in die Bewertungskategorien »sehr nützlich« bis hin zu »wenig nützlich« eingeordnet wurden, etwa 22 Prozent der maschinell vergebenen Schlagwörter sind falsch. Unbefriedigende Ergebnisse werden insbesondere immer dann erzielt, wenn die inhaltlich wesentlichen Begriffe noch nicht in der GND vorhanden sind. Deshalb ist die GND-Pflege ein wichtiger Ansatzpunkt für die Verbesserung der maschinellen Schlagwortvergabe.

Verzahnung maschineller und intellektueller Erschließung

Die maschinellen Erschließungsverfahren arbeiten nicht fehlerfrei. Neben ungenauen und falschen Zuordnungen entsteht auch unnötiger Ballast. Aufgabe des Qualitätsmanagements ist es, die Fehlerquoten und ihre Auswirkungen auf den Datenbestand kritisch zu beobachten und bei Bedarf nachzusteuern. Ziel ist eine hohe Verlässlichkeit der Erschließungsdaten, unabhängig davon, ob sie intellektuell oder maschinell erzeugt wurden. Perspektivisch sollen intellektuelle und maschinelle Verfahren stärker miteinander verzahnt werden. Das Qualitätsmanagement dient der Steuerung und der Bewertung, welche Publikationsgruppen maschinell erschlossen werden können und welche Erschließungsleistungen intellektuell erbracht werden müssen.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen die Bedeutung eines gut gepflegten Schlagwortvokabulars für die Qualität der Schlagwortvergabe. Zurzeit wird an Methoden gearbeitet, die auch solche Terme im Text als relevant erkennen, die bisher noch nicht im Schlagwortvokabular enthalten sind. Diese Begriffe sollen den GND-Redakteuren dann als neue Schlagwörter zur Einarbeitung in die Normdatei vorgeschlagen werden.

Der große Anteil englischsprachiger Netzpublikationen wird noch nicht mit computerlinguistischen Methoden beschlagwortet. Zurzeit wird daran gearbeitet, auch die Library of Congress Subject Headings (LCSH)¹¹ als Terminologie in das System einzubinden. Darüber hinaus soll eine Vernetzung mit anderen Datenressourcen wie DBpedia¹² oder YAGO¹³ getestet werden. Crosskonkordanzen, beispielsweise zwischen LCSH und GND, werden als Option gesehen, gegebenenfalls auch mehrsprachige Sucheinstiege zu generieren.

Der breite Sammelauftrag der DNB stellt hohe Anforderungen an die Algorithmen zur statistischen und linguistischen Analyse. So unterscheiden sich sprachliche Ausdrucksweisen nicht nur von Fachgebiet zu Fachgebiet, sondern oft auch innerhalb einer Fachdisziplin. Hinzu kommen die Unterschiede zwischen Wissenschaftssprache und Allgemeinsprache. Deshalb ist es für die Software schwierig, die inhaltlich wesentlichen Terme in einer Publikation immer richtig zu erkennen und einzuordnen. Es sind noch erhebliche Anstrengungen notwendig, die Fähigkeiten des Erschließungssystems weiter zu verbessern, beispielsweise durch Erweiterung und Kombination der Methoden.

Die Deutsche Nationalbibliothek hat außerdem damit begonnen, einen Rahmenplan für die Neugestaltung der Erschließungsumgebung zu entwickeln. Betrachtet werden alle Systemkomponenten und Dienste, die die Erschließungsarbeit und Metadatenverwaltung betreffen. Das schließt den Aufbau einer modernen Infrastruktur zur Pflege und Verwaltung der GND sowie Assistenzfunktionen zur Unterstützung der Qualitätssicherung mit ein.

Mit dieser Strategie stellt sich die DNB den Herausforderungen der voranschreitenden Digitalisierung und den Anforderungen an das Suchen und Finden der Publikationen in den heutigen Informationssystemen.

Elisabeth Mödden studierte Bauingenieurwesen an der Technischen Universität Braunschweig und absolvierte an der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt das Bibliotheksreferendariat. Seit 2007 arbeitet sie an der Deutschen Nationalbibliothek, zunächst als Fachreferentin für Informatik und Technik, seit 2014 leitet sie das standortübergreifende Referat Automatische Erschließungsverfahren, Netzpublikationen. Kontakt: e.moedden@dnb.de



Christa Schöning-Walter ist Diplom-Informatikerin und hat eine Stabsstelle im Fachbereich Erwerbung und Erschließung der Deutschen Nationalbibliothek. Von 2009 bis 2014 leitete sie mit dem Projekt PETRUS (Prozessunterstützende Software für die digitale Deutsche Nationalbibliothek) den Aufbau der maschinellen Erschließungsverfahren. Zuvor war sie als wissenschaftliche Referentin beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in der Projektträgerschaft tätig. Kontakt: c.schoening@dnb.de



Sandro Uhlmann arbeitet seit 2007 in der Deutschen Nationalbibliothek, zunächst in der Abteilung Inhaltsererschließung, mittlerweile im Referat Automatische Erschließungsverfahren, Netzpublikationen mit dem Schwerpunkt Maschinelle Beschlagwortung. Kontakt: s.uhlmann@dnb.de





Insbesondere für Öffentliche Bibliotheken sind die Ergebnisse einer verbalen Sacherschließung wichtig, sagt Klaus Peter Hommes von den Stadtbüchereien Düsseldorf. Die Nationalbibliothek stehe hier in der Pflicht. Foto: Warburg (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutsche_Bibliothek_FFM.JPG), »Deutsche Bibliothek FFM«, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>

Klaus Peter Hommes

Ja, wo stehen sie denn ...?

Ein Plädoyer für die verbale Inhaltserschließung

Für die Vielfalt der Recherchen in Öffentlichen Bibliotheken ist eine gute und eingängige Erschließung der Medien unerlässlich. Die Deutsche Nationalbibliothek als wichtiger zentraler Datenlieferant ist gefordert, auch weiter Medien, die hauptsächlich in Öffentlichen Bibliotheken genutzt werden, inhaltlich verbal zu erschließen.

Ein Vater sucht ein Bilderbuch für seinen Sohn zum Thema Reinlichkeit, ein Lehrer sucht Bücher zum Thema Interkulturelle Erziehung, eine Leserin hat gehört, dass ein Roman zum Münchener Abkommen erschienen sei, eine Frau sucht Bücher zum Social Media Marketing: Diese willkürlich herausgegriffenen Beispiele kennzeichnen die Vielfalt der alltäglichen Suchanfragen in Öffentlichen Bibliotheken. Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten suchen in Öffentlichen Bibliotheken Informationen zu ihren Informations- und Wissensbedürfnissen. Sie suchen nach bestimmten Autoren, nach bestimmten Titeln, sie suchen ein bestimmtes Thema. Öffentliche Bibliotheken versorgen Kinder und ihre Eltern sowie Erzieherinnen und

Die Erstellung von Metadaten geschieht nicht von selbst, sie ist auch bei aller technologischen Unterstützung aufwendig.

Erzieher, sie versorgen Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer, sie bieten Angebote für Jugendliche, für Auszubildende und Lernende, sie kümmern sich um Angebote für Berufe und Freizeitgestaltungen, für Menschen innerhalb und außerhalb des Berufslebens, für Kleinkinder bis zu Hochbetagten, für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.

Bei der Suche wenden sie sich an die Bibliothekarinnen und Bibliothekare, sie suchen direkt an den Regalen, sie suchen im Bibliothekskatalog. An den Regalen können sie über die Aufstellungssystematik Bücher und andere Medien finden, aber nur die zufällig nicht in Benutzung befindlichen, die ausgeliehenen Bücher sind auf diese Weise nicht auffindbar. Sie müssen nicht wissen, wie der Katalog genau funktioniert, sie suchen im Katalog wie in einer Suchmaschine oder einem Online-Shop. Sie formulieren ihre Suchanfragen umgangssprachlich, Verweisungs-systeme sorgen dafür, dass alltagssprachige Formulierungen oder Schreibweisen auf Thesaurusbegriffe gelenkt werden, so dass der angebotenen Verlinkung zu der Autorin, der Reihe, der Medienart oder des Themas gefolgt werden kann, um die Treffermenge zu präzisieren oder

um weitere Treffer zu finden. Problematisch wird dies, wenn die Metadaten, auf denen die Suche beruht, den Bedürfnissen der Suchenden nicht genügt.

Für die gezielte und präzise Recherche bedarf es qualitativer Metadaten, die ein Exemplar eines Werkes, in einer bestimmten Expression und Manifestation auffindbar machen. Metadaten, die somit unter anderem die Verantwortlichen, die Werkbenennung, den Zeitpunkt und Ort der Veröffentlichung, aber auch den Inhalt des Werkes angeben. Metadaten, die jede Bibliothek, um die Werk – Expression – Manifestationsbeziehung abzukürzen, benötigt, damit Nutzerinnen und Nutzer eigenständig ihre gewünschten Informationen ermitteln können.

Bibliothekarische Dienste auch für Öffentliche Bibliotheken

Die Erstellung von Metadaten geschieht nicht von selbst, sie ist auch bei aller technologischen Unterstützung aufwendig. Es gibt keinen sich selbst schaffenden Datenpool, aus dem jede Bibliothek die für sie erforderlichen Daten entnehmen kann. Es gibt Datenverbünde vorwiegend Wissenschaftlicher Bibliotheken und es gibt die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) mit der Aufgabe, »Medienwerke ... zu sammeln, zu inventarisieren, zu erschließen und bibliografisch zu verzeichnen, auf Dauer zu sichern und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen sowie zentrale bibliothekarische und nationalbibliografische Dienste zu leisten« (Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek, DNBG, §2). Öffentliche Bibliotheken nehmen aus vielfältigen Gründen nur sehr vereinzelt an Bibliotheksverbänden teil, sie nutzen Datendienste, vielfach als Open Source Angebote der DNB oder regionaler Bibliotheksverbände, aber auch als vertraglich geregelte Dienstleistung von Bibliothekssuppliern. Da das Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek ausdrücklich als Aufgabe der Deutschen Nationalbibliothek bestimmt, »zentrale bibliothekarische und nationalbibliografische Dienste zu leisten« muss sich der Zustand der auch für Öffentliche Bibliotheken nutzbaren bibliothekarischen Dienste mit dem in Gesetz formulierten Auftrag messen lassen.

Menschen in Öffentlichen Bibliotheken suchen ihre Medien im Katalog verbal, nicht mit Notationen, welcher Art auch immer.

Öffentliche Bibliotheken arbeiten mit ihrem Personal sehr effizient. Der Schwerpunkt des Personaleinsatzes muss darauf liegen, die Angebote, physische und digitale Medien, Veranstaltungen sowie die Räumlichkeiten der Bibliotheken für die Nutzerinnen und Nutzer unmittelbar zugänglich zu machen. Die Erschließung der Medien ist weiter wichtig, entscheidend ist jedoch, dass die Erschließung im Kontext und im Zusammenspiel mit Partnern und Dienstleistern erfolgen kann und muss, um so den Personalaufwand auf das Notwendige zu begrenzen. Entscheidungen zentraler Dienstleister, Leistungen zurückzuführen, haben daher unmittelbaren Einfluss auf die Qualität der

Dienste zahlreicher Öffentlicher Bibliotheken. Die DNB hat bereits in den vergangenen Jahren die sachliche Erschließung von Medienwerken verringert. 2013 wurde von der DNB die verbale Sacherschließung von für die Nutzung in Öffentlichen Bibliotheken wichtigen Medienarten für Lehrmittel und Ratgeber eingestellt, die alternative inhaltliche Erschließung über die vollständige DDC-Notation war und ist praxisfern, da keine Öffentliche Bibliothek in Deutschland mit DDC arbeitet oder gar danach ihre Medien aufstellt. Menschen in Öffentlichen Bibliotheken suchen ihre Medien im Katalog verbal, nicht mit Notationen, welcher Art auch immer.

Erschließungspraxis geht an Bedürfnissen vorbei

Die Einschränkung der Erschließungspraxis führt die DNB im Jahr 2017 leider fort. Seit Herbst 2017 werden Medien in den wichtigen Bereichen Kinder- und Jugend sowie Belletristik nicht mehr verbal erschlossen, sondern nur noch mit der jeweiligen DDC-Sachgruppe und Gattungsbegriffen versehen. Dieses Erschließungstheorem verkennt die an den Bedürfnissen ihrer Nutzerinnen und Nutzer orientierte Erschließungsrelevanz und -praxis in den Öffentlichen Bibliotheken. Liegen keinerlei verbale Sacherschließungsdaten der DNB vor bedeutet dies in der Praxis, dass keine entsprechenden Metadaten in den Katalogen Öffentlicher Bibliotheken enthalten sein werden. Ob ein Medienwerk ein Krimi oder ein Gedichtband, ein Bilderbuch oder Jugendbuch ist, ist sicher wichtig, aber dies sagt wenig über den konkreten Inhalt des Medienwerkes aus. Mit dieser Erschließungspraxis lässt sich das Bilderbuch zum Thema Reinlichkeit ebenso wenig finden wie den Roman über das Münchener Abkommen. Die zentrale Erschließungspraxis geht damit an den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer Öffentlicher Bibliotheken vorbei. Sie sollte daher angepasst und geändert werden.

Klaus Peter Hommes, studierte Philosophie und Germanistik an der Freien Universität Berlin. Anschließend absolvierte er sein Bibliotheksreferendariat an der Amerika-Gedenkbibliothek Berlin. Seit 1998 ist Hommes Abteilungsleiter Bestandsaufbau, Sacherschließung und Fachinformation bei den Stadtbüchereien Düsseldorf. Er arbeitete bis Ende 2016 unter anderem in der EG Sacherschließung mit und war von 2012 bis 2018 Mitglied der Kommission für Erwerbung und Bestandsentwicklung des dbv. – Kontakt: klauspeter.hommes@dues-seldorf.de



»Die automatisierte Sacherschließung kann nicht alleine von der DNB geleistet werden«

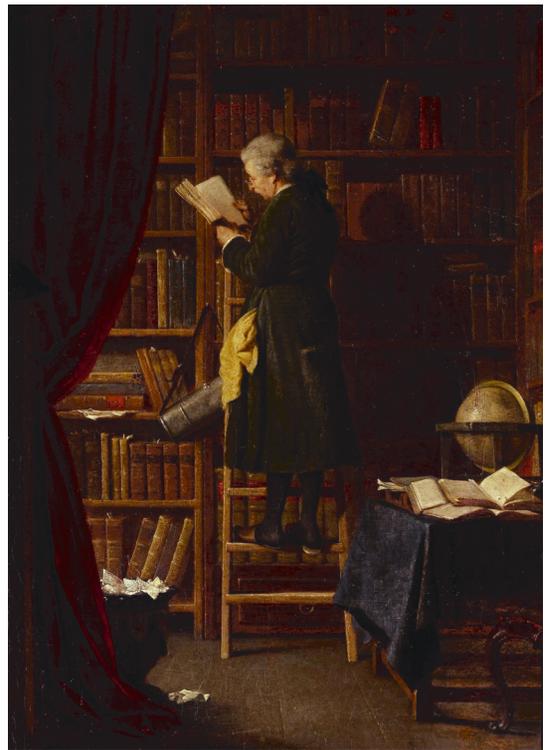
Andreas Degkwitz von der HU Berlin im Interview: Qualität und Akzeptanz bei Einführung von automatisierter Sacherschließung müssen stimmen

Der Start der Deutschen Nationalbibliothek mit der maschinellen Sacherschließung war offenbar nicht glücklich.

Die Deutsche Nationalbibliothek beginnt mit der automatischen Sacherschließung. Die Meinungen zu diesem Thema gehen auseinander. In BuB haben sich einige Fachleute dazu geäußert. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin, begrüßt das automatisierte Verfahren, allerdings sieht er noch Verbesserungsbedarf. Ein solches Projekt bedürfe der Kooperation mit anderen Bibliotheken und Wissenschaftscommunities, sagte er im Interview mit BuB-Redakteur Steffen Heizereder

BuB: Die Deutsche Nationalbibliothek sammelt alle deutschsprachige Literatur und alle in Deutschland erschienenen Medienwerke. Die gesammelten Medien werden anschließend mit Schlagworten erschlossen. Künftig soll diese Arbeit aber nicht mehr von Bibliothekaren oder wissenschaftlichen Referenten geleistet werden, sondern der Vorgang soll automatisiert werden. Ist das aus Ihrer Sicht eine nachvollziehbare Entscheidung?

Andreas Degkwitz: Es ist sehr naheliegend, dass die Deutsche Nationalbibliothek versucht, maschinelle, automatisierte Verfahren für die Sacherschließung einzusetzen. Bei den elektronischen Publikationen hat sie damit schon begonnen. Auf diese Weise ist eine große Menge an Daten verarbeitbar. Darüber hinaus sollte man künftig noch sehr viel



Der Bibliothekar, er liest Bücher und ordnet die Bücher systematisch für die Nutzer – oder etwa nicht?
Künstler: Georg Reimer, Foto gemeinfrei

mehr über Anreicherungen von Daten sprechen. Die Integration weiterer Metadaten ist in maschinelle, automatisierte Verfahren sehr viel eher möglich, als wenn man das alles intellektuell und manuell macht. Insofern glaube ich, dass die Deutsche Nationalbibliothek grundsätzlich auf dem richtigen Weg ist. Problematisch ist, dass die Qualität, die man sich davon verspricht, offensichtlich noch nicht ganz erreicht wird.

Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, kritisierte in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, dass durch die automatisierte Sacherschließung, Sacherschließung auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner durchgeführt wird. Die Nutzer der Nationalbibliothek seien durchaus gewohnt, eine unterschiedliche Tiefe an Sacherschließung zu haben, also dass bspw. ein Reiseführer weniger tief erschlossen wird als wissenschaftliche Literatur. Macht die Digitalisierung dadurch Wissen unzugänglich?

Der Start der Deutschen Nationalbibliothek mit der maschinellen Sacherschließung war offenbar nicht glücklich. Die Verfahren, die bis dato zur Verfügung stehen, genügen den Ansprüchen der Bibliothekare und Nutzer noch nicht. Das muss verbessert werden. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass man diesen Weg beschreiten sollte. In der Deutschen Nationalbibliothek muss man sich evtl. überlegen,



Ein Serverraum, der Bibliothekar der Zukunft? Nein, sagt Andreas Degkwitz im BuB-Interview. Foto: sdecoret / Fotolia

Die DNB ist bei der automatischen Sacherschließung auf starke Kooperationspartner angewiesen.

ob man die maschinelle Sacherschließung vielleicht nochmals aussetzt und zuerst Verbesserungen vornimmt, sodass dann zufriedenstellende Ergebnisse vorliegen. Aber dass insgesamt von solchen Verfahren Abstand genommen werden sollte, glaube ich definitiv nicht, da im Kontext von Linked Open Data genau solche Verfahren gebraucht werden. Wenn die Metadaten als Linked Open Data zur Verfügung stehen – das geht natürlich auch bei Sacherschließungsdaten – dann wird genau darauf gesetzt, dass über maschinelle Verfahren diese verlinkten Metadaten weiter angereichert werden. Insofern ist das schon der richtige Weg, aber er muss natürlich von der Qualität und von der Akzeptanz her stimmen. Das scheint noch nicht der Fall zu sein.

Gibt es Wissenschaftsfächer, in denen sich eine automatische Sacherschließung vielleicht eher anbietet, dadurch dass es ein eindeutiges und leichter erschließbares Vokabular gibt, bspw. Naturwissenschaften wie Mathematik, Physik, Chemie?

Die entscheidende Frage ist in dem Zusammenhang immer, ob es für einen bestimmten Wissensbereich eine Systematik gibt, die eine solche Klassifizierung von Sacherschließung leistet, oder nicht. Sicher ist es so, dass es bspw. in einem Fach wie der Philosophie mit vielen allgemeinen Begriffen wie »Natur«, »Gott« oder »Welt« schwierig ist, maschinelle Sacherschließung zu betreiben. Aber das ist auch intellektuell schwierig zu erfassen. Wir können aber doch nicht sagen, dass wir insgesamt auf maschinelle Sacherschließung verzichten, weil sie sich in der Philosophie aufgrund der Begrifflichkeiten recht schwer tut. Und es werden auch bei maschinellen Verfahren intellektuelle Überprüfungen erforderlich sein. So wird bspw. immer ein Monitoring durchgeführt werden müssen, ob die Ergebnisse der maschinellen Sacherschließung überwiegend zutreffen oder nicht. Aber das ist etwas vollkommen anderes, als die intellektuelle

Das ist schon der richtige Weg, aber er muss natürlich von der Qualität und von der Akzeptanz her stimmen.

Arbeit, die wir anhand von verschiedenen Sacherschließungssystemen aktuell leisten.

Sehen Sie die Umstellung der Deutschen Nationalbibliothek auf eine automatische Sacherschließung als ein Vorbild für weitere Bibliotheken? Ist das die Sacherschließung der Zukunft?

Ja, das würde ich schon so sehen. Vielleicht nicht genau das Verfahren, das wir jetzt haben, aber durchaus in der Weiterentwicklung, die dringend erforderlich ist und die gemeinsam mit anderen Bibliotheken und Nutzer-Communities erfolgen muss. Bei der Serviceentwicklung werden wir künftig solche Wege gehen, weil wir die Möglichkeit haben, Services mit potenziellen Nutzern sehr viel besser abstimmen und anpassen zu können, als dies jetzt der Fall ist. Wenn wir Dienste entwickeln, müssen wir künftig verstärkt darauf achten, diese mit Infrastrukturdienstleistern und Nutzer-Communities kooperativ zu entwickeln. Diese Form der Zusammenarbeit ist uns im Augenblick noch etwas ungewohnt. Die automatisierte Sacherschließung kann aber gar nicht alleine von der Deutschen Nationalbibliothek in ihrer ganzen Tragweite und mit allen ihren Möglichkeiten geleistet werden – das ist ganz ausgeschlossen. Da ist die DNB auf starke Kooperationspartner angewiesen.



Andreas Degkwitz ist Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin und Honorarprofessor für den Fachbereich Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam.

Automatisierte Verfahren: Die Zukunft der Sacherschließung?

Ein Mehr an Sacherschließung ist zu begrüßen

Etwas Positives hat die Ausweitung automatischer Inhaltsschließung in jedem Fall: Fragen der Sacherschließung bekommen wieder mehr Aufmerksamkeit. Schnell konzentriert sich das Interesse jedoch auf das Für und Wider maschineller Verfahren, um schon bald ergebnislos zum Tagesgeschäft überzugehen. Übersehen wird dabei leicht, dass bereits jetzt ein Großteil in Bibliothekskatalogen verzeichneter Publikationen überhaupt nicht mehr einheitlich erschlossen ist.



Ohne Sacherschließung – und sei sie noch so rudimentär – sind Rechercheinstrumente wie zum Beispiel thematische Facettierung jedoch nicht möglich. Grundsätzlich sollte daher jedes Mittel zur Ausweitung der Erschließung willkommen sein. Ob die Arbeit dabei von Laien, Expert*innen oder neuronalen Netzen vorgenommen wird, ist zunächst zweitrangig. Die inhaltliche Ordnung von Publikationen ist nämlich längst nicht mehr in Karteikarte gemeißelt sondern änderbar.

Überall wo Sacherschließung nicht auf die physische Ordnung von Dingen abzielt – also abgesehen von Klassifikationen zur Freihandaufstellung – verlieren Fragen nach der »richtigen« Erschließung daher ihre Dringlichkeit. Je nach Bedarf können mehrere Formen, Tiefen und Sichtweisen der Erfassung nebeneinander existieren und anwendungsbezogen kombiniert, ergänzt und korrigiert werden. Ohne Bezug darauf wie und wo Sacherschließung eingesetzt werden soll, sind allerdings auch Fragen nach der Qualität müßig.

Selbst mit einer konkreten Vorstellung davon, was durch Sacherschließung ermöglicht werden soll, macht es keinen Sinn, über Qualität zu diskutieren, wenn sich diese nicht messen lässt. Notwendig sind dafür transparente Bewertungsgrundlagen statt anekdotischer Einzelbeispiele. Solange erkennbar ist, welcher Teil der Sacherschließung mit welchen Verfahren vorgenommen wurde, lassen sich alle Daten gezielt filtern und verbessern. Wenn Bibliotheken weiter inhaltliche Zugänge zu Publikationen bieten möchten, ist ein Mehr an Sacherschließung daher in jedem Fall zu begrüßen.

Jakob Voß,
Verbundzentrale des GBV

Qualitätsansprüche werden noch nicht erreicht

Nach ein paar Jahrzehnten des digitalen Wandels haben Bibliotheken unverändert mit der Identitätsfrage. In diesem Kontext wird die rein intellektuell gesteuerte Datenablage und Sacherschließung immer wieder totgesagt, und Retrievalalgorithmen, Machine-Learning und andere Methoden zur Mustererkennung in großen, unstrukturierten Datenmengen als Heilsbringer angepriesen.



Das Problem dabei ist, dass diese Methoden (zumindest die nicht-kommerziellen, öffentlich verfügbaren) noch nicht weit genug entwickelt sind, um den in Bibliotheken verbreiteten Qualitätsansprüchen gerecht zu werden. Gleichzeitig geht aufgrund dieser Image-Schiefelage das in bibliothekarischen Ordnungssystemen enthaltene Strukturwissen verloren, zusammen mit der Expertise von Mitarbeitern, die Daten vom Beginn der EDV an im wahrsten Sinne des Wortes »begriffen« haben. Das erstreckt sich von der GND über Klassifikationen bis hin zu in Museen und Archiven verwendeten Fachvokabularen.

Für eine intelligente Sacherschließung der Zukunft müssen diese Blasen der Wissensorganisation zügig interoperabel gemacht werden, damit solche spezialisierten Kerne von Domänenwissen mittels semantischer Technologien verknüpft werden können, um eine Breitenabdeckung sicherzustellen und auch große Datenmengen beherrschbar zu machen. Das erfordert allerdings einen Abbau von Berührungängsten sowohl bei Bibliotheken als auch bei Entwicklern und Wissenschaftlern im Bereich der Informationsorganisation.

Bis das erfolgt ist, sollte der Hauptfokus darauf liegen, die für Bibliotheken zentralen Erschließungsinstrumente, also insbesondere die GND, durch eine Anreicherung mit semantischen Verknüpfungen ins Zeitalter des Semantic Web zu bringen und anhand von Qualitätssicherungs- und anderer formaler Standards den bibliothekarischen Metadaten-schatz soweit aufzuforsten, dass automatisierte Methoden darauf überhaupt greifen, denn jede maschinelle Methode ist immer nur so gut wie das Netz, auf dem sie operiert.

Dr. Anna Kasprzik,
Technische Informationsbibliothek Hannover

Regine Beckmann, Vivien Petras

Inhalterschließung am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin

Inhalterschließung in der Ausbildung bleibt wichtig, Schwerpunkte ändern sich

Mit zunehmender Automatisierung in der bibliothekarischen Erschließungspraxis müssen auch die Ausbildungsinhalte und -formen, die auf die Erschließungspraxis vorbereiten beziehungsweise diese kritisch und analytisch begleiten sollen, auf den Prüfstand gestellt werden. Hat die Inhalterschließung noch Relevanz für die zukünftige Berufspraxis der Studierenden? Der nachfolgende Artikel beschreibt die Ausbildungsinhalte für die Inhalterschließung in den Studiengängen des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin und diskutiert, wie sich die wissenschaftliche Lehre auf die dynamisch wechselnden Bedingungen in der Erschließungslandschaft einstellt und wie sie die zukünftige Entwicklung unterstützen kann.

Einleitung

Die Aufbereitung von Informationen ist Kernaufgabe jeglicher Informationsprozesse. Im Bibliothekswesen waren die Erschließungsprozesse langjährig durch die Arbeitsteilung in Formal- und Inhalterschließung geprägt. Das spiegelte sich nicht nur in der Aufgabenverteilung in den Bibliotheken selbst, sondern auch in den Erschließungsstandards und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Ausbildung wider. Diese Trennung findet sich weder in den Bibliothekssystemen anderer Länder so ausgeprägt wieder noch in informationsverarbeitenden Institutionen außerhalb des Bibliothekswesens. Die in den letzten Jahrzehnten zunehmende Internationalisierung und die Digitalisierung der Informationsressourcen führten zu einer stärkeren Konvergenz in den Standards, in den Austauschformaten und in den Verarbeitungsprozessen der Erschließung.

Das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (IBI) positioniert sich in der zunehmend diversifizierten Informationslandschaft als »iSchool«¹, die in Forschung und Lehre unter Wahrung eines bibliothekswissenschaftlichen Fokus auch andere Informationsumgebungen und deren Informationsprozesse als Zusammenwirken von Menschen, Informationen und Technologien betrachtet. Neben den Bibliotheken gilt dabei ein besonderes Augenmerk weiteren Gedächtnisinstitutionen und Informationsprozessen in den Kulturerbe- und Wissenschaftsbereichen.

Inhalterschließung am IBI

Inhalterschließung wird in den beiden grundständigen Bachelorstudiengängen² im Pflichtmodul »Informationsaufbereitung und Informationsorganisation« gelehrt. Das Modul umfasst die Vorlesung Informationsaufbereitung und Metadaten, das Seminar »Inhalterschließung« und die Übung »Formalerschließung«. Das Modul wurde in der Studienordnung 2017 neu gefasst, um den dynamischen Entwicklungen im Fachgebiet zu entsprechen. Insbesondere wurde dabei darauf geachtet, die webbasierten Informationsumgebungen sowie automatische Verfahren in das Curriculum aufzunehmen³.

Im Seminar »Inhalterschließung« werden die grundlegenden Methoden von Inhalterschließung, Indexierung und Abstracting gelehrt.

Im weiterbildenden Master-Fernstudiengang⁴ ist das Fachgebiet Teil des Moduls »Handlungsfelder und Dienstleistungen«. In der Regel wird es im ersten Semester gelehrt, da hier grundlegende Kernkompetenzen vermittelt werden. Das Fernstudium ist charakterisiert durch kurze Anwesenheitsphasen, Konsultationen genannt, in denen die Dozierenden den Stoff mit unterschiedlichsten didaktischen Methoden gemeinsam mit den Studierenden aufbereiten, und Selbstlernphasen, für die Pflichtlektüre benannt und weiterführende Literatur empfohlen wird. Das Fachgebiet »Erschließung« gliedert sich in vier Lehrgebiete, die in jeweils drei bis sechs Konsultationen präsentiert werden: »Informationsaufbereitung: Grundlagen, verbale Erschließung, Klassifikation«, »Formale Informationsaufbereitung«, »Automatisches Indexieren und Data Mining« sowie »Bibliothekarische Verbände und ihre Perspektiven«.

Bachelorstudiengänge

Im Seminar »Inhalterschließung« werden die grundlegenden Methoden von Inhalterschließung, Indexierung und Abstracting gelehrt. Dabei werden Wissensorganisationssysteme mit ihren Zielen und Funktionen diskutiert, um ihre Anwendung in unterschiedlichen Informationsumgebungen

verstehen zu können. Die Studierenden erarbeiten in einem Gruppenprojekt selbstständig ein Wissensorganisationssystem, um die Entwicklungsprozesse nachvollziehen zu können. Im Seminar werden ebenfalls Tagging als Form der Inhaltserschließung sowie automatische Indexierungsverfahren eingeführt. Dabei werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen traditionellen Verfahren, der intellektuellen Inhaltserschließung mittels Dokumentationssprachen, und automatischen beziehungsweise crowdbasierten Verfahren herausgearbeitet.

In der dazugehörigen Vorlesung »Informationsaufbereitung« werden verschiedene Typen von Metadatenstandards eingeführt: Domänenmodelle (zum Beispiel IFLA LRM, CIDOC CRM), Strukturstandards (zum Beispiel Dublin Core), Inhaltsstandards (zum Beispiel RDA, RSWK), Wertestandards (zum Beispiel GND, ORCID) und Austauschstandards (zum Beispiel MARC). Ziel ist dabei, die Funktion von Metadaten in unterschiedlichen Informationsumgebungen und die zunehmende Annäherung von Formal- und Inhaltserschließung herauszuarbeiten.



Regine Beckmann arbeitet seit 2005 an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, zunächst als Fachreferentin, seit 2014 ist sie für die Koordinierung der Inhaltserschließung verantwortlich. Überregional arbeitet sie in verschiedenen

Fachgremien bei der Deutschen Nationalbibliothek und im Gemeinsamen Bibliotheksverbund GBV mit. Seit dem Sommersemester 2016 ist sie zudem Lehrbeauftragte für die Grundlagen der verbalen und klassifikatorischen Inhaltserschließung im weiterbildenden Master-Fernstudiengang am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. – Kontakt: regine.beckmann@sbb.spk-berlin.de

Prof. Vivien Petras, PhD, ist stellvertretende geschäftsführende Direktorin und hat den Lehrstuhl für Information Retrieval am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin seit 2009 inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Evaluation von Informationssystemen und mehrsprachige Aspekte des Information Retrievals, insbesondere in Gedächtnisinstitutionen. Sie lehrt sowohl manuelle als auch automatische Verfahren der (Inhalts-) Erschließung in den Bachelor- und Masterstudiengängen des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. – Kontakt: vivien.petras@ibi.hu-berlin.de



Weiterbildender Fernstudiengang

In Abgrenzung und Ergänzung zu den verwandten Lehrgebieten, vor allem zu »Automatisches Indexieren und Data Mining«, sind die Schwerpunkte des Lehrgebiets »Informationsaufbereitung: Grundlagen, verbale Erschließung, Klassifikation« die traditionellen Konzepte und Instrumente der verbalen und klassifikatorischen Indexierung. Der didaktische Fokus in den Konsultationen liegt auf strategischen und konzeptionellen Fragestellungen, die aus den aktuellen Entwicklungen des Fachgebiets resultieren. Methoden inhaltlicher Erschließung werden im Kontext ihrer technischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und verschiedener Anwendungsbereiche behandelt. Nutzeranforderungen werden ebenso reflektiert wie Möglichkeiten und Grenzerfahrungen der Präsentation in Recherchesystemen. Fachlich unterfüttert werden diese Aspekte zunächst durch die überblicksartige Vermittlung und gemeinsame Erarbeitung von grundlegenden Prinzipien und Qualitätskriterien der Inhaltserschließung, die als Basis für eine fundierte Beschäftigung mit der Thematik und für die Vorbereitung auf verwandte Lehrgebiete erachtet werden.

Die Erschließungspraxis und -forschung bewegt sich in zwei dynamischen Spannungsfeldern: Konvergenz der Informationsumgebungen durch die Digitalisierung sowie durch die Automatisierung. Beide Trends werden in der Lehre thematisiert und kontextualisiert.

Dazu gehören unter anderem ein kleiner Exkurs in die Thesaurustheorie, die wichtigsten Erschließungsgrundsätze der RSWK und die Grundzüge der GND sowie der am meisten verbreiteten Klassifikationen. Ein weiterer Schwerpunkt ist die praxisbezogene Präsentation von Projekten und Spezialthemen durch die Studierenden und die Dozentin. Hier zeigt sich besonders das Potenzial des weiterbildenden Studiengangs, indem die unterschiedlichsten berufspraktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gewinnbringend eingebracht werden und den Horizont auf vielfältige Anwendungsbereiche öffnen. Die Abschlusskonsultation dient der Reflexion der verbalen und klassifikatorischen Inhaltserschließung als Bausteine eines größeren Methodenkanons. Hier werden Erschließungskonzepte, strategische Fragen zur Zukunft der Inhaltserschließung und der Regelwerksarbeit diskutiert und es wird der Bogen zu den aktuellen, praxisbezogenen Themen der Inhaltserschließung geschlossen.

Im Lehrgebiet Automatisches Indexieren und Data Mining werden zusätzlich dazu maschinelle Indexierungsverfahren eingeführt und deren Implementierung in Resource Discovery Systemen und Suchmaschinen aufgezeigt. Der Entwicklungsstand automatischer Verfahren der Inhaltserschließung im Bibliothekswesen wird diskutiert und die manuellen und intellektuellen Verfahren werden gegenübergestellt.

Ausblick – Hat die Inhaltserschließung (noch) einen Platz in der wissenschaftlichen Lehre und Forschung?

Die Erschließungspraxis und -forschung bewegt sich in zwei dynamischen Spannungsfeldern: Konvergenz der Informationsumgebungen durch die Digitalisierung sowie durch die Automatisierung. Beide Trends werden in der Lehre thematisiert und kontextualisiert.

Anwendungsbezogen wird gezeigt, welche Verfahren und Prozesse automatisiert werden, aber auch welche grundsätzlichen Theorien und Ansätze durch die Automatisierung der Prozesse nicht obsolet geworden sind. Dazu gehören die Vor- und Nachteile der Terminologiekontrolle, die Wissensrepräsentation mittels semantischer Relationen oder Facettierung und die Identifizierung signifikanter Elemente von Informationsressourcen (zum Beispiel Provenienz bei musealen Ressourcen). Die Prinzipien intellektueller Inhaltserschließung auch in einer zunehmend digitalisierten Welt zu vermitteln, heißt keineswegs, sich maschinellen Verfahren und veränderten Rahmenbedingungen zu verweigern. Im Gegenteil, diese Kenntnisse sind Kernkompetenzen für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung und Bewertung qualitativvoller Standards in maschinellen Verfahren.

Am IBI werden bibliothekarische Modelle, Standards und Prozesse der Erschließung als Fokuspunkte gewählt, wobei Wert darauf gelegt wird, den Blick auch über den Tellerrand in andere Informationsumgebungen schweifen zu lassen. Der Anspruch besteht darin, den intellektuellen Transfer auf andere Informationsumgebungen zu leisten und beurteilen zu können, welche Form der Wissensorganisation und welche Erschließungstiefe im jeweiligen Anwendungskontext sinnvoll sind.

Wichtiger denn je ist die Diskussion der Herausforderungen für Normierung, Verlinkung, Interoperabilität und Qualität, die in einer heterogenen und automatisierten Informationslandschaft eher komplizierter geworden sind. Die Inhaltserschließung in ihrer Methodenvielfalt und Dynamik behält einen wichtigen Stellenwert in der Lehre am IBI, auch wenn Schwerpunkte sich ändern mögen.

-
- 1 Homepage der internationalen iSchools Vereinigung. <http://ischools.org> (Zuletzt aufgerufen: 8.12.2017)
 - 2 Kombinationsbachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft. www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/bachelor und Monobachelorstudiengang Informationsmanagement und Informationstechnologie. www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/info mit (Zuletzt aufgerufen: 8.12.2017)
 - 3 Siehe Modulbeschreibung BP4 in der Fachspezifischen Studien- und Prüfungsordnung für das Bachelorstudium im Fach Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 15. August 2017. Die Studienordnung für den Bachelorstudiengang Informationsmanagement und Informationstechnologie enthält das gleiche Modul.
 - 4 Homepage des weiterbildenden Masterstudiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Fernstudium. www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/fernstudium (Zuletzt aufgerufen: 8.12.2017)

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
70. Jahrgang, Nr. 01, Januar 2018
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat
Dale S. Askey, Mc Master Univ. Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jan-Pieter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Barbara Schleihagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon 07121/34 91-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Karin Holste-Flinspach, Katrin Lück

Anzeigen
Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-15
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck
Bechtel Druck
Hans-Zinser-Str. 6, 73061 Ebersbach/Fils
Vertrieb
Winkhardt Print & Mail
Ernstaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage
7874 Exemplare (3. Quartal 2017)



Datenschutzbeauftragte
Regina Störk

Preis
je Heft € 15, jährlich € 100, ermäßigt € 50
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versandgebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise
zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Februar/März und August/September)

Redaktionsschluss
für Heft 04/2018: 23. Februar
Anzeigenschluss
für Heft 04/2018: 1. März



Carola Schelle-Wolff

Warum brauchen Öffentliche Bibliotheken Sacherschließung?

Kundenfreundliche Bestandspräsentation und zielsicheres Auffinden im Katalog / Ein Überblick über gängige Systematiken und Methoden

Ein Großteil der Besucher/innen Öffentlicher Bibliotheken orientiert sich bei der Suche nach Medien direkt an den Regalen, sodass die Art der Aufstellung, die Bestandspräsentation in ÖBs seit Einführung der Freihandaufstellung eine große Bedeutung genießt. Entsprechend wichtig war und ist traditionell die klassifikatorische Sacherschließung.

In den 1950er- und 1960er-Jahren wurden verschiedene Systematiken im ÖB-Bereich entwickelt, von denen heute vier eine breite Anwendung finden:

1. Die Allgemeine Systematik für Öffentliche Bibliotheken (ASB) wurde in den 1950er-Jahren von ÖBs für ÖBs entwickelt. Sie ist bis heute die in den alten Bundesländern am weitesten verbreitete Systematik vor allem in Klein- und Mittel-, wird aber auch in Großstadtbibliotheken eingesetzt, wobei sich vielerorts Anwendungsvarianten beziehungsweise Hausregeln manifestiert haben. Sie hat ein alphanumerisches Notationssystem mit 23 Hauptgruppen. Ihre geringe Erschließungstiefe veranlasste größere Stadtbibliotheken zur Entwicklung alternativer Aufstellungssystematiken.¹

2. Die Systematik der Stadtbibliothek Duisburg (SSD) wurde 1966 erstmals veröffentlicht und stellt eine stärker untergliederte Erweiterung der ASB mit ebenfalls 23 Hauptgruppen dar.²

3. In Hannover wurde in Anlehnung an die in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin erprobte Aufstellungssystematik die Systematik für Bibliotheken (SfB) entwickelt, die heute von den Stadtbibliotheken Hannover, Bremen, Frankfurt/Main und der Büchereizentrale Schleswig-Holstein gepflegt und weiterentwickelt wird. Zurzeit umfasst die SfB 30 hierarchisch geordnete Fachgebiete, deren Hauptgruppen mnemotechnisch bezeichnet sind (zum Beispiel »Gesch« für Geschichte) und die durch Zahlen (maximal vierstellig) untergliedert werden.³

4. Die Klassifikation für Allgemeinbibliotheken (KAB) wird in den neuen Bundesländern eingesetzt. Entwickelt wurde sie 1961 als Systematik für die Bibliotheken in der DDR und nach der Wende ideologisch entschlackt. Aktuell liegen sieben Teilsystematiken vor (unter anderem für Sachliteratur und

Belletristik, Kinderliteratur, Musikalien). Die KAB für Sachliteratur und Belletristik ist in 24 Hauptklassen unterteilt, die nicht-mnemotechnisch durch Großbuchstaben ausgedrückt werden, auf die dann drei Ziffern für die Unterklassen folgen.⁴

ASB und KAB werden inzwischen gemeinsam vom Berufsverband Information Bibliothek (BIB), vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und der ekz.bibliotheksservice GmbH betreut und weiterentwickelt. Sie sollen tendenziell angeglichen werden.⁵

Eine dieser »großen« Systematiken prägt bis heute das Regalbild vieler deutscher Stadtbibliotheken: Für Bibliotheksnutzer/innen sind sie alle relativ kompliziert, denn sie verfügen über einen hohen Abstraktionsgrad. Die mnemotechnische SfB bietet zumindest »sprechende« Hauptgruppen, wie »Bio« für Biologie oder »Med« für Medizin, in den Untergliederungen greift sie dann aber auf abstrakte Nummern zurück: Die Notationen »Bio 395 – Bio 423« stehen dann für die verschiedenen Fragestellungen der Hydrobiologie oder »Gesch 531 ff« für die Geschichte Berlins. ASB und KAB sind sogar in den Hauptgruppen abstrakt. Wer versteht bei der ASB schon, dass Literaturwissenschaft bei »P« steht und Technik »W« ist? Bibliothekarinnen und Bibliothekare haben ihre Notationen im Kopf, und den Bibliotheksbesucher/innen bleibt der Blick auf die hoffentlich vorhandene Regalbeschriftung, die dann in Klartext aufschlüsselt, dass in der ASB »Wc« bis »Wcx« für Informatik, Datenverarbeitung und »Pg« für deutschsprachige Literatur stehen.

Mangelnde Kundenfreundlichkeit

Kundenfreundlich war das nie, doch auch die Fachanwender/innen hatten und haben ihre Schwierigkeiten: Daher gibt es für die meisten Systematiken Schlagwortindizes, die den Gebrauch der Klassifikationssysteme erleichtern sollen. Die mehr oder weniger wissenschaftlichen Systematiken haben eben alle ihre Schwächen. Und so ist eine transparente, sich selbst erklärende Bestandspräsentation eine große Herausforderung für alle ÖBs. Daher sucht man seit dem 1970er-Jahren

andere, kundenfreundlichere Formen der Aufstellung – mit der Folge, dass sich in den Öffentlichen Bibliotheken eine Vielzahl von Aufstellungsformen entwickelt haben, die parallel nebeneinander existieren: von konsequent systematischen über Kabinett- oder Themaufstellungen bis hin zu Klartextsystematiken.

Für besonders stark nachgefragte Bestandssegmente hat man daher vor gut 40 Jahren angefangen, die Medien nach sogenannten Interessenskreisen aufzustellen, die als Klartext, zum Beispiel »Gesundheit«, »Wohnen«, »Eltern« auf dem Buchrücken aufgebracht werden. Diese grob thematische Aufstellung orientiert sich an den Gepflogenheiten im Buchhandel. Sie wurde und wird bei größeren Beständen oft ergänzt durch eine nach einer Aufstellungssystematik gegliederte Regalordnung. Relativ neu ist der Trend in einigen Stadtbibliotheken, Bestände bis circa 100 000 Medieneinheiten konsequent durchgängig mithilfe einer Klartextsystematik zu präsentieren.⁶

Seitdem die Zettelkataloge abgeschafft wurden und die Öffentlichkeit Online-Kataloge konsultiert, hat die Frage einer guten inhaltlichen Erschließung auf Titelebene eine größere Bedeutung erfahren – und das nicht nur bei der Sachliteratur, sondern auch bei Belletristik und Kinderliteratur. Es besteht die Notwendigkeit, eine diesem Recherchemedium angemessene



Ordnung schaffen: Öffentliche Bibliotheken müssen ihre Bestände inhaltlich erschließen, um sie kundenorientiert aufstellen zu können, und sie müssen gute Suchergebnisse in ihren Katalogen bieten. Foto: Gina Sanders / Fotolia

und gute Suchergebnisse liefernde Sacherschließung anzubieten. Denn neben der Vor-Ort-Nutzung gibt es eben die Online-Suche nach Medien von unterwegs oder zuhause, bei der die Nutzer/innen nicht auf die Unterstützung durch das Fachpersonal hoffen können.

Bei genauer Autoren- und Titelkenntnis ist das Suchen und Finden relativ unproblematisch – vorausgesetzt man kann Autor und Titel richtig schreiben. Schwierig wird es aber bei inhaltlichen Suchen: Eine abstrakte Notation nutzt bei der Recherche von zuhause aus wenig, denn der Kunde kennt sie im Zweifel nicht, hat also keine Ahnung, wie er Literatur über die Geschichte Berlins finden kann. Hier versagt die Systematik, denn welche Bibliotheksnutzerin kennt schon einzelne Notationen. Was tut sie also? Sie gibt das Stichwort Berlin ein und erhält als Antwort eine Fülle von Titeln, darunter sicherlich viele Reiseführer. Wir Fachleute wissen, dass eine Stichwortsuche nur zu lückenhaften Ergebnissen führt. Da die Buchtitel nicht verlässlich auf den Inhalt verweisen, bedarf es für diesen Suchzweck einer verbalen Sacherschließung mit einem kontrollierten Vokabular oder hilfsweise anderer ergänzender, suchbarer Erschließungselemente, wie zum Beispiel Klappentext, Besprechung, Inhaltsverzeichnis.

Auf Fremddaten angewiesen

Angesichts der Personalreduzierungen in den Öffentlichen Bibliotheken in den vergangenen Jahrzehnten und angesichts

- 1 Die Systematik ist zu finden unter <http://asb-kab-online.de>
- 2 Vgl. <https://www2.duisburg.de/stadtbib/ueberuns/systematik/102010100000370813.php>. Dort kann auch die Systematik als pdf-Datei heruntergeladen werden.
- 3 Die Systematik ist zu finden unter <http://www.sfb-online.de>
- 4 Die Systematik ist zu finden unter <http://asb-kab-online.de>
- 5 Vgl. Kooperationsvereinbarung zur Systematikpflege, <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/vereinbarungen-und-vertraege.html>
- 6 Vgl. Boos, Nadine und Grimberg, Susanne: Möglichkeiten und Grenzen der Bestandspräsentation mit Klartextsignaturen. Überlegungen zur Umarbeitung der Sachmedienbestände in größeren Öffentlichen Bibliotheken inklusive Praxisbeispiel Bibliothek Witten. Masterarbeit. TH Köln, 2014. Zu finden unter <https://publicologne.th-koeln.de/frontdoor/index/index/year/2014/docId/525>
- 7 Vgl. <http://www.bib-info.de/verband/leko.html> und <http://www.ekz.de/medien-services/bibliothekarische-dienste/lektoratskooperation/>
- 8 Vgl. Klauf, Henning: Tippfehler in Bibliothekskatalogen. Möglichkeiten einer EDV-gestützten Ermittlung. In: Bibliotheksdienst. Bd. 35. 2001. S. 868 -876

der Aufgabenverlagerung hin zu immer intensiverer Vermittlung von Lese-, Recherche- und Medienkompetenz gibt es so gut wie keine ÖB, die selbst eine verbale Sacherschließung betreibt. Viele ÖBs sind hier auf Fremddaten angewiesen und nutzen diese. Wenn allerdings die in der DNB-Titelaufnahme transportierten Schlagworte beziehungsweise Schlagwortketten zum Zeitpunkt der Katalogisierung/Datenübernahme noch nicht vorhanden sind, dann fehlen diese Informationen in den ÖB-Katalogen dauerhaft. Nachteilig ist auch, dass die DNB weder Belletristik noch Schülerhilfen, Ratgeber oder Kinderliteratur verschlagwortet: Gerade also die Bestandssegmente, die in ÖBs eine große Rolle spielen.

Viele Öffentliche Bibliotheken erschließen ihre Romane und Erzählungen zumindest grob mittels Interessenkreisen, die sie auf das Buch kleben und dem Katalogsatz hinzufügen.

Doch wozu sollten Romane verschlagwortet werden? Weil Bibliotheksnutzer/innen gezielt lesen wollen. Sie suchen Werke, die zur Zeit der Weimarer Republik oder in München spielen, sie recherchieren Krimis aus Island oder Historische Romane aus dem Mittelalter. Wenn die Verlage diese Informationen nicht im Titel beziehungsweise Untertitel untergebracht haben, dann wird es schwierig, denn nicht alle übernehmen Klappentexte oder Rezensionen in den Katalog und können diese suchbar machen. Viele Öffentliche Bibliotheken erschließen ihre Romane und Erzählungen zumindest grob mittels Interessenkreisen, die sie auf das Buch kleben und dem Katalogsatz hinzufügen.

Und auch Kindermedien müssen inhaltlich erschlossen werden, denn sie werden von Lehrer/innen und Erzieher/innen ganz gezielt thematisch und altersgruppengenau gesucht. Bei den Sachmedien sind in diesem Bestandssegment die Titel meist aussagekräftig genug, sodass eine zusätzliche Verschlagwortung nur in Einzelfällen nötig ist, bei den Geschichten und Romanen ist das Bild allerdings anders.

Zahlreiche ÖBs nutzen den von der Lektoratskooperation (dbv, BIB und ekz) erarbeiteten ekz-Informationendienst (ID) für ihren Bestandsaufbau.⁷ Die im ID angezeigten ÖB-relevanten Titel werden alle von der ekz katalogisiert. Die ekz greift dazu auf die Daten der DNB zurück, sofern diese vorliegen, was bei aktuellen Titeln oft noch nicht der Fall ist. Die im ID angezeigten Werke werden auch systematisiert – und zwar für alle vier großen Systematiken – sowie annotiert oder rezensiert. Zusätzlich gibt es Hinweise auf Zielgruppen und eine Empfehlung, für Bibliotheken welcher Größenordnung eine Anschaffung sinnvoll ist. Die Titeldaten im MARC- oder MAB-Format zum Einspielen in den eigenen Katalog kann man ebenfalls über die ekz beziehen. Andere kopieren die Titelfelder oder schreiben die Daten für ihren Katalog ab. Die von der ekz gelieferten Daten enthalten jedoch nur dann Schlagworte, wenn diese bereits in den DNB-Daten enthalten waren. Eine spätere Ergänzung der Katalogdaten ist für ÖBs keine Option.



Dr. Carola Schelle-Wolff ist seit 2004 Direktorin der Stadtbibliothek Hannover und zugleich Leiterin des Fachbereichs Kultur der Landeshauptstadt Hannover. Davor war sie von 1995 bis 2003 Direktorin der Stadtbibliothek Freiburg im Breisgau.

Ihr Studium zur Bibliothekarin (ÖB) erfolgte 1975 bis 78 an der FU Berlin. Nach beruflichen Stationen in

Berlin und Essen hat sie von 1980 bis 1985 parallel zur Berufstätigkeit in der Stadtbibliothek Hannover an der Universität Hannover Germanistik und Geschichte studiert und 1994 promoviert.

Seit 1998 ist sie Mitherausgeberin der Fachzeitschrift BuB – Forum Bibliothek und Information. Zwischen 1998 und 2005 gehörte sie dem Bundesvorstand des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) an und von 2006 bis 2011 war sie als Vertreterin der Sektion 1 im Vorstand des Deutschen Bibliothekverbandes (dbv) und in verschiedenen Steuerungsgruppen (zum Beispiel BIX, DBS) tätig. Schelle-Wolff ist BIB- und VDB-Mitglied.

Was bleibt also? Entweder vergibt jede ÖB einzeln Schlagworte, was aus Gründen personeller Kapazitäten selbst die ganz großen nur im Ausnahmefall tun (und was volkswirtschaftlich äußerst unsinnig ist bei über 2 000 ÖBs in Deutschland) oder man verzichtet, kann also dem Kunden und der Kundin zuhause keinen guten Erschließungsservice anbieten. Zentrale Dienstleistungen wären hier wünschenswert. Hilfreich wären auch fehlertolerante Suchmöglichkeiten, die Schreibfehler korrigieren beziehungsweise Alternativen anbieten. Doch das ist eine Frage der eingesetzten Bibliothekssoftware.⁸

Fazit

Öffentliche Bibliotheken müssen ihre Bestände inhaltlich erschließen, um sie kundenorientiert aufstellen zu können, und sie müssen gute Suchergebnisse in ihren Katalogen bieten. Beide Anforderungen sind nur mit Einschränkungen erfüllt. Während es im Bereich der Bestandspräsentation eine große Experimentier- und Innovationsfreude gibt, hinkt die Katalogsuche hinterher. Hier könnten verbesserte Sacherschließungs-Fremdleistungen mit standardisiertem Vokabular weiterführen sowie die Einbindung und Suchbarmachung zusätzlicher (Verlags-)Informationen. Auf dem Weg zu einer für breite Kreise einfach zu nutzenden Bibliothek beziehungsweise einfach zu nutzender Kataloge sind noch viele Schritte zu gehen. Es ist an der Zeit, Ressourcen zu bündeln, sich von Insellösungen zu verabschieden und gemeinsam nicht nur an einer kooperativen Bestandsauswahlhilfe (ID), sondern auch an einer kundenfreundlichen Bestandserschließung zu arbeiten.



Ein Gemälde von Grete Waldua, zu sehen in der Staatsbibliothek zu Berlin, Unter den Linden. Fotos: Staatsbibliothek zu Berlin

Gabriele Kaiser

»K« für Kunstwerk

Kunst und Kunstwerke in der Staatsbibliothek zu Berlin

Die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz gehört zu den größten Bibliotheken der Welt.¹ Der Name änderte sich vielfach, von der Churfürstlichen zur Königlichen Bibliothek, von der Preußischen Staatsbibliothek zu einer geteilten Institution als Deutsche Staatsbibliothek und Westdeutsche Bibliothek oder Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Seit 1992 gibt es die Staatsbibliothek zu Berlin. Sie ist Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz², Deutschlands größter Kultureinrichtung mit Museen, Bibliotheken und wissenschaftlichen Institutionen. Sie hat zwei fulminante Gebäude und vier Standorte, besitzt über 23 Millionen Medieneinheiten – Drucke, Handschriften, Landkarten, Zeitungen und andere Materialien, deren Fülle und Qualität überwältigend sind. In ihrer über 350-jährigen Geschichte konnte die Institution durch Erwerbungen, Schenkungen und Vermächnisse auf allen Gebieten des

geistigen Lebens ihre Bestände stetig erweitern. Deshalb sind die Sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin einzigartig und nationales und Weltkulturerbe³.

Besucher in meinem Büro in der Potsdamer Straße fordere ich gern auf, die Lessing-Büste auf dem Schreibtisch etwas zur Seite zu schieben, damit wir mehr Platz zum Arbeiten haben. Was folgt, ist eine Überraschung: Die immerhin 52 Zentimeter hohe Büste ist federleicht, weil aus Pappmaché. Der Porträtkopf des großen deutschen Dichters trägt die Inventarnummer »K 1«, und ist also Objekt Nummer 1 der Kunstsammlung der Staatsbibliothek. Diese soll im Mittelpunkt meines Beitrages stehen – steht sie doch im Schatten der bekannten und kostbaren Sammlungen unserer Sonderabteilungen:

Neben Lessings Pappmaché-Büste aus dem Jahr 1781 begleiten mich in meinem Arbeitsalltag drei Gemälde. Diese



Kunst in der Staatsbibliothek zu Berlin – eine Auswahl (von links): Carl Friedrich Lessing von Carl Sohn, Gemälde vor der Restaurierung, K 219; Gotthold Ephraim Lessing, Porträt von Anton Graff, K 46; Jean A. Racine, unbekannter Künstler, Porträt, K 215.

Bilder und der Kopf des hochverehrten Lessings sollen hier exemplarisch für unseren Kunstbesitz stehen und zeigen, wie die Schätze ins Haus gekommen sind. In einer Bibliothek stehen sie naturgemäß nicht im Mittelpunkt.

Aufklärung bringt ein Blick in die über 350-jährige Geschichte unserer Institution: Kunstwerke gehörten schon zum Gründungsbestand der Bibliothek. Neben der wohlüberlegten Anschaffung von Büchern, der Erwerbung von Handschriften, Karten und Musikalien erhielt die Institution ganze Bibliotheken, Nachlässe und Sondersammlungen geschenkt. Mit solchen Vermächtnissen und dem Ankauf von Nachlässen kamen auch Büsten und Bilder, vor allem Gemälde in unseren Besitz. Es entstand eine beachtliche Sammlung von inzwischen über 400 Objekten.

Der Kunsthistoriker Erich Biehahn (1891-1973) hat die Kunstwerke ab 1957, als das Gebäude Unter den Linden noch schwer von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs gezeichnet war, im Auftrag des Generaldirektors Horst Kunze zusammengetragen. Ihm gefiel die Büste Lessings anscheinend so gut, dass er ihr völlig willkürlich die Nummer 1 der neu zu begründenden Kunstsammlung gab.

Zunächst wurden unter rein räumlichen Kriterien all jene Kunstobjekte erfasst, die nicht in den Sondersammlungen der Bibliothek verzeichnet und erschlossen wurden. Biehahn begann in der Handschriftenabteilung mit der Inventarisierung der Kunstobjekte und legte fest, dass »sämtlichen Nummern« ein »K vorangestellt« ist. Im »Verzeichnis der 1957 inventarisierten Gemälde, Büsten usw.« erfasste er alle Kunstwerke, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Haus Unter den Linden noch vorhanden waren. Er inventarisierte die Werke im Hauptsaal, weiter ging es in den Räumen der Kartenabteilung, der Musikabteilung und der Orientabteilung. Schließlich erfasste der Kunsthistoriker auch noch ohne erkennbares Ordnungsprinzip Bilder aus einigen Sammlungen, wie die Pastelle aus dem Besitz von Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858), aber auch Büsten und Totenmasken.

Die »K-Nummer« hat bis heute überlebt

Warum Biehahn von dem von ihm selbst aufgestellten Kriterium der Inventarisierung nach Ort der Präsentation abwich, bleibt ungeklärt. Trotzdem ist sein Werk-Verzeichnis bis heute gültig; die »K-Nummer« hat bis heute überlebt und das Verzeichnis wird intern weiter geführt.⁴ 1961 erschien der kleine Band »Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek«, der 238 Nummern nannte und die Objekte kurz beschrieb.⁵ Ein Abbildungsteil ergänzt die Auflistung und die Register der Künstler und der Dargestellten. Auf der Grundlage dieses Werkes erreichen uns Anfragen für Ausstellungen und Leihgaben, denen wir gern nachkommen.

Das größte Gemälde in meinem Zimmer ist gerade von einer Ausstellung zurückgekommen. Es ist der Stammbaum der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, gemalt von unbekannter Hand aus den Jahren um 1570.⁶ Über 200 verschiedene fein gemalte Gesichter schauen den Betrachter an, Wappenbänder und bunte Kostüme sind ein Blickfang. Das Bild zierte die Wände der Bibliothek, als diese noch im Apothekerflügel des Berliner Schlosses untergebracht war. Das Bild war in einem arg mitgenommenen Zustand, denn es gehörte schon zum Gründungsbesitz der Bibliothek. Wir konnten es 2007 restaurieren lassen.

Bei der Mehrzahl der vorhandenen und erhalten gebliebenen Kunstwerke handelt es sich um Porträts von Persönlichkeiten, die zu ihrer Zeit bekannt oder berühmt waren.

Zum ältesten Besitz gehört auch ein Lucas Cranach-Gemälde – das Porträt des Historiographen und Astronomen Johann C. Carion (1499-1537). Der vielseitig gebildete Mann stand in den Diensten des brandenburgischen Kurfürsten, das Bild wurde in der Familie weiter vererbt und kam schließlich in die »churfürstliche Bibliothek«.⁷ Johann Carl Conrad Oelrichs beschrieb

1752 in seinem »Entwurf der Geschichte der Königlichen Bibliothek« die Räume: In den Gängen hängen die Bildnisse von »12 heidnische Weltweisen«, also von antiken Denkern, und Bildnisse von Reformatoren und anderen großen Männern aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Auch Cranachs Carion-Porträt wird von Oelrichs erwähnt.«⁸

Wie sehr die Bibliothekare schon damals die Kunstwerke zu schätzen wussten, zeigte sich 1805 in ihrem erfolgreichen Widerstand gegen die Aufforderung des übergeordneten Ministeriums, die Bilder an die Museen abzugeben: »... diese Gemälde von Cranach bilden einen besonderen Schmuck der Bibliothek.«⁹ Dem bleibt nichts hinzuzufügen.

Bei der Mehrzahl der vorhandenen und erhalten gebliebenen Kunstwerke handelt es sich um Porträts von Persönlichkeiten, die zu ihrer Zeit bekannt oder berühmt waren. Bilder von deutschen und französischen Dichtern, Wissenschaftlern und Musikern dominieren. In den »Uten-silien- und Inventar-verzeichnissen« der Königlichen Bibliothek werden zahlreiche Bilder, Kupferstiche und Büsten, samt ihren hölzernen Posamenten wie anderes Mobiliar, Kleiderständer und Tischlampen aufgeführt.¹⁰

Das zweite Bild in meinem Büro, ein goldgerahmtes Porträt eines jungen Mannes, stammt aus dem 17. Jahrhundert. Es zeigt den französischen Dramatiker Jean Baptiste de Racine (1639-1699), sitzend und nach vorn gewandt hält er eine Schriftrolle. Es ist die Kopie eines zeitgenössischen Originals. Bei der Restaurierung des Gemäldes wurde sichtbar, dass der sparsame Maler die Leinwand schon einmal bemalt hatte. Nun sieht man mehrere Bücher verkehrt herum in der oberen linken Ecke.

Im Besitz der Staatsbibliothek befindet sich ein weiteres Porträt Racines.

Die Skulptur Gottvater von Gustav Eberlein.

Einst gehörte es zur Sammlung des Prinzen Heinrich von Preußen (1726-1802), der auf Schloss Rheinsberg residierte und das Bibliothekszimmer im Schloss mit 13 Porträts französischer Dichter, einem Porträt des Polyhistor Gottfried Wilhelm Leibniz, dazu Büsten von Jean-Antoine Houdon (1741-1828) schmückte, aber auch Möbel, Bücher und Stiche sammelte. Nach dem Tod des Prinzen kamen diese Dinge per Schiff nach Berlin und wurden dank königlicher Order der Königlichen Bibliothek übereignet. Im Rahmen eines Leihvertrags mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten sind alle Gemälde und drei Büsten bis 2025 nach Rheinsberg an ihren ursprünglichen Ort zurückgekehrt.¹¹

Das dritte Gemälde in meinem Büro ist ein Jugendporträt des Historien- und Landschaftsmalers Carl Friedrich Lessing (1808-1880), gemalt von Carl Sohn im Jahr 1833. Es zeigt den 25-jährigen Großneffen von

Gotthold Ephraim Lessing, der als Begründer der »Düsseldorfer Malerschule« bekannt wurde. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass wir ein zweites Porträt von C.F. Lessing besitzen. Das ebenfalls von Carl Sohn gemalte Porträt zeigt den Achtundvierzigjährigen als gereifte Persönlichkeit. Beide Bilder und 40 weitere Kunstwerke stammen aus dem Besitz des Verlegers Carl Robert Lessing (1827-1911). Der hatte der Bibliothek seine kostbaren Sammlungen an Autographen und Büchern, Kunstwerken und Möbeln samt Gebäude in der Dorotheenstraße 13 testamentarisch vermacht. Das Lessinghaus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und später abgerissen.

Das schönste aller Lessing-Porträts

Der Kunsthistoriker Erich Biehahn erstellte 1960 auch eine »Liste der noch im Keller (der Staatsbibliothek) befindlichen





Das größte Porträt der Kunstsammlung: Alexander von Humboldt, Porträt von Julius Schrader, K 25.

Gemälde«, die schwer beschädigt waren, und überwiegend aus dem Lessinghaus stammten. Unter diesen Stücken befanden sich mehrere Darstellungen des Dichters G.E. Lessing, auch das Original des »schönsten aller Lessing-Porträts« von Anton Graff, »verteufelt freundlich« gemalt im September 1771.¹² Das populäre, aus Schulbüchern bekannte und oft kopierte Gemälde wurde aufwendig restauriert und seitdem in mehreren Ausstellungen als Leihgabe gezeigt. In der Zukunft wird es einen Platz im neuen Bibliotheksmuseum finden – auch wenn sich Gotthold Ephraim Lessing zu Lebzeiten vergeblich um eine Anstellung in der Königlichen Bibliothek bemühte.

Ein anderes Porträt aus unserem Bestand hat es sogar auf eine Briefmarke der Deutschen Post geschafft: das nur postkartengroße Bildnis Heinrich von Kleists. 2002, im Gedenkjahr zum 225. Geburtstag des Dichters, fand das kleine Gemälde als Postwertzeichen massenhafte Verbreitung.¹³

Eher unbekannt ist dagegen das größte Porträt unserer Kunstsammlung. Dabei ist die Darstellung des Universalgelehrten Alexander von Humboldt gar nicht zu übersehen. Betritt man den neuen Rara- und Musiklesesaal im Haus Unter den Linden, so begegnet man unweigerlich dem von Julius Schrader im Jahr 1858 gemalten überlebensgroßen Porträt des Gelehrten und Weltreisenden. Zwischen restaurierten Säulen hängt das 3,25 Meter mal 2,48 Meter große Bild an exponierter Stelle; so gut wie jetzt wurde das Geschenk des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. an die Bibliothek noch nie präsentiert.

Die Geschichte des Gemäldes ist so außergewöhnlich wie der Porträtierte. Nach Streitereien zwischen Auftraggeber und Maler erwarb das Preußische Kultusministerium im Auftrag des Königs das Gemälde; schließlich war Humboldt nicht irgendwer. Friedrich Wilhelm IV. schenkte es 1860 der Bibliothek, die eine so honorige Gabe natürlich annehmen und aufhängen musste. Eine alte Fotografie zeigt, wie es im Konferenzraum der Königlichen Bibliothek, zwischen Fuß- und Deckenleiste eingezwängt, jegliche Wirkung verliert. Mit der Hängung im internen Bereich der Bibliothek verschwand das Gemälde für viele Jahre aus der Öffentlichkeit. Es wurde auch nicht, wie geplant, auf der Weltausstellung in Paris 1867 präsentiert, es taucht in keinem bekannten Lexikon auf. Selbst im Werkverzeichnis von Julius Schrader wird es nicht genannt.¹⁴

Nach der Übergabe eines weiteren restaurierten Gebäudeabschnitts des Hauses Unter den Linden im Jahr 2017 befindet sich dort im Adolf von Harnack-Saal eine besondere Gemäldeammlung: Hier werden die Porträts der früheren Generaldirektoren präsentiert. Dazu gehören als Auftragswerke ein Porträt des Historikers Georg Heinrich Pertz, des Ägyptologen Richard Lepsius und natürlich ein Porträt des Theologen Adolf von Harnack, das von Fritz Rhein gemalt wurde.¹⁵

Doch zurück in mein Büro in der Staatsbibliothek in der Potsdamer Straße¹⁶. Schon auf dem Weg dorthin begegne ich der Kunst auf Schritt und Tritt, und das im wahrsten Sinne des Wortes: Der Fußboden der Eingangshalle ist ein Kunstwerk von Erich Reuter (1911-1997), rechts steht als Leihgabe die Büste von Dietrich Bonhoeffer, geschaffen von Alfred Hrdlicka (1928-2009). Sanftes Licht fällt durch die bunten Glasbausteine von Alexander Camaro (1901-1992) Auf dem Weg in den Lesesaal begegnet mir auf der rechten Seite Matthias Koeppels (*1937) großformatiges Gemälde »Grundsteinlegung am Potsdamer Platz«¹⁷.

Das Gebäude als Gegenstand der Kunst

Der »Kunst am Bau«, dieser pragmatischen Möglichkeit, Kunstwerke in neuen und restaurierten Gebäuden zu präsentieren, verdanken wir diese, und noch weitere zeittypischen Objekte, die der Architekt Hans Scharoun (1893-1972) von Anfang an in die Planung der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz einbezog. Kein Wunder, dass das Gebäude selbst zum Gegenstand der Kunst wurde: In Wim Wenders filmischen Meisterwerk »Der Himmel über Berlin« (1987) sitzen die Engel Daniel und Cassiel auf der Galerie und beobachten die Menschen in den großzügigen Leselandschaften der Bibliothek.

Ganz andere Gestalten stehen auf dem Gebäude der Staatsbibliothek Unter den Linden. 33 steinerne Statuen, überlebensgroße allegorische Figuren, schmücken das Gebäude im Stil der Zeit, der wilhelminischen Ära¹⁸. Dies allerdings in einer solchen Höhe, dass sie für Passanten nicht sichtbar sind. Schade eigentlich – aber dann doch nicht so schlimm.

Die Generalsanierung des Gebäudes ist Anlass zur umfassenden Restaurierung vorhandener Kunstschatze, wie der monumentalen Figurengruppe »Gottvater haucht Adam den Odem

ein« von 1898. Zu finden ist die von Gustav Eberlein (1847-1926) geschaffene Bronze in der zweiten Etage des Gebäudes, direkt vor dem Wilhelm v. Humboldt-Saal. Obwohl wirklich nicht zu übersehen, vergaß Erich Biehahn in den Fünfzigerjahren, das Kunstwerk zu inventarisieren. Es war die ganze Zeit abwesend, ebenso wie das gewaltige Humboldt-Bild, wurde es im Zweiten Weltkrieg nicht ausgelagert.

Abwesend ist dagegen zurzeit noch die 2,20 Meter hohe Bronzestatue mit dem Titel »Fragen eines Lesenden Arbeiters« von 1961. Auch sie wird gegenwärtig restauriert und soll mit der Öffnung des Brunnenhofes im nächsten Jahr wieder aufgestellt werden. Die Skulptur eines Arbeiters mit einem Buch in der Hand ist ganz eindeutig ein zeittypisches Werk der DDR-Kunst. Bildhauer Werner Stötzer (1931-2010) konterkarierte sein »sozialistisches Arbeiterstandbild« mit dem Text des Brecht-Gedichtes »Fragen eines lesenden Arbeiters«, dessen letzte Zeilen (ganz dialektisch) lauten: »So viele Berichte. / So viele Fragen«.

»Noch Fragen?« heißt dagegen ein luftiges Objekt von Olaf Metzel (*1966), das unter der Decke des neuen Lesesaals hängt.¹⁹ Die Wolke aus bedruckten und zerknüllten Aluminiumplatten aus dem Jahr 2011 stellt auf ganz andere, aber wieder zeitgenössische Art Fragen zum Thema Lesen.

Im nächsten Jahr wird die Generalsanierung des Hauses Unter den Linden abgeschlossen sein. Zurzeit arbeiten wir an einem Konzept für die Präsentation weiterer Kunstwerke in den neuen Räumlichkeiten. Und es gibt in unserer, so zufällig entstandenen Kunstsammlung noch einiges zu entdecken und zu erforschen. Nun – die Zeit wird vergehen, wie all die Jahre zuvor, und die Stunden und Minuten zeigen uns als »Kunst am

Bau« die vier abstrakten Uhrenobjekte von Tobias Rehberger (*1966). Im Rara-Lesesaal ist die Uhr schon zu sehen, im Handschriftenlesesaal, der im nächsten Jahr eröffnet wird, erwartet uns ein Objekt, das schon jetzt in Grün und Orange leuchtet.

Ein Bibliotheksbesuch in der Staatsbibliothek zu Berlin kann also auch immer ein Besuch bei zeitgenössischen und historischen Kunstobjekten sein. Eigentlich braucht man dafür noch nicht einmal seine Wohnung zu verlassen: Viele Kunstwerke wie das Porträt Voltaires aus Rheinsberg²⁰, besonders Porträts, auch als Stiche und Fotografien, sind schon jetzt in den digitalen Sammlungen unter dem Stichpunkt »Porträts, Bildmaterialien« zu sehen.

Dr. Gabriele Kaiser (Spitzer)

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Handschriftenabteilung im Referat Nachlässe und Autographen. Sie arbeitete auch als Baureferentin im Haus Unter den Linden, als persönliche Referentin für zwei Generaldirektoren und im Fundraising in Zusammenarbeit mit dem Verein der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin. Sie kuratierte mehrere Ausstellungen, veröffentlichte zuletzt, mit Diethelm Eikermann, »Die Pest in Berlin 1576«.



- 1 <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/zahlen-und-fakten/>
- 2 <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/> abgerufen am 8. 9.2017
- 3 Alle Informationen auch online im Bibliotheksmagazin der Staatsbibliotheken in Berlin und München. <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/publikationen-der-staatsbibliothek/bibliotheksmagazin/>
- 4 Porträts als Stiche oder Fotografien wurden ab 1925 für die Porträtsammlung auch noch mit einer eigenen Signatur nach Formaten erfasst.
- 5 Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek. Im Auftrag der Hauptdirektion. bearbeitet von Erich Biehahn. Henschelverlag Berlin 1961 - 136 S.
- 6 Eef Overgaauw: Gemalte Markgrafen. In: Bibliotheksmagazin, 3, 2010, S. 48-53
- 7 Es ist gegenwärtig in der Alten Nationalgalerie der Staatlichen Museen Berlin zu sehen. Martin Hollender: Lucas Cranachs Porträt des Astrologen Johannes Carion. In: Bibliotheksmagazin 2015,1, S. 44
- 8 Johann Carl Conrad Oelrichs: Entwurf einer Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Neudruck der Ausgabe von Haude u. Spener, Berlin 1752. Nachwort von Friedhilde Krause..., Zentralantiquariat der DDR, 1986, S. 15-16
- 9 Archiv der Staatsbibliothek. Acta VI.17, 1798- , Bl. 101-103 und meine Handakte zur Kunstsammlung
- 10 Aufzeichnungen dazu im Nachlass Emil Jacobs, Mp. 602-605.,

- meiner Kollegin i.R. Dr. Ursula Winter danke ich für unsere »Kunst-Gespräche«.
- 11 Gabriele Kaiser: Voltaire und die anderen... In: Bibliotheksmagazin, 3,2010, S. 24-28
 - 12 Birka Siwczyk: »Doch wer ihn kennt, erkennt ihn im Bilde.« Lesing im Porträt. Kamenz 2012, S. 34
 - 13 Handschriftenabteilung, Nachlass Heinrich von Kleist, K. 1
 - 14 Gabriele Kaiser: »Portrait des Freiherrn Alexander von Humboldt...«. In: Bibliotheksmagazin 2014,3, S. 30-34
 - 15 Friedhilde Krause: Bemerkungen zu den Ölgemälden im Rudolf-Hoecker-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, 59(2003)3, S. 65–87
 - 16 Eine virtuelle Ausstellung gibt es unter <http://blog.sbb.berlin/buecherschiff/>
 - 17 Martin Hollender: Matthias Koepfels »Grundsteinlegung am Potsdamer Platz«. In: Bibliotheksmagazin 2009,2, S. 71-75
 - 18 Die gesamte Baugeschichte der Häuser in: Gerhard Ihlow: Die Gebäude der Kurfürstlichen Bibliothek, der Königlichen Bibliothek sowie der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin im Spiegel ihrer Zeit 1652-1940. Staatsbibliothek zu Berlin. 2013, 409 S.
 - 19 Der neue Lesesaal der Staatsbibliothek zu Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 2013, S. 40-45
 - 20 <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SB0001AFBC00000000>

PDA-Print in der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek

Projektbericht zur Einführung eines neuen Erwerbungsmodells

Die Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek (LEB) der Büchereizentrale Schleswig-Holstein ist eine der ersten Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland, die die benutzergesteuerte Erwerbung (Patron Driven Acquisition – PDA) für den Bereich der Printmedien einsetzt. In einem zweijährigen Projekt wurden die Umsetzungsmöglichkeiten innerhalb des regionalen Leihverkehrs in einem ländlichen Bibliothekssystem erprobt. Gleichzeitig wurden Auswirkungen auf das Bestandsmanagement hinsichtlich der finanziellen Ressourcen und des Arbeitsaufwandes analysiert.

Patron Driven Acquisition (PDA) ist die Bezeichnung für die benutzergesteuerte Erwerbung in Bibliotheken. Sie kommt in der Regel in Wissenschaftlichen Bibliotheken beim Angebot von E-Books zum Einsatz. Hier gibt es Geschäftsmodelle von sogenannten Aggregatoren, die so gestaltet sind, dass Bibliotheken die Metadaten interessanter E-Books oder E-Book-Pakete in ihren Katalog zwar einspielen, der tatsächliche Erwerb des E-Books allerdings erst in die Wege geleitet wird, wenn der erste, zweite oder gar dritte Kunde das E-Book zur Nutzung aus dem Katalog auswählt und herunterlädt. Die Fachreferentinnen und Fachreferenten in den einzelnen Bibliotheken legen fest, welche Titel im Katalog angezeigt und angeboten werden, und wie hoch das PDA-Budget für die jeweiligen Fachgebiete ist.

Die Idee der benutzergesteuerten Erwerbung über ein Titelangebot im Katalog ist von einigen Wissenschaftlichen Bibliotheken auch auf den Bereich der Printmedien übertragen worden, zum Beispiel von der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln¹ oder der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz². Gerade in Wissenschaftlichen Bibliotheken ist der Anteil von Neuerwerbungen ohne Ausleihe sehr hoch. Eine Verkleinerung dieses Anteils ist eines der wesentlichen Ziele von PDA im Printbereich. Auch hier wählen die Fachreferentinnen und Fachreferenten für ihre Bestandsbereiche interessante Titel aus und lassen die entsprechenden Metadaten in den Katalog einspielen. Im Katalog der USB Köln sind diese Titel für die Nutzer als Medien gekennzeichnet, die noch gekauft und eingearbeitet werden müssen, sodass mit einer kurzen

Einarbeitungszeit von zwei bis drei Tagen gerechnet werden muss. Erst mit der Bestellung eines PDA-Titels durch einen Nutzer wird der tatsächliche Kauf des Printmediums in die Wege geleitet.³

Die Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek (LEB) der Büchereizentrale Schleswig-Holstein ist eine der ersten Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland, die die Idee von Patron Driven Acquisition für Printmedien in einigen Bestandsbereichen umgesetzt und im Rahmen eines letztendlich über zwei Jahre andauernden Projektes ausführlich getestet hat. Im Folgenden werden die besonderen Strukturen, die die LEB für den Einsatz von PDA prädestinieren, und der Projektverlauf geschildert.⁴

Die Büchereizentrale Schleswig-Holstein und ihre Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek

Die Büchereizentrale Schleswig-Holstein (BZSH) ist unter der Trägerschaft des Büchereivereins Schleswig-Holstein e.V. eine gut ausgebaute Fachstelle mit Standorten in Rendsburg und Flensburg, die für die Öffentlichen Bibliotheken ein umfangreiches Dienstleistungsangebot bereitstellt. Zu den Dienstleistungen gehören unter anderem das Medienangebot über von einem Lektorat erstellte Auswahllisten und die ausleihfertige Auslieferung der bestellten neuen Medien. Seit 40 Jahren gibt es mit der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek (LEB) (früher Landeszentralbibliothek Schleswig-Holstein) in Flensburg eine Abteilung, die mit ihrem Bestand von circa 135 000 Medieneinheiten unter anderem eine Ergänzungsfunktion für die spezialisierte Nachfrage nach Fachliteratur erfüllt und die Schnittstelle für die Öffentlichen Bibliotheken in Schleswig-Holstein zum wissenschaftlichen Leihverkehr darstellt. Die LEB fungiert als eine Art Zentralbibliothek und unterstützt mit ihrem spezialisierten Ergänzungsbestand die Öffentlichen Bibliotheken in Schleswig-Holstein. Ihre Medien können über einen Fahrdienst innerhalb kurzer Zeit an die bestellenden Bibliotheken ausgeliefert werden. Das Lektorat hat in den letzten Jahren ein entsprechendes Bestandsprofil für die LEB entwickelt, das folgende Bestandssegmente vorsieht:

- Anspruchsvolle Belletristik
- Seltener gefragte Sachliteratur
- Anwendungsorientierte Fachliteratur
- Landes- und familienkundliche Fachliteratur
- Fremdsprachige Belletristik und Sachliteratur
- Zentrale Sonder- und Austauschbestände

Die acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lektorats sind zuständig für die laufende Sichtung des Buch- und Medienmarktes und für die Erstellung von Empfehlungslisten für die Bibliotheken im Lande. Im Jahr 2011 hat das Lektorat zusätzlich die Verantwortung für das Bestandsmanagement der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek übernommen und kann seitdem das Medienangebot der Empfehlungslisten noch besser mit den Möglichkeiten eines zentralen Bestandes in der LEB abgleichen. Nach kurzer Zeit zeigten sich Synergieeffekte, die letztendlich auch zu den Überlegungen führten, ein PDA-Print-Modell für die LEB zu erproben.

Über 400 000 Bücher, Musik-CDs, Hörbücher, DVDs und Blu-rays, PC- und Konsolenspiele sind im Zentralkatalog des schleswig-holsteinischen Büchereisystems nachgewiesen.⁵ Der Internet-Zentralkatalog des Büchereisystems Schleswig-Holstein (ZKSH) ist ein Angebot der Büchereizentrale, das über eine Bestellfunktion für Bibliotheken und Bibliothekskunden den regionalen Leihverkehr ermöglicht. Die LEB spielt mit ihrem spezialisierten Ergänzungsbestand eine zentrale Rolle innerhalb des regionalen Leihverkehrs und erhält dementsprechend die meisten Bestellungen über ZKSH.

Projektverlauf

Anders als in Öffentlichen Bibliotheken üblich wird auf den Bestand der LEB vorwiegend über die Bestellfunktion des Zentralkatalogs Schleswig-Holstein zugegriffen. Die Vorort-Nutzung spielt in der LEB nur eine untergeordnete Rolle. Sie kann also offensiv Print- oder auch AV-Medien über den Zentralkatalog anbieten, die noch nicht in ihrem Bestand physisch vorhanden sind, ohne dass sie für Verwirrung bei ihren Nutzern sorgt.

Folgende Erwartungen sprachen für die Einführung von PDA in der LEB:

- Entlastung beim Bestandsaufbau
- Verbesserte Interaktion mit den Nutzern
- Minimierung von Fehlkäufen
- Bessere Nutzung/Einsparung von finanziellen Ressourcen

Wie in Wissenschaftlichen Bibliotheken sollte über ein

PDA-Modell der Anteil der Neuerwerbungen ohne Ausleihe gesenkt werden. In einer Projektphase soll in ausgewählten Bestandssegmenten der Ablauf getestet und optimiert werden. Zwei Beobachtungen zur Nutzung von Neuerwerbungen aus den Jahren 2013 und 2014 spielen bei der Entscheidung, PDA im Rahmen eines Projektes zu erproben, eine wichtige Rolle: 24 Prozent der 2014 gekauften Titel wurden bis zum Frühjahr 2015 nicht entliehen und 18 Prozent der 2013 gekauften Titel hatten zu diesem Zeitpunkt immer noch keine einzige Ausleihe erzielt. In Bestandssegmenten mit einem ausleihorientierten Bestandsmanagement sollte PDA die Neuerwerbungen ohne Ausleihe deutlich reduzieren.

Das Lektorat der Büchereizentrale Schleswig-Holstein wählt für das PDA-Modell Titel aus dem Informationsdienst der ekz, die nicht über die Empfehlungslisten den Bibliotheken im Land angeboten oder für die LEB (sofort) gekauft werden sollen. Es wurde von Beginn an ein moderiertes PDA-Modell entwickelt, bei dem der interessierte Nutzer allerdings nicht erkennen kann, dass er mit der Bestellung einen Kauf auslöst. Eine nachträgliche Moderation in Form einer Ablehnung des Bestellwunsches ist nur für den Fall vorgesehen, dass inzwischen eine andere Bibliothek den Titel in ihren Bestand aufgenommen hat. Die Bestellung wird dann an diese Bibliothek weitergeleitet. Die PDA-Informationen der LEB werden gelöscht.

Im Zentrum der Dokumentation steht eine umfangreiche, an zentraler Stelle im Intranet abgelegte Excel-Tabelle, die alle notwendigen Angaben für PDA-Erwerbungsbereich zur Verfügung stellt (siehe hierzu Abbildung 1).

Auf unter anderem diese Daten können Lektorinnen und Lektoren laufend zugreifen:

- Bibliografische Angaben über die im ZKSH angezeigten PDA-Titel
- Eine Liste der tatsächlich gekauften PDA-Titel mit umfangreichen Zusatzinformationen:
 - Kaufdatum
 - Dauer des Angebots bis zur Kaufentscheidung durch einen Nutzer in Tagen
 - Angaben zur Nutzung über Ausleihzahlen und einer Absenzquote
 - LEB-Kostenstellen
- Detaillierte Informationen rund um die Budget-Verwaltung für jede einzelne Sachgruppe, zum Beispiel verbrauchtes Budget und verfügbares Budget

Die Arbeitsabläufe für das PDA-Erwerbungsmodell konnten mit den bereits vorhandenen Möglichkeiten der Bibliothekssoftware

PDA-Budgetplan 2015-17							++ hier sind ältere PDA-Titel entfernt, um eine korrekte Budget							
	Budget ***	PDA-Anteil **	Ø *	geplant	max. PDA	als PDA angeboten			gekaufte PDA-Titel, die ab 2014		PDA-Budget-Rest	gekauft/angeboten		
				kalkul. Kauftitel	Pool-Größe	gesamt	aktuell	max. Kosten*	++	Anzahl Titel			Realkosten*	
Allg	€ 2.800,00	€ 840,00	€25,00	34	134	Allg	4	3	95,45 €	Allg	1	€29,55	€ 786,59	25%
Bio	€ 5.000,00	€ 1.500,00	€31,96	47	141	Bio	21	14	500,23 €	Bio	7	€255,57	€ 1.077,69	33%
BWL	€ 4.700,00	€ 1.410,00	€34,79	41	84	BWL	31	16	496,41 €	BWL	15	€570,71	€ 599,09	48%
EDV	€ 5.600,00	€ 1.680,00	€38,75	43	118	EDV	30	19	770,16 €	EDV	11	€476,29	€ 921,32	37%
Erd	€ 3.750,00	€ 1.125,00	€41,00	27	64	Erd	14	8	241,10 €	Erd	6	€273,28	€ 748,39	43%

Abbildung 1: Blick in den PDA-Budgetplan.

umgesetzt werden, sodass keine kostenintensiven Anpassungen an der Software vorgenommen werden mussten. Das Projekt verursachte bis auf die Arbeitszeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter keine Kosten.

Über die Einstellungen der Bibliothekssoftware wurde eine »neue«, für die Nutzer unbekannte Lieferbibliothek eingerichtet. Bestellungen an dieser Bibliothek werden seitdem per E-Mail an die übliche Bestelladresse der LEB übermittelt.

Außerdem wurde mit der Katalogabteilung eine Kennzeichnung von PDA-Titeln in einem bestimmten MAB-Feld vereinbart. Eine Verifizierung im Zuge der bereits erwähnten Abfragen über BQL-Jobs ist so möglich.

Im Erwerbungsmodul mussten keine weiteren Anpassungen vorgenommen werden, da nach dem Auslösen des Kaufs eines PDA-Titels das bereits seit Jahren etablierte Erwerbungsverfahren eines eilig zu bestellenden Mediums in Gang gesetzt wird.

In der Testphase wurden nur aus einer kleinen Auswahl von Sfb-Gruppen PDA-Titel in den Katalog gestellt. Der Bereich Schöne Literatur wurde kurz vor dem Start der Testphase ebenfalls in den PDA-Kanon aufgenommen. Die Bibliotheken im Lande wurden bewusst nicht darüber informiert, dass manche der im Zentralkatalog angezeigten Titel noch gar nicht im Bestand der LEB vorhanden sind. Man nahm in Kauf, dass sich die eine oder andere Kollegin über das für PDA-Titel eingerichtete Sigel wundern würde, ging aber davon aus, dass dies niemanden von einer Bestellung abhalten würde.

Die PDA-Budgetplanung war im Vorwege nur mit geschätzten Werten umzusetzen, eine perfekte Planung und Ausschöpfung einer Kostenstelle für eine Sfb-Gruppe mit PDA-Titeln ist nicht realisierbar. 30 Prozent des Gesamtvolumens einer Kostenstelle wurden von vornherein als PDA-Budget reserviert.

Aus praktischen Erwägungen werden bestellte PDA-Titel in der Regel bei der ekz über deren Onlineshop bestellt. Lieferzeiten von circa acht Werktagen werden in Kauf genommen, da die Medien fast ausleihfertig foliiert und mit gegebenenfalls aktualisierter Titelaufnahme geliefert werden und sich so einige Arbeitsschritte innerhalb der BZSH einsparen lassen. Der bestellende Nutzer muss bei anderen Medien aus der LEB davon ausgehen, dass diese eventuell entliehen sind, und wird die Wartezeit bis zur Auslieferung an seine Heimatbibliothek als normal in Kauf nehmen.

1 Heizereder (2014)

2 Präßler (2016), S. 69

3 Vgl. Otzen (2014)

4 Der vorliegende Artikel beruht auf einem stark gekürzten Projektbericht, den Oke Simons im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Library and Information Science MALIS an der TH Köln verfasst hat.

5 Carl (2013), S. 31

6 Vgl. Rösch 1 (2013), S. 75

7 Vgl. »PDA ist genauso eine Chimäre wie die direkte Demokratie«, S. 560

8 Vgl. Rösch 2 (2013), S. 676

Der Arbeitsablauf für das Erwerbungsmodell PDA sieht im Echtbetrieb seit Beginn der Pilotphase folgendermaßen aus:

1. Das Lektorat entscheidet, ob ein Titel aus dem Informationsdienst der ekz ein PDA-Titel wird und kennzeichnet den ID-Zettel mit dem Kürzel PDA.

2. Die Budgetverwaltung für die PDA-Titel wird über eine mit einem BQL-Skript mit Inhalten gefüllte Excel-Tabelle gewährleistet.

3. Eine im Zentralkatalog ausgelöste Bestellung auf einen PDA-Titel geht in der LEB in Form einer ganz normalen Bestellung im regionalen Leihverkehr ein.

4. Die Bestellung wird an eine Mitarbeiterin der LEB weitergeleitet, die den Titel über die ekz-Medienservices online bestellt.

5. Mit der Verbuchung wird das neu erworbene Medium an die Bücherei des Bestellers weitergeleitet und über den Fahrdienst der Büchereizentrale ausgeliefert.

Nach Ablauf von zwei Jahren werden nicht bestellte Titel aus dem PDA-Pool im Dienstkatalog gelöscht. Mithilfe eines BQL-Skripts werden diese Titel ermittelt und in eine Ausgabedatei geschrieben, die anschließend von der Katalogabteilung abgearbeitet werden kann.

Evaluation und Fazit

Die Einführungsphase endete mit einer positiven Bewertung der Abläufe. Die wenigen zusätzlichen Arbeitsgänge ließen sich problemlos in bestehende Abläufe integrieren, die Lieferzeit für bestellte PDA-Titel ist zufriedenstellend und auch der Aufwand für nicht bestellte PDA-Titel hält sich in engen Grenzen. Eine zunächst befürchtete Ressourcenverschwendung im Bereich des Lektorats und der Katalogabteilung ist nicht eingetreten.

Nach Etablierung der Geschäftsgänge erfolgte eine Erhöhung des Angebots von PDA-Titeln, seit 2016 sind alle Sachgruppen Bestandteil dieses Erwerbungsmodells. 2015 wurden circa 200 neue PDA-Titel über den Zentralkatalog angeboten, 2016 weitere 300 und 2017 wiederum 360 neue Titel. Insgesamt sind es inzwischen circa 1 000 Titel im Gesamtwert von rund 32 000 Euro. Das Titelangebot besteht zu 60 Prozent aus Sachliteratur und zu 40 Prozent aus Romanen. Auch bei den im Rahmen von PDA gekauften Titeln ist eine kontinuierliche Steigerung zu beobachten. Nach 36 Titeln im Jahr 2014 nimmt die Menge mit jedem Jahr zu, sodass im Jahr 2017 mit über 150 erworbenen PDA-Titeln der bisherige Höchststand erreicht wurde. Insgesamt wurden inzwischen 400 Titel über PDA-Print erworben.

Der vorher festgelegte Budgetrahmen wurde nicht überschritten. Das Verhältnis von angebotenen und tatsächlich erworbenen PDA-Titeln lag anfangs deutlich unter den vorsichtig geschätzten 35 bis 50 Prozent, inzwischen kann recht verlässlich mit einer Kaufquote von circa 35 Prozent für Sachliteratur und etwas über 40 Prozent für Belletristik kalkuliert werden.

Das Kaufverhalten der Lektorinnen und Lektoren unterlag in den zurückliegenden Jahren deutlichen Veränderungen. Die Auswirkungen der PDA-Einführung sind vor diesem

Hintergrund nicht immer eindeutig zu analysieren. Einerseits wurden Austausch- und Sonderbestände der LEB weiter ausgebaut, andererseits veränderte Bestandsprofile entwickelt, die die Ergänzungsfunktion enger definieren und mit einer Reduktion von Neuerwerbungen einhergehen (circa minus zehn Prozent) – dies ist auch Ausdruck einer stärkeren Nutzungsorientierung.

PDA-Print wurde in diesem Prozess nach der erfolgreichen Einführungsphase als willkommenes Instrumentarium in das Bestandsmanagement integriert. Die Breite des Angebots an Neuerscheinungen konnte dadurch ressourcenschonend – wenn auch teilweise nur virtuell – auf einem höheren Niveau gehalten werden. Der Anteil der gekauften PDA-Titel an allen Neuerwerbungen stieg von unter zwei Prozent 2014 auf knapp acht Prozent im Jahr 2017. Diese Entwicklung wird sich weiter fortsetzen, unter anderem weil das in einigen Sachgruppen erst seit dem Vorjahr eingesetzte Instrument PDA dort noch an Bedeutung gewinnt.

Die Sachgruppen Geschichte und Technik gehörten von Beginn an zum PDA-Projekt. Hier ging die absolute Zahl der Neuerwerbungen ohne Ausleihen deutlich zurück. Bei der zugleich reduzierten Menge an Neuerwerbungen bliebe die Quote dennoch auf einem höheren Niveau, weil Bestandsorientierung und Themenabdeckung hier weiterhin eine Rolle spielen. Die Quote der kurzfristig nicht genutzten Titel fiel deutlich auf unter zehn Prozent. Wo PDA-Print so intensiv eingesetzt wird, trägt das Erwerbungsmodell dazu bei, den Bestandsaufbau der LEB im Hinblick auf das Budget und die kurzfristige Nutzung effizienter zu machen.

Eine mögliche Fragestellung, ob sich die Rolle der LEB durch die partizipative Erwerbungs politik geändert⁶, oder ob sich gar durch die Nutzerbeteiligung im Erwerbungsverfahren eine Art Demokratisierungsprozess entwickelt hat⁷, wurde während des Projektzeitraumes nicht ernsthaft untersucht. Letzteres ist allein aufgrund der Tatsache, dass die Nutzer gar nichts von einer durch ihre Bestellung ausgelösten Kaufentscheidung wussten, sowieso unwahrscheinlich.

Die Effekte beim Einsatz von PDA wurden vornehmlich aus dem Blickwinkel des Organisationsablaufes bewertet – und zwar so positiv, dass dieses Erwerbungsmodell innerhalb der Büchereizentrale weiter Anwendung finden wird. Inwiefern sich andere Bibliotheken im Büchereisystem Schleswig-Holstein auf PDA im Printbereich einlassen werden, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, da sich die Rahmenbedingungen der LEB hinsichtlich der Mediennutzung deutlich von denen normaler Öffentlicher Bibliotheken mit starkem Publikumsverkehr unterscheiden.

Aber gerade in diesen Öffentlichen Bibliotheken könnten die mit PDA verbundenen Aspekte von Nutzerzufriedenheit und Partizipation⁸ zu interessanten Entwicklungen im Bereich der Nutzerbindung führen.

Quellen

Carl, Rolf-Peter: Wissensboxen, Konsolenspiele und Erzähltheater: die Büchereizentrale Schleswig-Holstein hat viel zu



Stephan Gülck, Jahrgang 1961. Diplom-Bibliothekar, Studium 1985 bis 1988 an der FH Hamburg. 1988 bis 1996 in der Stadtbibliothek Darmstadt, seit 1996 in der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, seit 2007 Leiter des Lektorats. Mitglied im BIB. Seit 2007 als Institutslektor für die Lektoratskooperation tätig.



Oke Simons, Jahrgang 1969. Diplom-Bibliothekar, Studium 1991 bis 1994 an der FH Hamburg, danach 1994/95 an der FH Flensburg tätig. 1995 bis 2004 in der Stadtbücherei Rendsburg, seit 2004 in der Büchereizentrale Schleswig-Holstein beschäftigt, zunächst im Lektorat, von 2011 bis 2017 als Leiter der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek und seit April 2017 als stellvertretender Direktor. Mitglied im Berufsverband Information Bibliothek (BIB), dort im Landesgruppenvorstand von 2001 bis 2013, zwischen 2007 und 2013 Vorsitzender der BIB-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Seit 2007 als Rezensent für die Lektoratskooperation tätig.

bieten. In: Schleswig-Holstein 65, 2013, H. 4, S. 30-34

Heizereder, Steffen: Kunden steuern den Bestand: PDA am Beispiel der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. 2014 – (<http://b-u-b.de/kunden-steuern-bestand-pda-am-beispiel-universitaets-und-stadtbibliothek-koeln/>)

Otzen, Birgit: PDA Print – ein Projekt der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. 2014 – Präsentation im Rahmen der VDB-Fortbildungsveranstaltung »Der Nutzer als besserer Fachreferent? Formen von und Erfahrungen mit nutzergesteuerter Erwerbung (PDA) in wissenschaftlichen Bibliotheken« / Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main, 9. Juli 2014 (https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/644/Otzen_PDA_Print.pdf)

»PDA ist genauso eine Chimäre wie die direkte Demokratie« – Das Ende von PDA? – Nutzerbeteiligung in der Erwerbung: Demokratisierung oder Selbstzerstörung? – In: b.i.t. online 17, 2014, H. 6, S. 560-565

Präßler, Janin: Nutzungsgesteuerte Erwerbung an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK): Vom Experiment in die Routine – In: Bibliotheksdienst 50, 2016, H. 1, S. 69-78

Rösch, Henriette: Die Bibliothek als soziales System im Umbruch. – In: Bibliothek, Forschung und Praxis 37, 2013, H. 1, S. 70-77

Rösch, Henriette; Lazarus, Jens: Nutzergesteuerte Erwerbung für gedruckte Publikationen. In: BuB 65, 2013, H. 10, S. 676-678

Heidi Madden, Sarah How, Sarah G. Wenzel

Wenn alle Wege nach Frankfurt führen

Bibliothekare aus zehn Ländern diskutieren Möglichkeiten internationaler Kooperation auf dem Frankfurter Symposium

Es fiel ausgerechnet auf Freitag, den 13. Aber Unglück brachte es nicht für die Stadt Frankfurt am Main: Auf dem internationalen Symposium »New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships« (»Neue Wege für Bibliotheken, Wissenschaftler und Kooperationen«) versammelten sich im Oktober 2017 in der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) 120 Bibliotheksbeschäftigte aus zehn Ländern zu Fachdiskussionen, Postersessions und professioneller Vernetzung. Die Teilnehmer kamen aus den USA, Kanada und Mexiko sowie aus Frankreich, Deutschland und anderen europäischen Staaten. Schirmherr des Symposiums war das Center for Research Libraries (CRL).



Auf einer sogenannten Expert-Tour erkundeten die Bibliothekare aus den USA die Frankfurter Buchmesse. Foto: privat

Die Veranstaltung gliederte sich in vier aufeinanderfolgende Gesprächsrunden und eine Posterpräsentation in der Mittagspause. Am Ende bestand die Gelegenheit zu abschließenden reflektierenden Betrachtungen. Am Vormittag standen die Themen »Engaging Scholars and Students« (»Einbindung von Wissenschaftlern und Studierenden«) und »Strategies for Collections and Partnerships« (»Strategien für Bibliotheksbestände und Partnerschaften«) auf der Tagesordnung. Die Nachmittagsveranstaltungen widmeten sich dem Schwerpunkt »21st-Century Scholarship: Mining the Past and Forging the Future« (»Wissenschaft im 21. Jahrhundert: Durch die Analyse der Vergangenheit die Zukunft gestalten«). Für die Postersessions war ein großzügiger Zeitrahmen vorgesehen, sodass die

Symposiumsteilnehmer die Gelegenheit hatten, sich ausführlich über spezielle Projekte und Themenbereiche auszutauschen. Ein Planungsteam unter der Leitung der Co-Vorsitzenden Sarah How und Heidi Madden hatte über die Dauer von 18 Monaten gemeinsam mit internationalen Beratern das Format und die Themenschwerpunkte des Symposiums ausgearbeitet. Das Team investierte viel Zeit in Rechercharbeiten und die Kontaktaufnahme zu Experten aus Frankreich und Deutschland. Aus jedem der beiden Länder wurden zwei Referenten eingeladen, und im Rahmen eines Konkurrenzverfahrens wurden Poster und andere Präsentationen ausgewählt.

Das Symposium wurde von Ute Schwens, stellvertretende Generaldirektorin der DNB in Frankfurt, Emmanuelle Bermès von der Bibliothèque nationale de France (BnF) und Bernard Reilly, Präsident des Center for Research Libraries (CRL), eröffnet.

Das CRL ist ein internationales Konsortium aus Universitäts-, Hochschul- und unabhängigen wissenschaftlichen Bibliotheken, das 1949 gegründet wurde. Die Leitung des Symposiums oblag der CIFNAL (Collaborative Initiative for French Language Collections) und der GNARP (German-North American Resources Partnership), zwei Regionalstudiengruppen unter der Schirmherrschaft des CRL Global Resources Program. Die CIFNAL und die GNARP engagieren sich in Form von Gemeinschaftsprojekten, Partnerschaften, Initiativen und Lizenzen für den Ausbau französisch- und deutschsprachiger Forschungssammlungen. Darüber hinaus boten die CIFNAL und die GNARP Reisestipendien für Bibliothekare in CRL-Mitgliedsbibliotheken an, was Nachwuchsbibliothekaren die Möglichkeit eröffnete, zu ihrer ersten internationalen Fachtagung und zur Frankfurter Buchmesse zu reisen. Ein großer Teil der US-amerikanischen Bibliothekare, die als Gäste beim Symposium anwesend waren, sind ebenfalls Mitglieder der ALA-Abteilung ACRL (Association of College and Research Libraries) und der ESS (European Studies Section). Zwar haben die ALA und das CRL ihren Hauptsitz in Chicago, jedoch handelt es sich um zwei getrennte Organisationen.¹

Vielseitige Partnerschaft

Sowohl die Vielseitigkeit der Partnerschaften, die auf dem Symposium präsentiert wurden, als auch die lebhaften Unterhaltungen in den Pausen und während der Posterpräsentationen zeigten anschaulich, dass die internationale Kooperation einen besonders fruchtbaren Boden für künftiges Wachstum

darstellt. Die Anwesenheit unterschiedlichster Interessenvertreter wie Fachreferenten, Wissenschaftler, Experten für Informationswissenschaft und Verwaltungsfachkräfte an einem Ort vermittelte überraschende Einsichten in die sehr vielfältigen Unternehmenskulturen der teilnehmenden Institutionen und ihrer Kooperationsnetzwerke. Gegenstand eines Vortrags von Claude Potts war die Entstehungsgeschichte des Rahmenwerks für von der CIFNAL und der GNARP entwickelte kooperative Strategien. Man war sich allgemein darüber einig, dass es aus der Ferne schwierig ist, eine im Wandel begriffene Infrastruktur zu verstehen. Um eine Organisationskultur wirklich zu erfassen, geht nichts über das persönliche Gespräch. Ideen für Partnerschaften entstehen dynamisch, aber sie wachsen und gedeihen, wenn sie von Einrichtungen gefördert und unterstützt werden.

Beeindruckende Forschungsprogramme

Bibliotheksfachbesucher aus den USA waren beeindruckt vom Umfang der Forschungsprogramme in europäischen Bibliotheken. Dorothea Sommer von der Bayerischen Staatsbibliothek referierte über den neusten Paradigmenwechsel bei der Finanzierung deutscher Forschungsbibliotheken durch die Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG). Hierbei werden nicht mehr vollständige Sammlungen finanziert, sondern die Förderung kommt zunehmend fachrichtungszentrierten Informationsinfrastrukturen und -services zugute. Die Implementierung der neuen, von der DFG in der Bayerischen Staatsbibliothek finanzierten Informationsservices erforderten eine Vorlauforschung zu Erwerbungen und Lizenzmodellen, zu Standards für Such- und Zugangssysteme, zur Konzeption der Deutschen Historischen Bibliografie sowie zu Strategien für Digitalisierung und elektronische Publikationen. Die Umstellung wurde durch Evaluierungsmaßnahmen und formale Kommunikation mit diversen Benutzergruppen gelenkt. Die daraus resultierenden Angebote des Fachinformationsdienstes Geschichtswissenschaft einschließlich der Geschichte Frankreichs auf <https://www.historicum.net> sind für internationale Wissenschaftler in hohem Maße relevant.

Von überaus großem Interesse für die zahlreichen Bibliothekare aus dem Fachbereich Französische Studien waren die Gespräche über den neuen Fachinformationsdienst (FID) Romanistik, der aus einer Kooperation zwischen der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB) und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg hervorgegangen ist. Doris Grüter von der ULB legte anschaulich dar, was es bedeutet, den Fokus von vollständigen Sammlungen auf Informationsservices zu verlegen, indem sie die strategischen Bemühungen schilderte, die mit dem Aufbau des FID Romanistik einhergingen. Zu den Schwerpunkten gehörte die durch den FID betriebene systematische Weiterentwicklung der Katalogdaten für ein spezialisiertes Suchportal, eine Initiative für das Forschungsdatenmanagement, eine Untersuchung der Open-Access-Publishing-Anforderungen im Fachbereich Romanistik und ein Kooperationsprojekt zwischen den beiden Einrichtungen, die den Service bereitstellen.

»Ich habe sehr viel Zeit in den Aufbau meiner Kompetenzen im Bereich digitale Wissenschaften investiert, um dieses Wissen in meinem Unterricht und meinem fachlichen Engagement sowie für die Pflege meiner Kontakte einzusetzen. Die von der Bibliothèque national de France vorgeschlagenen Modelle haben mir neue Anregungen für mögliche Initiativen und die Formen des Feedbacks eröffnet, das wir von unseren Benutzern erwarten.«

Barbara Alvarez, University of Michigan

»Über das eigentliche Symposium hinaus gab es eine reichhaltige und bunte Mischung an Projekten, Partnerschaften, Leistungsbeschreibungen, Ideen, historischen und zukünftigen Initiativen, Hilfsmitteln, Anregungen und Vorschlägen sowie Inspiration für die sich wandelnde Landschaft, in der wir uns als Informationsfachleute und Wissenschaftler bewegen.«

Dr. Richard Hacken, Brigham Young University

»Die Frankfurter Buchmesse stellte für mich auch eine Lernerfahrung dar. Ich habe diverse Buchmessen in Lateinamerika besucht, unter anderem in Mexiko, Kolumbien und Kuba, die ungefähr nach dem Frankfurter Modell organisiert waren. Keine von ihnen ist von der Bedeutung her mit Frankfurt zu vergleichen, nicht einmal – auch nicht annähernd – Guadalajara.«

Lisa Gardinier, University of Iowa

»Die Veranstaltung rückte zahlreiche anspruchsvolle Programme und Partnerschaften ins Blickfeld, die die fortschrittliche wissenschaftliche Forschung in Deutschland, Frankreich und den USA unterstützen. Das Forum hat uns verdeutlicht, dass diese Bemühungen nur dank der Leidenschaft und der Energie von Bibliotheksfachleuten und Wissenschaftlern möglich sind, die in Zusammenarbeit mit ihren Einrichtungen und Kooperationsnetzwerken die Grenzen der traditionellen Informationsservices überwinden.«

James Simon, Center for Research Libraries

Großen Anklang bei den Teilnehmern fanden die Erfahrungsberichte deutscher Bibliothekare zum derzeitigen Übergang von dem aus der Nachkriegszeit stammenden Modell kompletter Themensammlungen zu einem neuen Modell, das sich durch fachgebietsbezogene, spezialisierte Services auszeichnet, die Forschungsgemeinschaften auf nationaler Ebene in den Fokus stellen. Um dieser Herausforderung gerecht werden zu können, entwickeln Wissenschaftliche Bibliotheken in den USA Instrumente, die Dutzende von sich überschneidenden regionalen und staatlichen Plänen vorsehen. Zwei Beispiele hierfür bei der Posterpräsentation waren Galadriel Chiltons »Ivy Plus Libraries: Partnering for Collaborative, Collective, Collections Managements« (»Ivy Plus Libraries: Kooperationen für ein partnerschaftliches und gemeinschaftliches Bestandsmanagement«) über eine sich entwickelnde Kooperation zwischen 13 großen Universitätsbibliotheken, von denen sich die meisten an der amerikanischen Ostküste befinden, und »Exchanging Expertise, not Books« (»Nicht Bücher, sondern Fachwissen austauschen«) von Gordon Anderson und Sarah G. Wenzels mit einer Beschreibung der gemeinsamen Forschungsservices für Romanistik und Skandinavistik an der University of Chicago und der University of Minnesota. Die Zeiten, in denen Bibliotheken, die Forschungs- und Lehraktivitäten in den globalisierten Geistes- und Sozialwissenschaften unterstützen, einzig auf gedruckte Bestände setzten, sind selbstverständlich vorbei. Dennoch ist klar, dass gedruckte Publikationen für diese Forschungsgebiete nach wie vor wesentlich sind. Die hierfür erforderlichen vernetzten Bestände in dieser Mischform zu koordinieren und innovative, übergreifende Services anzubieten, stellt Anforderungen an die Ressourcen amerikanischer Bibliotheken und regt die Kreativität an, was die Posterpräsentationen anhand zahlreicher Beispiele belegten.

Emmanuelle Bermès und Valérie Beaudouin berichteten über vier Studien aus dem Bibli-Lab, einem gemeinsamen Forschungsprojekt der Bibliothèque nationale de France und Paris-Tech, an der Bibliothekare und Wissenschaftler sowie Informations- und Sozialwissenschaftler beteiligt sind. Im Rahmen einer Umfeldbeobachtung in den Jahren 2013 bis 2017 analysierten die Bibli-Lab-Teams, auf welche Weise Online-Communities die digitalen Sammlungen zum Ersten Weltkrieg nutzen. Darüber hinaus wurden Untersuchungen zur Verwendungsweise und zur Benutzerfreundlichkeit der digitalen Bibliothek Gallica sowie ein Projekt zur Datengewinnung bei den Gallica-Nutzungsprotokollen durchgeführt.

Neue Partner für internationale Gemeinschaftsprojekte

In der letzten Zeit war die Kooperation bei digitalen Projekten, trotz einiger Schwierigkeiten, eindeutig der einfachste und auch der erfolgreichste Weg zu einer internationalen Zusammenarbeit. Eine Reihe derartiger Initiativen wurde bei den Posterausstellungen präsentiert, darunter die Digitalisierung von Pamphleten aus der Zeit der Französischen Revolution, ein Projekt, das ursprünglich von der CIFNAL initiiert wurde.

Eine Vielzahl der am Symposium teilnehmenden Bibliothekare hatte sich unter anderem das Ziel gesteckt, neue Partner für internationale Gemeinschaftsprojekte zu finden. Bibliothekare aus den USA waren sehr daran interessiert, das intereuropäische Zusammenwirken besser zu verstehen, und bei Veranstaltungen wie beispielsweise dem französisch-deutschen runden Tisch mit dem Thema »Publication numérique: enjeux, usages et nouveaux métiers« (»Digitales Publishing: Herausforderungen, Nutzungsmöglichkeiten und neue Berufsbilder«) am 23. November 2017 in Göttingen und Projekten im Bereich digitale Wissenschaften wie zum Beispiel DARIAH ist eine rege Teilnahme zu verzeichnen. Überaus beeindruckt zeigten sich die europäischen Kollegen vom Aufbau des Charlie Archive in der Harvard Library, eine multimediale Archivadokumentation der Ereignisse beim Anschlag auf die Redaktion des Magazins Charlie Hebdo im Jahr 2015.

Durch die Kombination des Symposiums mit dem Themenschwerpunkt Frankreich der diesjährigen Frankfurter Buchmesse und weiteren berufsbezogenen Veranstaltungen konnten amerikanische Experten aus den Fachbereichen Germanistik und Romanistik eine Woche lang tiefgreifende Erfahrungen sammeln. Mit großem Interesse besuchten die Teilnehmer die Frankfurter Universitätsbibliothek, die Zentralbibliothek, die Deutsche Nationalbibliothek, die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und ihre Druckerei sowie den Harrassowitz Verlag und nahmen an einer Expertenführung über die Frankfurter Buchmesse teil.

Perspektiven

Eine wichtige Zielsetzung des Frankfurter Symposiums konnte erfüllt werden: Zahlreiche Berufsanfänger der Bibliotheksbranche aus Nordamerika kamen nach Europa, um ihre erste bedeutende Buchmesse und internationale Konferenz zu erleben und ihren Erfahrungsschatz zu bereichern. Auf diese Weise war es möglich, der nachfolgenden Generation von Bibliotheksexperten in ihrem Einsatz für ihre Einrichtungen und Fachgemeinschaften ein optimales Mentoring zu bieten. Durch den Kontakt mit den Kulturen und Praktiken europäischer Bibliotheken und ihrer Beschäftigten erhielten amerikanische Bibliotheksfachleute zahlreiche Anregungen für ihre Lehrveranstaltungen, ihr berufsständisches Engagement und ihre Forschung. Ein noch besserer Erfolgsmesser wäre es, wenn das Symposium für Bibliothekare aus den USA und Europa weitere offizielle Gelegenheiten für Zusammenkünfte und Gemeinschaftsprojekte in einer internationalen und interdisziplinären Welt zum Nutzen von Studierenden und Wissenschaftlern nach sich ziehen würde.

Ein internationales Übereinkommen zwischen der ALA und Bibliothek & Information Deutschland (BID) für die Jahre 2016 bis 2018 unterstützt Austauschaktivitäten zwischen amerikanischen und deutschen Bibliotheken. So nahmen mehrere Bibliothekare aus den USA 2016 am Bibliothekskongress in Leipzig teil, und deutsche Bibliothekare wirkten bei der ALA-Jahreskonferenz in Chicago im Jahr 2017 mit. Bibliothek &

Information International (BII) vergab Reisestipendien für amerikanische Bibliothekare. Für 2018 sind weitere internationale Initiativen geplant.²

Auf der institutionellen Ebene bemüht sich die neue, von der Andrew W. Mellon Foundation unterstützte »Global Collections Initiative« des CRL um die Ausweitung der Zusammenarbeit zwischen nordamerikanischen und europäischen Institutionen, um den elektronischen Zugriff auf Ressourcen zu optimieren, die für regionale und internationale Studien relevant sind. Der vom CRL verfolgte Ansatz sieht vor, über die Global Collections Initiative innerhalb der institutionellen Netzwerke darauf hinzuwirken, Forschungsinteressen zu vergleichen und zu koordinieren, Initiativen für die kooperative Digitalisierung ins Leben zu rufen und Strategien zu entwickeln, mit denen der Zugriff auf wichtiges Primärquellenmaterial erhalten werden kann. Darüber hinaus arbeitet das CRL gemeinsam mit Verlagen und Anbietern am Erwerb, an der Lizenzierung und an der Entwicklung neuer elektronischer Ressourcen für Forschung und Lehre.

Viele der an diesem Freitag persönlich geführten Gespräche werden selbstverständlich online fortgesetzt werden, und einige innovative Ideen könnten sich zu echten Projekten entwickeln. Anregungen für die Bildung neuer Partnerschaften nehmen die CIFNAL und die GNARP entgegen. Beide Organisationen freuen sich über neue Mitgliedschaften europäischer Kollegen und Institutionen.³

Weiterführende Links

- Center for Research Libraries www.crl.edu
- Collaborative Initiative for French Language Collections (CIFNAL) www.crl.edu/programs/cifnal
- German-North American Resources Partnership (GNARP) www.crl.edu/programs/gnarp
- Global Resources Forum www.crl.edu/forum/events
- New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships: an International Symposium www.crl.edu/events/frankfurt2017symposium
- WessWeb der European Studies Section (ESS) in der Association of College and Research Libraries (ACRL) https://wessweb.info/index.php/Main_Page

1 Eine Übersicht über sämtliche bei amerikanischen Bibliotheksverbänden verwendeten Akronyme, Initialwörter und Abkürzungen sowie weiteres relevantes Vokabular findet sich unter <http://www.ala.org/tools/library-related-acronyms-and-initialisms>

2 Interessierte sollten sich bei wess-l@lists.ala.org registrieren und die Mailings mit Informationen über neue Initiativen beachten.

3 Unterstützer des Symposiums waren die Harrassowitz GmbH (mit Knut Dorn als Redner beim Empfang), EBSCO (mit Frank Bertsch als Redner während der Lunchpause), Amalivre, Cairn.info, Casalini Libri, Brill, Erasmus, OCLC, deGruyter und Project Muse. Organisatorische Unterstützung kam vom BID (Bibliothek & Information Deutschland) und vom BIB (Berufsverband Information Bibliothek e.V.; mit Tom Becker und Nele Fritz, Studentin der Bibliothekswissenschaft an der Fachhochschule Köln und ehemalige Praktikantin der Duke University Libraries). Die BII

(Bibliothek & Information International), vertreten durch Ewald Brahm, bot Unterstützung für amerikanische Bibliothekare an. Bibliotheksmitarbeiter, die Mitglieder des CRL sind, kamen in den Genuss von Reisestipendien von der CIFNAL und der GNARP, und auch die Heimatinstitutionen der Bibliothekare beteiligten sich an der Finanzierung. Das Planungsteam griff auf die Erfahrungen vergangener, von Jeffrey Garrett und Bernd Dugall organisierter Symposien in Frankfurt zurück und ist überaus dankbar für die kontinuierliche Unterstützung durch die Frankfurter Universitätsbibliothek mit ihrem Direktor Heiner Schnelling. Die Website des Symposiums informiert darüber, auf welcher vielfältigen Weise die internationalen Berater und Partner zum Gelingen des Events beigetragen haben.

Aus dem Englischen von
Susanne Gagneur



Dr. Heidi Madden ist Bibliothekarin für Western European and Medieval Renaissance Studies an den Duke University Libraries und Assistenzprofessorin für Deutsch an der Duke University. Madden ist die derzeitige Vorsitzende der GNARP Collection Development Working Group. Webseite: <https://scholars.duke.edu/person/heidi.madden>

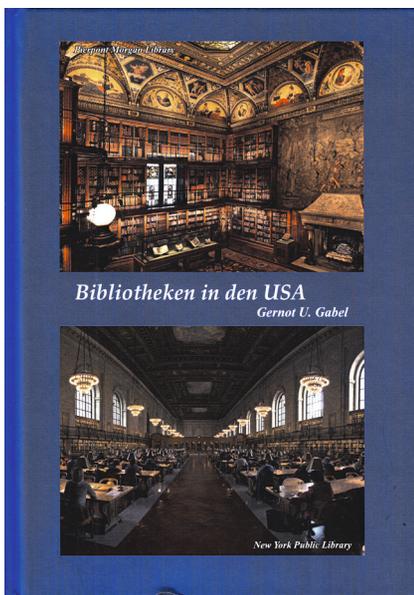
Sarah How ist Bibliothekarin für Europäische Studien an der Cornell University Library. How ist die derzeitige Vorsitzende von CIFNAL (2014-17 und 2017-2020) und ehemalige Vorsitzende der Western European Studies Section der ACRL. Webseite: http://guides.library.cornell.edu/prf.php?account_id=9281



Sarah G. Wenzel ist Bibliografin für die Literatur Europas und Amerikas an der Bibliothek der Universität von Chicago. Wenzel ist Gründungsmitglied und ehemalige Vorsitzende von CIFNAL und ehemalige Vorsitzende der Western European Studies Section der ACRL. Webseite: http://guides.lib.uchicago.edu/prf.php?account_id=54731

Das Bibliothekswesen in den USA

Betrachtung der institutionellen Entwicklung ausgewählter Bibliotheken



Gabel, Gernot U.: Bibliotheken in den USA: Beiträge zur Bibliotheksgeschichte: Festgabe zum 75. Geburtstag / überreicht von Gisela Gabel-Jahns. Hürth: Edition Gemini, 2016. 239 Seiten, ISBN 978-3-922331-55-1 – Hardcover, 22,- Euro

Der Autor dürfte BuB-Lesern ein Begriff sein, da er hier – aber auch in anderen Zeitschriften – oft über das ausländische Bibliothekswesen berichtet hat, unter anderem in Heft 7 des Jahrgangs 2017 auf Seite 366ff.

über den Niedergang des Bibliothekswesens in Großbritannien – übrigens trotz eines Bibliotheksgesetzes, von dem hierzulande

oft die Lösung jeder Haushaltsnot erwartet wird. Auch diese Festschrift erscheint in einer Reihe, denn bereits ab dem sechzigsten Geburtstag des ehemaligen stellvertretenden Leiters der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln gab seine Frau im Fünfjahresabstand Festschriften heraus, die jeweils

Aufsätze zu einem bestimmten geografischen Raum versammelten. Hier nun wird das Bibliothekswesen der USA behandelt.

38 Bibliotheken vorgestellt

In 38 Beiträgen werden große Wissenschaftliche Bibliotheken, Spezialbibliotheken und Public Libraries bis hin zu den Präsidentenbibliotheken behandelt. Es handelt sich um Beschreibungen

der großen Bibliotheken, allen voran die Library of Congress, dann aber auch die anderen bei uns bekannten und unbekannteren Vertreter von

großen wissenschaftlichen Universitätsbibliotheken, Spezialbibliotheken und Öffentlichen Bibliotheken. Die Jahreszahl wird jeweils im Inhaltsverzeichnis genannt (zwischen 1996 und 2016, der Schwerpunkt wurde im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts verfasst), sodass man sich gut über den

Anhand der geschilderten Institutionen wird ein genaueres Bild der Entwicklung gezeichnet.

Anschrift des Rezensenten: **Dr. Jürgen Plieninger**, Institut für Politikwissenschaft, Melanchthonstraße 36, 72074 Tübingen. E-Mail: juergen.plieninger@uni-tuebingen.de.

Entstehungszeitpunkt der Beiträge orientieren kann. Da es sich um geschichtliche Entwicklungen handelt, wird auf diese Weise transparent, bis wann die Entwicklung geschildert wird.

Artikel aus 20 Jahren gesammelt

In den Beiträgen wird immer zuerst die Entwicklung der Trägerinstitution geschildert, dann erst jene der Bibliothek selbst. Zwar wird so keine Struktur des US-amerikanischen Bibliothekswesens geboten, andererseits wird anhand der geschilderten Institutionen ein umso genaueres Bild des Fortgangs gezeichnet, in welches die verschiedenen Faktoren der Entwicklung mit einfließen, so zum Beispiel auch jene der regionalen Entwicklung. So bekommt man zwar nur die Entwicklung von 38 Institutionen, diese aber umso intensiver mitgeteilt. Dass oft zwischen zehn bis fünfzehn Jahre seit dem Erscheinen der Artikel vergangen sind, merkt man nicht.

Man rechnet entsprechende Zahlen an E-Medien mit hinzu. Außerdem wird in jedem Beitrag die Internetadresse beigegeben, für die Recherche nach den heutigen Gegebenheiten.

Es fallen Unterschiede auf, beispielsweise wenn mit dem »Center for Research Libraries« in Chicago eine große Speicherbibliothek beschrieben wird, während sich das in Deutschland nicht durchsetzen konnte.

Ein besonderes Augenmerk richtet sich immer wieder auf Personen, seien es Bibliothekare, aber auch Spender, die oft den entscheidenden Impuls für den Bau von Bibliotheken oder Erweiterungsgebäuden gaben. Das amerikanische Bibliothekswesen, so erfährt man hier sehr anschaulich, ist über weite Strecken lediglich durch Spenden

– seien es Geld- oder Buchspenden – fortentwickelt worden. Aber auch sonst fallen Unterschiede auf, beispielsweise wenn mit dem »Center for Research Libraries« in Chicago eine große Speicherbibliothek beschrieben wird, während sich das in Deutschland nicht durchsetzen konnte.

Das Buch ist im flüssigen Stil geschrieben, nach der Behandlung von Wissenschaftlichen Bibliotheken werden die Spezialbibliotheken (bzw. -bestände), die Public Libraries und zum Schluss die Präsidentenbibliotheken (hier zum Teil auch Bibliotheken in Planung) behandelt. Fotos sind lediglich auf dem Außencover angebracht. Ansonsten ist das Buch gut ausgestattet; bei Hardcover mit Fadenheftung merkt man, wie selten man mittlerweile so etwas in der Hand hält. Ein Sach- und Personenregister könnte man monieren, durch die gute Strukturierung des Buches ist es aber auch nicht notwendig.

Jürgen Plieninger

ANZEIGE

Liebe BuB-Leserinnen und BuB-Leser,



bleiben Sie umfangreich und hintergründig informiert! Jetzt schnell die BuB-App downloaden, Ausgaben freischalten und unsere Fachzeitschrift endlich multimedial mit vielen Zusatzfeatures erleben!

1. App downloaden: QR-Code scannen und die kostenfreie App installieren



2. Die gewünschte BuB-Ausgaben im Kiosk laden: Einfach auf das Cover tippen und schon stehen die ersten Seiten zum Probelesen bereit.
3. Vollständige Ausgabe freischalten. Klicken Sie nun auf »Ausgabe kaufen« und anschließend auf »Freischaltcode«. Geben Sie hier Ihre BIB-Mitgliedsnummer oder die Abonnenntenummer ein und klicken Sie auf »Absenden«. Ihre Mitglieds- bzw. Abonummer finden Sie auf dem Adressetikett außen auf dem Umschlag.
4. Immer informiert bleiben. Ab dem kommenden Heft werden Sie über eine Push-Mitteilung informiert, wenn die neue Ausgabe im Kiosk zur Verfügung steht.

Betrachtungen einer Bibliotheksleiterin

Eine Auswahl aus dem früheren Weblog

Elsner-Overberg, Claudia: Büchertage: Aus dem Leben einer Bibliotheksleiterin. Bad Honnef: Bock + Herchen Verlag, 2017. 121 Seiten ISBN 978-3-88347-303-1 – Broschur, 12,90 Euro

Eine Frau (ohne Dutt) mit roter Brille schaut hinter einem Buch hervor. Die rechte Hand mit rotlackierten Fingern krallt sich am Buchrand fest. Ein gut gestaltetes Cover, welches aufmerksam macht. Wer will da nicht teilhaben an den Büchertagen und dem Leben einer Bibliotheksleiterin?

Die praktischen Erfahrungshorizonte einer Bibliothekarin rücken in den Vordergrund.

Claudia Elsner-Overberg lebt und wirkt schon fast seit »Urzeiten« im Bergischen Land. 1957 dort geboren, als Buchhändlerin ausgebildet, studierte sie

Anschrift des Rezensenten: **Frank Merken**, Stadtbücherei Wipperfürth, E-Mail: Stadtbuecherei@wipperfuerth.de.

Germanistik, Wirtschaftswissenschaften und Pädagogik. Den krönenden Abschluss bildete eine Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin. Jahrelang gestaltete und prägte sie die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit, bevor sie von 1998 bis 2012 als Bibliotheksleiterin in Solingen wirkte. Seit dieser Zeit setzt sie ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kommunalen Integrationszentrum in Solingen fort. Und wer ihre zahlreichen Workshops zur Leseförderung besucht hat, weiß um ihre Energie und Power, mit der sie an diese Themen herangeht.

Als privater Blog gestartet

Was zunächst als privater Blog begann, mündete im Frühjahr 2017 in dieser Publikation im – der Bibliothekswelt nahestehenden – Verlag Bock + Herchen. Auf 121 Seiten, aufgeteilt in sechs Kapitel, rücken die praktischen Erfahrungshorizonte einer Bibliothekarin in den Vordergrund.

Mit Nutzern und »anderen schrägen Vögeln« beschäftigen sich die ersten zwölf Beiträge dieses Buches. Hier betreten jene Personen die Bühne, die nur zu



gut aus dem bibliothekarischen Alltag bekannt sind: Bibliotheksbenutzer auf der Suche nach den »kleinen Dingen« (gemeint sind die Reclamheftchen), verirrte VHS-Besucherinnen, die unbedingt zum Yoga-Kurs die Bibliothek stürmen wollen und die bekannten Begegnungen im Supermarkt: »Sie arbeiten doch in der Bibliothek«.

Es betreten jene Personen die Bühne, die nur zu gut aus dem bibliothekarischen Alltag bekannt sind.

Weiter geht es dann mit 36 Geschichten zu »Kindermund macht Bonbons rund« und hier richtet sich der Fokus auf die Welt der lieben »Kleinen« bis hin zu den pubertierenden Heranwachsenden, für die im Dschungel der erwachsenen Welt die Bibliothek ein wichtiger Ort des Vertrauens werden kann.

In einem eigenen Kapitel »Bücher unterwegs« sind vier Beiträge dem Bookcrossing gewidmet. »Tierische Zeiten« zeigt mit fünf Geschichten, dass auch Tiere durchweg ein Interesse an der Benutzung einer Bibliothek haben. Dieses

Phänomen ist auch mir persönlich wohl bekannt; bei uns sind es hauptsächlich Hunde mit einer besonderen Vorliebe für die Ecken von Krimibüchern.

Gutes Ende mit sprachwitzigem Beitrag

Zwanzig Beiträge richten in »Und das nicht nur zur Arbeitszeit« noch einmal einen ganz besonderen Blickwinkel auf besondere, bibliotheksspezifische Phänomene der Arbeitswelt einer Bibliotheksdirektorin. Und mit dem sprachwitzigen Beitrag »Von wahren Bürsten und Hühnertorten« findet dieses Buch ein gutes Ende.

Hunde mit einer besonderen Vorliebe für die Ecken von Krimibüchern...

»Büchertage« entführt den Leser in eine spannende Welt, die der Otto-Normal-Verbraucher eigentlich dem bibliothekarischen Personal nicht zutraut. Die einzelnen Beiträge aus dem Erfahrungsschatz einer Bibliotheksdirektorin sind kurzweilig und mit einer guten Portion an Sprachwitz angereichert. Dass von der Direktorin in der dritten Person geredet wird, schadet dem Lesefluss in keiner Weise.

Zahlreiche Erlebnisse aus dem Alltag

Die zahlreichen Erlebnisse kennt man nur zu gut aus der eigenen bibliothekarischen Alltagswelt, beschränkt dieses Buch allerdings nicht nur auf ein Fachpublikum. »Büchertage« ist etwas für jedermann und dürfte auch die Welt der Bibliotheksbenutzer und sonstigen Gestalten erfreuen und bereichern. Eine Bereicherung ist dieses Buch ohnehin für die schreibende Zunft der Bibliotheksbeschäftigten. Es motiviert über die eigenen skurrilen Alltagsmomente auch ein wenig nachzudenken. Und vielleicht auch dazu, den Stift in die Hand zu nehmen und seine eigenen Erlebnisse festzuhalten; digitaler Technikeinsatz ist auch möglich.

Frank Merken

Neue Fachliteratur

Bibliothek. Forschung für die Praxis. Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag / Herausgegeben von Petra Hauke; Andrea Kaufmann; Vivien Petras. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2017. XV, 725 Seiten: Illustrationen ISBN 978-3-11-051971-6 – Hardcover, 119,95 Euro. Erscheint auch als E-Book

Bunge, Eva: Citizen Science in der Bibliotheksarbeit: Möglichkeiten und Chancen. Wiesbaden: b.i.t.verlag gmbh, 2017. 120 Seiten. (b.i.t.online INNOVATIV; 63) ISBN 978-3-934997-81-3 – Broschiert, 24,50 Euro

Francis, Mary. The fun of motivation: Crossing the threshold concepts. Chicago, Ill.: ALA Publications, 2017. 182 Seiten. (Publications in Librarianship; 71) ISBN 978-0-8389-8933-3 – Softcover, USD 48,-

Kreutzer, Tim; Hirche, Oliver: Rechtsfragen zur Digitalisierung in der Lehre: Praxisleitfaden zum Recht bei E-Learning, OER und Open Content; Berücksichtigt bereits die ab 1. März 2018 geltenden Rechtslage in Bezug auf die Schranken zu Wissenschaft und Bildung gemäß dem UrhWissG / Tim Kreutzer; Oliver Hirche im Auftrag des und in Zusammenarbeit mit dem Multimedia Kontor Hamburg. Überarbeitete Fassung: Stand Oktober 2017. (Hamburg: Multimedia Kontor Hamburg,) 2017. – Online unter: https://irights.info/wp-content/uploads/2017/11/Leitfaden_Rechtsfragen_Digitalisierung_in_der_Lehre_2017-UrhWissG.pdf (Zugriff 11.12.2017)

May, Eva: Wissenschaftliche Bibliotheken und Stadtentwicklung. Konzepte – Trends – Analysen. Wiesbaden: b.i.t.verlag gmbh, 2017. 100 Seiten (b.i.t.online INNOVATIV; 64) ISBN 978-3-934997-82-0 – Broschiert, 24,50 Euro

OER Atlas 2017: Open Educational Resources – Deutschsprachige Angebote und Projekte im Überblick / Herausgegeben von Jan Neumann und Jöran Muuß-Merholz. (2. Aufl.) Köln: Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (u.a.), 2017. 153 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-9818942-1-9 – Zum Herunterladen unter: <https://oerworldmap.files.wordpress.com/2017/11/20171123-oer-atlas-screen.pdf> [Zugriff: 11.12.2017]

Schmidt, Christian: Schriftentausch und digitaler Medienwandel: Eine empirische Untersuchung am Beispiel wissenschaftlicher Spezialbibliotheken. 1. Auflage. Berlin: Verlag BibSpider, 2017. 167 Seiten: Illustrationen ISBN 978-3-936960-98-3 – Broschur, 25,90 Euro

450 Jahre Wissen Sammeln Vermitteln: Von der Hof- zur Landesbibliothek Darmstadt / herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. Darmstadt: Justus-von-Liebig Verlag, 2017. 376 Seiten: Illustrationen ISBN 978-3-87390-402-6 – Hardcover, 39,- Euro

Volksbibliothekare im Nationalsozialismus: Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster / herausgegeben von Sven Kuttner und Peter Vodosek; Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte. Wiesbaden: Harrassowitz, 2017. 324 Seiten: Illustrationen (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 50) ISBN 978-3-447-10720-4 – Festeinband, 74,- Euro

Bibliotheksvielfalt zwischen Hofburg und Burggasse

Rückblick auf eine »schiachsche« Studienreise nach Wien

Früh morgens im September am Hauptbahnhof Hannover: Ein Bollerwagen vollgepackt mit Taschen, die viele kleine Überraschungen enthielten. Katrin Koball vom BIB-Landesgruppenvorstand Niedersachsen/Bremen mit Söhnchen Erik verteilte die Überraschungen an die Teilnehmer der Bibliotheksreise nach Wien, die nach und nach auf dem Bahnsteig eintrafen und von den vier weiteren Vorstandsmitgliedern Heike Kamp, Christa Meyer, Daniela Töllner und Andrea Beißner begrüßt wurden. Katrin Koball, Erik und der Bollerwagen fuhren wieder Richtung Verden und die anderen Reisemitglieder bestiegen den Zug Richtung Österreich. Nach knapp neun Stunden erreichten die 20 Reisenden ihr Hotel in Wien und damit ihren Ausgangspunkt für eine interessante, spannende und abwechslungsreiche Erkundung der österreichischen Bibliothekswelt.



Das Überraschungspaket der BIB-Landesgruppe Niedersachsen/Bremen kam bei den Reisenden sehr gut an.

Drei Tage lang konnten die Wienreisenden Einblicke in bibliothekarische Einrichtungen und Bereiche nehmen, die dem normalen Besucher verwehrt

bleiben. Drei Tage lang ging es viele Treppen hoch und runter, entlang an Regalen, hinein in Magazine hoch unter die Dächer oder 20 Meter tief unter den Erdboden, hunderte Fotos wurden gemacht und etliche Kilometer U-Bahn gefahren. Und doch hat die Reisegruppe nur einen kleinen Teil der Bibliothekswelt Wiens erleben können, der war aber sehr sehenswert.

Beeindruckend: die Österreichische Nationalbibliothek

Einen beeindruckenden Anfang machte der Besuch der Österreichischen Nationalbibliothek, wo die Gruppe von Magister Daniel Skina herumgeführt wurde. Sieben Lesesäle und über 400 Leseplätze stehen hier den Studierenden, Forschenden und Interessierten zur Verfügung. Und das Highlight war ein kurzer Besuch des Prunksaales, der als Teil der ehemaligen Hofbibliothek im 18. Jahrhundert erbaut wurde. 80 Meter lang, 20 Meter hoch, mehr als 200 000 Bände, eine wunderschöne Kuppel sowie zahlreiche Fresken bilden das »Herz« der Österreichischen Nationalbibliothek. Neben der Nationalbibliothek gehören die Universitätsbibliothek und die Wienbibliothek zu den drei größten Bibliotheken Österreichs.

Nostalgisch: die Wienbibliothek

Die Wienbibliothek ist aus einer der ältesten Bibliotheken Wiens im Alten Rathaus entstanden, die bereits im Jahr 1466 erwähnt wurde. Mit ihren zum Teil verwinkelten und holzgetäfelten Räumen, Wendeltreppen und

Tiefmagazinen wirkt die Wienbibliothek sehr nostalgisch. Tatsächlich ist das jedoch nur der äußere Schein, denn mit der Druckschriftensammlung (circa 600 000 Bände), rund 1 400 Nachlässen, etwa 250 000 katalogisierten Einzelautographen (Handschriftensammlung), knapp 100 000 Musikhandschriften und circa 350 000 Plakaten, ist sie die erste Adresse für Forschende und Studierende zu Wien spezifischen Themen.

Berufsbildend: die Universitätsbibliothek

In der Universitätsbibliothek kam es dann nach einem Vortrag von der Bibliotheksdirektorin Maria Seissl und der Ausbildungsleiterin Alina Reznicek zu einem regen Austausch zu den Themen Ausbildung und Berufsbild von Bibliothekaren und Assistenten in Österreich.

Ein Kontrast dazu war dann der Besuch bei der Kollegin Christiane Küster-Schneider, die in einer der größten Anwaltskanzleien Österreichs, der international tätigen Wirtschaftskanzlei Schönherr, tätig ist. Zum Medienaustausch und zur Beschaffung von Materialien für die Büros in 13 Ländern gab es viele interessante Geschichten zu erzählen.

Interessant: die Hauptbücherei

Nicht nur für die KollegenInnen aus den Öffentlichen Bibliotheken waren die Besuche in der Hauptbücherei am Gürtel

 Weitere Impressionen von der BIB-Wienreise finden Sie in der BuB-App.



DANIEL GRAN PINXIT. MDCCLXXX

Ein überwältigender Anblick für die BIB-Reisegruppe:
Der Blick in den Prunksaal der Österreichischen
Nationalbibliothek. Fotos: Andrea Beißner



Eine Wendeltreppe in der Wienbibliothek, der ältesten Bibliothek der Stadt.

sowie des Bibliothekspädagogischen Zentrums interessant. Auch die »Wissenschaftler« kamen voll auf ihre Kosten. Christian Jahl, Leiter der Hauptbücherei am Gürtel, die 2003 eröffnet wurde, führte die KollegInnen aus Deutschland durch das Gebäude, das sich über mehrere Stockwerke erstreckt. Auf dem Dach befindet sich ein Restaurant mit einer tollen Aussicht über einen Teil der Stadt. Der Bestand von mehr als 400 000 Medien steht den Nutzern zur Verfügung. Täglich leihen im Schnitt 3 000 Menschen etwas in der Hauptbücherei aus oder nutzen die Vorort-Angebote.

Interkulturell: das Bibliothekspädagogische Zentrum

Mit vielen neuen Anregungen und Ideen für die eigene Arbeit endete die Besichtigung des Bibliothekspädagogischen Zentrums (BPZ), das Wiener Schulen und Kindergärten mit Themenboxen versorgt. Magdalena Schneider, Leiterin des Referats Bibliothekspädagogik und Agata-Barbara Méhes-Paluszek präsentierten einen lebendigen Überblick über ihre Angebote und besonders die interkulturelle Vermittlungsarbeit.

International: die Bibliothek der UN

Ein Hauch der großen weiten Welt vermittelten nicht nur die wehenden Flaggen im Halbrund des Gebäudes der Vereinten Nationen, sondern auch ein Blick in die dortige Bibliothek. Giovanna Gosage leitet die United Nations Library und stellte den Besuchern die Sammlungen ihrer Einrichtung vor. Nach einem Abstecher in die International Atomic Energy Agency, in deren Arbeit Andrea Cancellare (Library Coordinator) einführte, entdeckten die Reiseteilnehmer bei einem Stadtrundgang mit der Kulturvermittlerin Margaret Stickler noch ein paar ganz versteckte und besondere Seiten Wiens.

Anregend und interessant

Neben dem mit vielen Informationen und Einblicken in die Bibliothekswelt Wiens angefüllten Tage blieb dennoch genügend Zeit, die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten auf eigene Faust zu entdecken. Die Schlösser Schönbrunn und Belvedere, die Welt der Museen, der Prater, der Naschmarkt, der Zentralfriedhof waren nur einige der Ziele, die am freien Nachmittag angesteuert wurden.

Bei der Rückfahrt mit dem Zug Richtung Heimat stand für alle fest, dass dies eine sehr anregende, interessante, in angenehmer Begleitung verbrachte Studienreise war und dass ein weiterer Besuch Wiens mehr als angebracht wäre.

BI-International hat die Reise finanziell unterstützt und so diesen interkulturellen Fachaustausch gefördert.

Andrea Beißner, Landesgruppenvorstand Niedersachsen/Bremen



Die Hauptbücherei am Gürtel liegt direkt über einer U-Bahn-Station.

Blick hinter die Kulissen

Besuch des Informationszentrums des Landtages von Baden-Württemberg

Es war der krönende Abschluss einer interessanten und aufschlussreichen Exkursion, als die Gruppe durch den künstlerisch ausgestalteten unterirdischen »Stuttgarter Weg« zwischen Landtag und Abgeordnetenhaus ins Abgeordnetenhaus und in die Bibliothek ging.



Die Landesgruppe Baden-Württemberg des BIB war zu Besuch im frisch renovierten Landtag in Stuttgart. Auf dem Plan stand ein Besuch des Informationszentrums. Foto: Klaus Zach

Im November hatte die BIB-Landesgruppe Baden-Württemberg zum Besuch des Informationszentrums des Landtages – bestehend aus Dokumentation, Bibliothek, Archiv und Schriftgutverwaltung – eingeladen und 24 Kolleginnen und Kollegen waren gekommen.

Nach einer kurzen Besichtigung des neu renovierten Plenarsaals wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die organisatorische Eingliederung des Informationszentrums in die Landtagsverwaltung erläutert und auf die Unterabteilungen des Informationszentrums hingewiesen.

Anschließend hat die Bibliotheksleiterin Marina Georgiou, tatkräftig unterstützt von Klaus Zach die einzelnen Bereiche kurz vorgestellt und in die

Bibliothek, die sich im Haus der Abgeordneten befindet, eingeführt.

Die Bibliotheksbestände können intern von Abgeordneten, parlamentarischen Beratern, Fraktionen und Landtagsverwaltung benutzt und entliehen werden. Für externe Benutzer ist die Bibliothek eine reine Präsenzbibliothek.

Der Bestand der Bibliothek umfasst circa 35 000 Bände, die überwiegend im geschlossenen Magazin aufbewahrt werden. Es werden alleine 125 laufende Loseblatt-Ausgaben gehalten, daneben noch circa 80 überwiegend juristische Zeitschriften und rund 100 Gesetzblätter und Jahrbücher.

Der Zettelkatalog

Besonders bestaunt – insbesondere von den jüngeren Kolleginnen und Kollegen – wurde der nach PI geführte Zettelkatalog, der in der Bibliothek noch bis Anfang 2008 in Gebrauch war und der auch noch in den Bibliotheksräumen steht. 2008 wurde dann das Bibliothekssystem

STAR | Libraries in der Client-Version eingeführt – vorerst nur als bibliotheksinterner Online-Katalog. Voraussichtlich ab Anfang 2018 wird ein Umstieg auf die Webversion von STAR | Libraries erfolgen, wodurch auf den Katalog dann im ganzen Landtag zugegriffen werden kann und auch den Mitarbeitern des Informationszentrums neue Module wie zum Beispiel die Zeitschriftenverwaltung, Haushaltsverwaltung und eine Webschnittstelle zur Verfügung stehen.

Die Persönlichkeitendokumentation

Nach der Bibliothekseinführung wurde die Recherchemaske der Parlamentsdokumentation auf der Landtags-Homepage vorgestellt, in der nach parlamentarischen Vorgängen ab der neunten Wahlperiode (1984) gesucht werden kann. Die in den Fundstellen der Vorgänge genannten Drucksachen und Plenarprotokolle können als PDF abgerufen werden.

Ebenfalls spannend war die »Persönlichkeitendokumentation«, die zurzeit 2055 Abgeordnete umfasst und alles enthält, was von der oder über die Person in der Presse erscheint. Die Auswertung für die Dokumentation erfolgt über den Landtags-Pressepiegel, der von der hausinternen Pressestelle erstellt wird. Die »Persönlichkeitendokumentation« kann nur hausintern genutzt werden. Biografen, wissenschaftlich Arbeitende oder Journalisten können mit Sondergenehmigung ebenfalls auf die Sammlung zugreifen. Sobald eine Person verstirbt, werden die entsprechenden Ordner an das Hauptstaatsarchiv abgegeben und dort aufbewahrt. Zum Abschluss gab es noch eine Führung durch die Bibliothek.

*Heike Heinisch,
Landesgruppenvorstand
Baden-Württemberg*



Engere Zusammenarbeit mit dem VDB, ein neues Tagungsgefüge für die bibliothekarischen Großveranstaltungen und die bevorstehenden Vorstands- und Herausgeberwahlen: Der Vereinsausschuss hatte auf seiner Herbstsitzung in Reutlingen viel zu besprechen. Fotos: Schleh

Herbstsitzung des BIB-Vereinsausschusses in Reutlingen

Der Vereinsausschuss traf sich am 10. und 11. November 2017 in Reutlingen, freitags als Gast in den Räumlichkeiten der ekz und auch beginnend mit einer Hausführung durch die Einkaufszentrale.

Der Vorstand gab seinen Tätigkeitsbericht ab, ging auf den Stand der Zusammenarbeit mit dem VDB, auf die ins Jahr 2019 geschobene DACHS-Tagung sowie den Buchmesseauftritt des Vereins ein.

Kristina Lippold als neue Geschäftsführerin berichtete über die aktuelle Situation der Geschäftsstelle mit den zwei Großbaustellen von Mitgliedersoftware und Buchhaltungssoftware und die positiven Erfahrungen mit meinBIB, dem neuen Mitgliederkonto.

Beim Blick in die Zukunft standen die 2018 anstehenden Neuwahlen des Bundesvorstandes im Fokus. Von den derzeitigen Vorstandsmitgliedern wird Vesna Steyer nicht wieder kandidieren. Ihre Kandidatur angekündigt haben Ute Engelkenmeyer und Carola Speicher. Auch die BuB-Herausgeber müssen neu gewählt werden. Hier wird Olaf Eigenbrodt erneut kandidieren, Carola Schelle-Wolff dagegen nicht mehr. In Bezug

auf unsere Fachzeitschrift BuB wurde von der Redaktion, aus der Herausgebersitzung sowie von BIB-Info berichtet. Besonders positiv und hervorzuheben ist hier die zwanzigprozentige Steigerung der Anzeigenerlöse.

Und natürlich musste auch der Wirtschaftsplank für 2018 diskutiert und beschlossen werden. Dazu gab es zwei Projektanträge der Kommission für Eingruppierung und Besoldung (KEB), zum einen zur Finanzierung der Erstellung der als Gemeinschaftsarbeit von BIB und dbv unter Federführung der KEB geplanten Neuauflage der »Bewertung der Arbeitsvorgänge in Bibliotheken«, zum anderen zur Erhöhung des Kommissionsetats von KEB aufgrund der Notwendigkeit, mehrere Sitzungen im Jahr durchzuführen. Beide Anträge wurden einstimmig gebilligt.

Weitere nicht haushaltswirksame Anträge bezogen sich auf das Fortbildungs-Positionspapier, das in einer neuen, deutlich reduzierten Form erscheinen soll sowie das zukünftige Tagungsgefüge für die bibliothekarischen Großveranstaltungen, das spätestens 2026 greifen soll und Leipzig als Veranstaltungsort des Bibliothekskongresses

im dreijährigen Rhythmus nicht mehr als gesetzt ansieht.

In Bezug auf die besprochenen Fusionsauslotungen mit dem VDB wird auf den Bericht von der gemeinsamen Klausurtagung verwiesen (siehe BuB 12/2017, Seite 714).

Schlussendlich wurde auf die Planungen für den nächsten Bibliothekartag in Berlin eingegangen, bei dem neben traditionellen Slots auf neue Veranstaltungsformen wie »Arenas of Debate« und »Speed-Dating« gesetzt wird und das neue Jahresthema des BIB, »Mit Profis arbeiten: Arbeitsplatz Bibliothek«, ausreichend Berücksichtigung finden wird.

Katrin Lück, Karin Holste-Flinspach



Was die BIB-Aktiven mit dem Verein verbinden, haben sie aufgeschrieben.



Forum Bibliothek
und Information

Ihre Ansprechpartner in der Redaktion:



Bernd Schleh,
Leitender Redakteur
Telefon: 07121 / 3491-14
E-Mail: schleh@bib-info.de



Steffen Heizereder
Redakteur
Telefon: 07121 / 3491-12
E-Mail: heizereder@bib-info.de

Ihre Ansprechpartnerin im Mediaservice:



Miriam Stotz
Anzeigenannahme
Telefon: 0 711 / 78 19 88-34
Fax: 0711 / 78 46-401
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Impressum

»Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB – Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 13 24, 72703 Reutlingen
www.bib-info.de

Verantwortliche Bearbeiterinnen:



Katrin Lück
Europa-Institut /
Bibliothek Universität des Saarlandes,
Postfach 151150, 66041
Saarbrücken

Telefon:
0681 / 302-2543



**Karin
Holste-Flinspach**
Stauffenbergsschule,
Arnsburger Straße 44,
60385 Frankfurt/Main

Telefon:
069 / 21246841

E-Mail:
bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen:
BuB Heft 04/2018: 23. Februar

Ihre Ansprechpartnerinnen in der BIB-Geschäftsstelle:



Kristina Lippold
Geschäftsführerin
Telefon: 07121 / 3491-13
E-Mail: lippold@bib-info.de



Katharina Schuster
Mitgliederverwaltung
Telefon: 07121 / 3491-17
E-Mail: schuster@bib-info.de



Annegret Kopecki
Verlagsassistentin
Telefon: 07121 / 3491-15
E-Mail: kopecki@bib-info.de



Summary



Subject Cataloguing in the Year 2018 / On Overview (Heidrun Wiesenmüller)

(pp. 26 – 29)

An interest in a particular topic and the desire for literature about it is presumably one of the most common reasons that people turn to a library. It seems then all the more peculiar that professional subject cataloguing in libraries has so few defenders and is often looked upon merely as a cost factor. Good cataloguing creates a bridge between a library's resources and its users by, on the one hand, providing access and, on the other hand, facilitating a quick orientation to the content of documents.

The use of natural language accommodates the user; subject cataloguing represents, so to speak, a low-threshold service. Today's ubiquity of tags shows that the basic principle is also easy for non-specialists to understand. Professional cataloguing by librarians, of course, makes use of authority control and clearly defined rules of usage in order to achieve uniform results. One will always receive the same search results, whether one uses the preferred term or a synonym.

By using subject terms it is possible to search for very specialized topics. To search more generally within a wider subject area, however, the use of classification systems is more suitable. Hence the optimal method is to catalog documents with both subject terms and a classification system. The field of subject cataloguing has been in a state of flux for several years and currently faces a variety of challenges, to which the author provides an overview in this article.

Automated Subject Cataloging at the German National Library / A Broad Collection Policy Places High Demands on Algorithms for Statistical and Linguistic Analysis (Elisabeth Mödden, Christa Schöning-Walter, Sandro Uhlmann)

(pp. 30 – 35)

Works in digital format have become the largest contingent of new accessions each year at the German National Library (DNB), and the number is rising. In 2016 the collection grew by approximately 500,000 physical items and 1.3 million digital publications, among which were about 280,000 ebooks, online dissertations and sheet music as well as more than one million electronic journal articles, e-paper editions and archival copies of websites. Their ever-growing number is a challenge both for acquisitions and cataloguing. At the same time these developments bring new chances for individual users, e.g. by making it possible for individual articles to be queried and retrieved.

Subject cataloguing makes it possible to provide thematic structure to large collections and facilitate retrieval. For a number of years the DNB has been dealing with the question of how this process can become automated in such a way that regardless of new formats and an ever-growing volume of items, it will remain possible to enhance catalogs with descriptive metadata that are as uniform and comprehensive as possible. Further advantages of automated cataloguing include, for example, the ability to fully implement classification and subject cataloguing at levels of detail not hitherto possible, such as for the above-mentioned journal articles.

»A« for Artwork / Art and Works of Art in the State Library of Berlin (Gabriele Kaiser)

(pp. 47 – 51)

The Berlin State Library is one of the largest libraries in the world. Its name has been changed several times: from the »Library of the Elector« to the »Royal Library«, from the »Prussian State Library« – due to its post-war political division – the »German State Library« in East Berlin and the »State Library of Prussian Cultural Heritage« in West Berlin. Since 1992 it has been known as the Berlin State Library. And it remains a part of the Prussian Cultural Heritage Foundation, Germany's largest cultural organization of museums, librarians and scholarly institutions. It is housed in two magnificent buildings and four locations with holdings of over 23 million items – prints, manuscripts, maps, newspapers and other materials whose range and quality are overwhelming. In its over 350-year old history the institution has been able to expand constantly through acquisitions, donations, and legacies in all areas of intellectual and artistic endeavor. For this reason its collections are not only unique but part of both the national and world cultural heritage.

Works of art were already among the foundational holdings of the library. Along with the well-considered acquisition of books, manuscripts, maps and sheet music, the institution has been the beneficiary of entire libraries, literary estates and special collections. Thanks to such bequests and the purchase of estates, the Berlin State Library has come into the possession of busts and artwork, especially paintings. This impressive collection now numbers over 400 objects.

Translated by Martha Baker

Résumé



L'indexation verbale en 2018 / Une perspective (Heidrun Wiesenmüller)

(pp. 26 – 29)

L'intérêt pour un sujet particulier et le souhait d'accéder à la documentation qui le traite est probablement l'une des raisons les plus évidentes pour lesquelles les individus se tournent vers les bibliothèques. C'est d'autant plus singulier que l'indexation bibliothéconomique (ou plus précisément l'indexation de contenus ainsi que cela tend à se nommer aujourd'hui) suscite assez peu d'action de lobbying et est fréquemment considérée seulement sous l'angle du facteur de coûts. En effet, une solide indexation de contenus permet d'établir des passerelles entre les ressources et les usagers, en ce que celle-ci rend possible, d'une part un accès ciblé à la documentation correspondant à la demande, d'autre part l'orientation rapide au cœur même des contenus des documents.

L'emploi d'une langue simple constitue un facilitateur pour les usagers ; l'indexation verbale représente pour ainsi dire une offre de premier niveau. L'omniprésence des »tags« témoigne de ce que le principe de base est facile à appréhender pour les non-spécialistes. L'indexation bibliothéconomique se construit librement avec des mots-clé normés et des règles d'utilisation clairement définies, afin de parvenir à des usages généralisés. Et ce sont les mêmes résultats de recherche qui sont obtenus, que la recherche soit effectuée avec le terme privilégié par la norme ou un synonyme.

Grâce aux mots-clé, il est possible d'effectuer des recherches autour de thèmes très pointus. En revanche, dans le cas de recherches destinées à obtenir un aperçu général ou de recherches larges portant sur des disciplines, les classifications restent mieux adaptées. C'est pourquoi, l'indexation des documents à la fois verbale et au sein d'une classification demeure la démarche la plus optimale. Le secteur de l'indexation verbale se développe depuis de nombreuses années déjà et se trouve aujourd'hui confronté à divers défis sur lesquels l'auteure dessine une perspective.

L'indexation automatisée à la Bibliothèque nationale allemande / Dans le cadre de vastes collectes, des exigences élevées appliquées aux algorithmes d'analyse statistique et linguistique (Elisabeth Mödden, Christa Schöning-Walter, Sandro Uhlmann)

(pp. 30 – 35)

Les documents numériques représentent aujourd'hui la part la plus importante de l'accroissement documentaire annuel à la Bibliothèque nationale allemande (Deutsche Nationalbibliothek, DNB). Et la tendance va croissante. Ainsi, pour l'année 2016, les collections ont augmenté de 500 000 documents physiques et de 1,3 million de publications numériques, parmi lesquelles on recense 280 000 livres électroniques, des écrits universitaires en ligne et des partitions ainsi que plus d'un million d'article de la presse électronique, des numéros de périodiques numériques et les différents états de pages Internet. Les quantités, qui globalement ne cessent de croître, s'avèrent un défi pour la collecte autant que pour la description. Simultanément, cette évolution documentaire peut se révéler une chance pour les usages, par exemple en permettant de chercher et de trouver des articles particuliers.

L'indexation des contenus est une opportunité pour structurer de façon thématique les grands ensembles de collection et faciliter la récupération des documents. Depuis plusieurs années, la Bibliothèque nationale allemande réfléchit à la façon d'accompagner les processus d'indexation de contenus par l'automatisation, afin de parvenir, grâce aux métadonnées de description de contenu, à un enrichissement qui soit le plus homogène et le plus complet possible, et ce en dépit des nouvelles formes des documents et des quantités toujours plus importantes d'unités documentaires à indexer.

Parmi les avantages des processus automatisés, on retiendra par exemple une possibilité jusqu'à présent peu voire pas prise en compte mais qui pourrait être fortement exploitée, celle de niveaux hiérarchisés établissant l'indexation à la fois sous l'angle de la classification et sous l'angle verbal.

»K« für Kunstwerk : la lettre K, première lettre du mot »œuvre d'art« / L'art et les œuvres d'art à la Bibliothèque d'État de Berlin (Gabriele Kaiser)

(pp. 47 – 51)

La Bibliothèque d'État de Berlin (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) appartient au cercle très fermé des plus grandes bibliothèques du monde. Son nom a changé à de multiples reprises, de Bibliothèque des princes électeurs en Bibliothèque royale, de Bibliothèque de l'État de Prusse en une institution divisée en deux avec d'un côté la Bibliothèque d'État allemande et la Bibliothèque ouest-allemande ou bien la Bibliothèque d'État du patrimoine culturel prussien. Depuis 1992, on parle de la Bibliothèque d'État de Berlin. Elle est intégrée à la Fondation du patrimoine culturel prussien, le plus grand établissement culturel en Allemagne, comptant musées, bibliothèques et institutions scientifiques. La bibliothèque dispose de deux bâtiments remarquables et de quatre lieux, héberge plus de 23 millions d'unités documentaires : des imprimés, des manuscrits, des cartes géographiques, des périodiques et divers autres supports, dont la quantité et la qualité sont étourdissantes. Au cours d'une histoire de plus de 350 ans, la bibliothèque s'est enrichie par le biais d'acquisitions, de dons et de legs couvrant tous les domaines de la vie intellectuelle. C'est la raison pour laquelle les collections de la Bibliothèque d'État de Berlin sont uniques, ont un statut national et ont été reconnues patrimoine mondial.

De nombreuses œuvres d'art font partie des collections originelles de la bibliothèque. Aux côtés d'achats mûrement réfléchis de livres, l'acquisition de manuscrits, de cartes et de partitions, l'établissement s'est vu offrir des bibliothèques complètes, des collections particulières et a été bénéficiaire de successions. Grâce à ces legs et à l'achat de successions, des bustes et des tableaux ont intégré les collections. De la sorte a été constituée une collection conséquente rassemblant plus de 400 objets.

Traduit par David-Georges Picard

Bibliotheksausstattung

Vertriebspartner von **DEMCO** für Deutschland und Österreich

ekz bibliothekservice

Alles für moderne Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliothekservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

Buchförderanlagen

telelift
Innovation for Logistic Solutions

Telelift GmbH
Frauenstraße 28
82216 Maisach
www.telelift-logic.com
+49 (0) 8141-31591-0

Fördersysteme für Bibliotheken



Stellenangebote

LANDESHAUPTSTADT

WIESBADEN

Das Kulturamt sucht eine/einen

Leiterin/Leiter
für die Stadtbibliotheken

Sie sind auf der Suche nach einem Arbeitsplatz, bei dem Sie Beruf, Familie und Privatleben gut miteinander vereinbaren können?

Dann interessiert Sie bestimmt unsere vollständige Ausschreibung mit Informationen zu Aufgabengebiet und Anforderungsprofil unter www.wiesbaden.de/karriere.

Die Bewerbungsfrist endet am 26.01.2018.

Für weiterführende Informationen steht Ihnen Frau Roberts (Tel. 0611/31-3431) gerne zur Verfügung.

www.wiesbaden.de

Bibliotheks- und Rollregale

zambelli

Regalsysteme nach Maß

Ihr Komplettanbieter von Einrichtungssystemen, stationären und fahrbaren Regalsystemen mit 40 Jahren Erfahrung.

www.zambelli.com

Buchtransport

GILGEN LOGISTICS

Medientransportsystem - 24h-Rückgabeterminal
Mediensortierung - Autom. Zwischenlagerung

BEWEGTE MEDIEN

Gilgen Logistics GmbH, D-44227 Dortmund
Tel. 0231 9750 5010, www.gilgen.com



Bibliotheksumzüge

Wir verändern Ihren Standort, nicht den Ihrer Bücher!

Kühne
Bibliotheksumzüge

Beratgerstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de

Design-Bibliothekseinrichtung

SERAFINI LIBRARY
Bibliothekseinrichtungen nach Maß

Einzigartige Produkte für moderne Mediotheken – vom Bücherturm bis zum Bücherwagen.

Langjährige Erfahrung, höchste Qualität, kreative Einrichtungs-lösungen und zeitgemäßes Design - das ist serafini.

Fordern Sie jetzt unseren Katalog an oder besuchen Sie uns Online unter: www.serafini-library.com

serafini projects GmbH & Co. KG
Untergrüner Str. 36
D-58644 Iserlohn
Fon: +49 (0)2374 / 1670-0
Fax: +49 (0)2374 / 1670-110
E-Mail: library@serafini.de

serafini

Ihr kompetenter Partner für Bibliotheksumzüge

LaHeRo GmbH
Umzüge & Logistik

Mühlenstraße 4b
D- 08412 Werdau
Tel.: +49 (0) 3761 / 7003 - 0
Fax: +49 (0) 3761 / 7003 - 25
E-Mail: info@lahero.com
Internet: www.bibliotheksumzug.de



RFID

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit?

RFID-Lösungen neu entdecken.

EasyCheck GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
D-73037 Göppingen
07161 808600-0
www.easyccheck.org

easyccheck
library technologies

Lager-/Archivsysteme, Stand- und Rollregale

mauser

www.mauser-archive.de



BuB Forum Bibliothek und Information

Suchen Sie Verstärkung?

Hier könnte auch Ihre Stellenanzeige stehen.
Melden Sie sich bei Miriam Stotz:

Telefon: 0711 781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de



Foto: pathdoc / Fotolia